

JAHRESBERICHT

über das

Königliche Gymnasium zu Aachen

für das Schuljahr 1882/83.

Erstattet

VON DEM DIREKTOR DES GYMNASIUMS

Dr. Heinrich Schwenger.

Hierbei eine Abhandlung des ordentlichen Lehrers Dr. Anton Kruszewski: „*Epiktets Ethik.*“

1883. Progr. Nr. 383.

Druck von F. N. Palm in Aachen.

AACH
2 (1883)

JAHRESBERICHT

über die

Königliche Gymnasien zu Aachen

für das Schuljahr 1852/53.

Verfasser

der Direktion der Gymnasien

Dr. Heinrich Schwenker



Epiktets Ethik.

„Die Wurzel aller Sittlichkeit ist die Selbstbeherrschung, die Selbstüberwindung und die Unterordnung der sinnlichen Triebe unter den Begriff des Ganzen.“

Fichtes 10. Rede an die deutsche Nation.

I.

Seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert und besonders seit dem Beginne der römischen Kaiserzeit machte sich im Stoicismus wie auch in den anderen philosophischen Systemen jener Zeit eine mildere und mehr vermittelnde Richtung geltend. Die ethischen Grundsätze der von Zeno aus Citium im dritten Jahrhundert v. Chr. gestifteten stoischen Schule, welche im Gegensatz zum Cynismus, aus dem sie hervorgegangen war, mehr dem praktischen Leben Rechnung tragen wollte, wurden im Laufe der Zeit immer schärfer und unerträglicher. Da trat mit Panaetius in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. in der stoischen Schule eine merkwürdige Wendung ein: das Betonen der Ethik gegenüber den übrigen Zweigen der Philosophie veranlafte eine gewisse Neigung zur Milderung der ursprünglich hervorgetretenen Strenge und eine vorurteilsfreiere Beurteilung der Vorzüge, welche andere philosophische Systeme aufwiesen. Noch mehr Berücksichtigung fand diese zum Eklekticismus hinneigende Richtung im Anfang der römischen Kaiserzeit. Wie die Akademiker und Peripatetiker allmählich in einzelnen Fragen sich näherten, so machten auch die Vertreter der stoischen Schule ihrerseits den anderen philosophischen Systemen gegenüber gewisse Zugeständnisse. Seneca hält allerdings wie sein Zeitgenosse Musonius Rufus noch in der Hauptsache an Zenos und Chrysipps Sätzen fest, aber er giebt ihnen im allgemeinen eine mildere Auslegung. Er paßt als praktischer Römer auch die Philosophie dem Geschmacke und den Bedürfnissen seines Volkes an, ein Umstand, der ja auch den früher in Rom wirkenden Philosophen die Möglichkeit gewährte, ihrer Wissenschaft unter den Römern Geltung und Ansehen zu verschaffen.

Epiktet¹⁾ endlich, der Schüler und Verehrer des Musonius und der Zeitgenosse des römischen Kaisers Trajan, hat sich nicht nur seinen Vorgängern Seneca und Musonius im wesentlichen angeschlossen, sondern er hat auch in richtiger Konsequenz die stoische Moral einerseits durch stärkere Hervorhebung und Berücksichtigung des cynischen Principes verschärft, andererseits durch Aufnahme fremder Elemente wesentlich gemildert. Zu der Umgestaltung der stoischen Lehre durch Epiktet trugen am meisten die veränderten Zeitverhältnisse bei. Der in Rom von Jahr zu Jahr immer mehr zunehmende Reichtum hatte eine solche Menge von Sklaven nach der Metropole der damaligen Weltherrschaft geführt,

daß das Verhältnis von Freien und Knechten die Grenze des Normalen bedeutend überstieg. Gab es doch eine ganze Anzahl von Häusern, die ihre Sklaven nicht nach Hunderten, sondern nach Tausenden zählten. Es liegt klar am Tage, daß die aus Griechenland oder aus den kultivierten Provinzen Kleinasien stammenden Sklaven, welche meist eine bessere und gründlichere Bildung besaßen, als ihre häufig durch Gunst oder glückliche Unternehmungen zu hoher Macht gelangten Herren, zwar die Unhaltbarkeit solcher anormalen Zustände erkannten, aber gegen die bestehende und durch die Dauer der Zeit sanktionierte Sitte nicht anzukämpfen vermochten. Was blieb also dem zum Pessimismus hinneigenden schutz- und rechtlosen Sklaven anders übrig, als sich mit dem Lose zufrieden zu geben, das ihn getroffen hatte? Die Erkenntnis, daß der äußere Prunk und die in Beobachtung gewisser gesellschaftlicher Formen bestehende Halbbildung auch einem „Krösus“ keine wahre Zufriedenheit zu geben imstande sei, mußte jedem Verständigen die Einsicht eröffnen, daß das wahre Glück nur in der eigenen Persönlichkeit zu suchen sei. Dieser Gedanke lag allerdings auch der cynischen und stoischen Lehre zugrunde, aber die veränderte sociale Stellung der Menschen bedingte die Berücksichtigung noch eines zweiten wesentlichen Hauptmomentes, damit man zur wirklichen Glückseligkeit gelange: die Hervorhebung der sittlichen Würde und Hoheit des menschlichen Geistes gegenüber der toten Materie. Durch die Annahme dieses Principes stellte sich der Philosoph auf einen wesentlich andern Standpunkt, als der in Üppigkeit und Schwelgerei sich verzehrende feine römische Weltmann: er wurde auf die göttliche Verwandtschaft und auf das zwischen Gott und Menschen bestehende nähere Verhältnis hingewiesen. Daß in konsequentem Verfolge dieses Grundsatzes auch die Moral eine bedeutende Änderung erfahren mußte, ergibt sich von selbst. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn der Stoicismus besonders seit Epiktet trotz seiner streng lautenden Vorschriften allmählich die Form der allgemein sittlich-religiösen Überzeugung annahm und mit dem Hinweise auf die volle Freiheit des menschlichen Willens und auf das im Menschen allein ruhende Glück zugleich die humansten Lehren über die Nächstenliebe verband. Die volle Hingabe an Gottes weisen Ratschluß und an die in der Natur und dem Weltganzen begründete Ordnung ist das charakteristische Kennzeichen dieser in jener Zeit zu so hohem Ansehen gelangten Sittenlehre Epiktets. Unser Philosoph steht noch auf dem Boden der stoischen Moral und eignet sich besonders das an, was die Heroen Zeno und Chrysipp an Scharfsinn und Gelehrsamkeit aufgebieten haben, um die volle Unabhängigkeit des Menschen von jedem äußern Einfluß zu beweisen; aber er entfernt sich allmählich von denselben in denjenigen Lehren, welche das Verhältnis zwischen Geist und Materie betreffen. Freilich ist Epiktet nicht der Mann, welcher mit tief eindringendem Verstand ein auf der Grundlage des Dualismus beruhendes System hätte auführen können. Ihm kam es nur darauf an — und damit traf er auch den Geschmack der damaligen Zeit — die Philosophie zu einer wirklichen Lebensweisheit zu machen, den Menschen aus der unglücklichen Lage durch die Erkenntnis seines wahren Wertes zu befreien. Die Grundzüge der Ethik Epiktets, welche den angegebenen Zweck zu erreichen bestimmt war, sollen im folgenden kurz entworfen und am Schluß der hauptsächlichste Unterschied zwischen der Lehre Epiktets und der Lehre der stoischen Schule entwickelt werden.

Vor allem dürfen wir nicht voraussetzen, daß Epiktet ein systematisches und in sich abgeschlossenes Gebäude der Moral aufgestellt habe. Es besteht vielmehr seine ganze Ethik in einer Reihe hingeworfener und ex tempore vorgebrachter Sätze, die gelegentlich in den Vorträgen von seinem Schüler Arrian aufgeschrieben wurden und uns in dieser Form noch jetzt erhalten sind. Dazu kommt, daß von den ursprünglich in acht Büchern verfaßten „Unterredungen“ nur die ersten vier Bücher bis auf wenige Bruchstücke, welche sich bei Stobæus, Gellius u. a. finden, auf uns gekommen sind. Zum Teil daher, hauptsächlich aber aus dem Grunde, weil Arrian die „Unterredungen“ nicht zu wissenschaftlichem Zwecke, sondern zu eigenem Gebrauche und zur Erinnerung an das lebendige Wort und an die Persönlichkeit des von ihm in hohem Grade verehrten Philosophen abgefaßt hat, ist es leicht erklärlich, daß ein einheitliches, in allen Teilen wohl durchdachtes und in sich abgeschlossenes System der epiktetischen Philosophie vermist wird. Daher finden sich häufig selbst über die wichtigsten Probleme einander widersprechende Ansichten. Epiktet beabsichtigte ja auch nicht, seinen Schülern eine ins Einzelne gehende Deduktion seiner Lehren zu bieten, wie ja überhaupt die spätere Stoa die übrigen Zweige der Philosophie, wie Logik und Physik (cfr. Diss.²⁾ I 4, 5; I 17, 13 ff.; I 29, 56; II 23, 27 u. 44 ff.; II 25, 3; III 24, 78; Man. 49) nur nebensächlich und insofern sie zur Erkenntnis der Ethik etwas beitrugen, behandelte, sondern vielmehr ihnen eine Summe von praktischer Lebensweisheit mit auf den Weg zu geben, auf daß sie damit ausgerüstet jedem Begegnis frohen Mutes entgegensehen könnten. Zwar zählt Epiktet (Diss. III 2, 1) drei Punkte auf, in denen jeder Philosoph sich üben müsse, und die allerdings mit einer Einteilung der Ethik nach Chrysipp bei Diog. Laërt. VII 84³⁾ wenigstens annähernd übereinstimmen. Diese drei Hauptpunkte sind: 1) *ὁ περὶ τὰς ὁρέξεις καὶ τὰς ἐκκλίσεις* (sc. τόπος) 2) *ὁ περὶ τὰς ὁρμὰς καὶ ἀφορμὰς καὶ ἀπλῶς ὁ περὶ τὸ καθήκον* 3) *ὁ περὶ τὴν ἀνέξαπατησίαν καὶ ἀνειαυότητα, καὶ ὅλως ὁ περὶ τὰς συγκυριαθέσεις*. Der zweite „τόπος“ bei Chrysipp, „*ὁ περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν*“, entspricht offenbar dem ersten des Epiktet, der erste Chrysipps ist gleich dem zweiten Epiktets. Dagegen handelt der bei Epiktet unter 3) stehende Teil über eine nicht eigentlich zur Ethik, sondern zur Dialektik gehörige Frage.⁴⁾ Allein Epiktet hat sich weder um die oben erwähnte Einteilung der Ethik, noch auch um die im Man. 52⁵⁾ von ihm vorgeschriebene Gliederung der gesamten Philosophie in seinen Schriften gekümmert. Daher wird eine eigene Einteilung vorgenommen werden müssen. Zunächst wird der Einzelne für sich, alsdann im Verhältnis zu anderen und endlich im Verhältnis zum Weltganzen oder Gott betrachtet werden.

II.

Der Einzelne für sich betrachtet.

Wie der Mensch bei Epiktet einerseits (cfr. Diss. I 9, 4 ff.; II 5, 26) in bezug auf die Gesamtheit als das Glied einer unabsehbaren Kette, mit Rücksicht auf die Welt als Totalität seinem Ziel und seiner Aufgabe nachgehend betrachtet werden kann, so darf er andererseits als eine Welt für sich, gleichsam als ein „*μικρόκοσμος*“, der die Be-

dingungen für seine moralische Existenz und Bethätigung wie seine Befriedigung in sich findet, ins Auge gefaßt werden. Begabt mit der Vernunft oder Seele (*τὸ λογικόν*, *ἡγεμονικόν*, auch schlechtweg *ψυχὴ*), welche einen Teil (*μόριον καὶ ἀπόσπασμα*⁶⁾): Diss. I 14, 6; II 8, 10; *τοῦ Θεοῦ υἱός*: Diss. I 3, 2) der Gottheit ausmacht, ist der Mensch, obwohl von Gott abhängig, doch eine für sich bestehende Existenz, welche die Möglichkeit der Freiheit, des Glückes und aller Güter nur allein in sich selbst enthält. Jeder nämlich hat in sich die ihm angeborenen Begriffe und Grundsätze (*προλήψεις*⁷⁾): Diss. I 22, 1; I 27, 6; II 17, 13; III 5, 8; *κοινὰ προλήψεις* „allgemeine Begriffe“: Diss. IV 1, 42; oder auch *ἐναργεῖς* *πρ.* „klare B.“: I 27, 6; *ἐννοιαί* *πρ.*: II, 11, 3) vom Guten und Schlechten, Glück und Unglück, Geziemenden und Ungeziemenden (Diss. II 11, 20 ff.) und kann daher mit Hilfe dieser allen gemeinsamen und doch wieder jedem als sein Eigenstes verliehenen Vorstellungen oder Ideen das durch die Sinneseindrücke in sich aufgenommene Gedankenmaterial zu Urteilen und Schlüssen verarbeiten. Infolge eines solchen Gedankenprozesses oder auch abgesehen davon infolge der ihm angeborenen Ideen weiß der Mensch, daß er zu seinem eigenen Vorteile geboren ist (Diss. I 22, 14: *πέφυκα πρὸς ἐμὸν συμφέρον*), sowie daß er das Schädliche fliehen, das Nützliche aufsuchen (Man. 31), überhaupt nicht zulassen soll, daß er das Gute verliere, in das Böse falle (Diss. I 27, 12: *περιπίπτειν τῷ κακῷ*). Mit jedem Nutzen oder Schaden für seine Person ist aber zugleich das Gute oder Schlechte unzertrennlich verknüpft; daher erstrebt jeder ebenso sehr das Gute, wie er das Schlechte meidet. Dieses Gute nicht nur vorübergehend zu erlangen, sondern auch dauernd zu besitzen, d. h. mit anderen Worten glücklich zu sein (*εὐδαιμονεῖν*, *εὐσταθεῖν*, *εὐροεῖν*: Diss. IV 1, 46), erachtet daher jeder für das höchste Ziel seines Strebens. Es muß also auch an jeden die Frage herantreten, worin denn das wahre Gut bestehe, wo es zu finden sei. Die wesentlichste Eigenschaft des Guten ist der Nutzen⁸⁾ (cfr. Diss. I 22, 1), und weil das Göttliche ebenfalls seiner Natur nach nützt (cfr. Diss. IV 1, 61), so ist es natürlich, sagt unser Philosoph (Diss. II 8, 1), daß da, wo das Wesen Gottes ist, auch das des Guten sich findet. Das Wesen Gottes aber ist: Verstand, Wissen, Vernunft (*νοῦς*, *ἐπιστήμη*, *λόγος ὁρθός*). Deshalb wird auch das Wesen des Guten nur darin zu suchen sein. Außerdem wird das Gute nur ein Freies, Ungehindertes, von niemanden Abhängiges sein können (*ἐλευθέρων*, *ἀκώλυτον*, *ἄδουλον*, *ἀπαραπόδιστον*: Man. 1; Diss. I, 1 u. a.). Ein solches ist aber nicht etwa außer uns zu suchen, sondern es kann nur in uns selbst liegen; es darf nicht in fremder, sondern nur in unserer Gewalt stehen⁹⁾ (*τὸ ἐφ' ἡμῶν*: Diss. I 1, 7; II 2, 2; II 6, 27; III 24, 56 und 65; Man. 1 u. a.). Das nun zu entscheiden, was in unserer Gewalt liegt und was nicht, vermag allein unser eigener Geist, welcher zwei Kräfte enthält: 1) die betrachtende oder intellektuelle 2) die infolge der Erkenntnis zustimmende oder abweisende Fähigkeit (Diss. I 1, 1). Die Untersuchung oder die Frage nach dem, was uns gehört oder nicht, ist gerade diejenige, auf welche es allein ankommt. Die richtige Antwort darauf ist die Summe aller Weisheit, welche sich jemand erwerben kann, sie ist der Hauptsatz seiner Ethik. Deshalb kommt Epiktet wiederholt in seinen Erörterungen auf diese Frage zu sprechen (cfr. Diss. I 1, 21; I 22, 9; II 1, 3; Man. 1 und 48). In unserer Gewalt aber ist nur das, was unser Eigenstes ist, unser Willen (*τὰ προαιρετικά*, *ἡ προαίρεσις*:

Diss. I 22, 17; IV 1, 100; IV 7, 8 u. a.), dem niemand irgend etwas anhaben kann (Diss. IV 5, 23). Hierin liegt allein unser Gut, aber auch unser Übel (Diss. II 23, 19: *διὰ τοῦτο κακία μόνη αὕτη* [sc. *ἡ προαίρεσις*] *ἢ ἀρετὴ μόνη*). Alles, was das wahre Wohl des Menschen nicht berührt, z. B. die äußeren Güter, wie Reichtümer, Glück, Ehre, haben für uns gar keinen Wert, oder sie sind wenigstens für uns gleichgültig (*ἀδιάφορα*: Diss. I 1, 13 und 21; I 15, 2; I 18, 7; I 29, 24; II 5, 4; Man. 9).

Deshalb wird sich der Philosoph um diese Dinge gar nicht kümmern, er wird sie im Gegenteil verachten und geringschätzen (cfr. Diss. IV 1, 76 u. 87). Selbst die Beziehungen zur Familie, die Sorge für den Körper und die Lebensmittel können nur insofern in betracht kommen, als sie für unsere Existenz nötig sind, und auch dann müssen wir es dem Willen Gottes überlassen, wie er es will und was er thut. Daher ist ihm Gefangenschaft, körperliche Züchtigung, ja selbst der Tod nichts Übles (Man. 11), sondern nur ein Sporn zur Erreichung eines höhern Grades der Vollkommenheit (cfr. Diss. I 1, 18; I 2, 19; I 6, 37 ff.). Dieser unser Handeln bestimmende Willen ist aber nicht eine schrankenlose Willkür, die sich über alles hinwegsetzen darf (cfr. Diss. I 12, 8), sondern ein auf richtiger Erkenntnis (*ἐπιστήμη*) beruhendes Vermögen, welches nur das anstrebt, was ihm zufolge der göttlichen Anordnung im Weltganzen zukommt. Daher wird der Philosoph seinen Willen nur darauf richten, daß das, was geschieht, mit seiner Zustimmung geschehe (Diss. II 14, 7).

Ist, wie bereits oben angedeutet worden, das Freie, Gute in uns ein Teil Gottes und die Natur als solche eine nach ewigen Gesetzen der Vorsehung geregelte, so hat jedes Ding nicht nur seinen bestimmten, ihm im Weltganzen angewiesenen Platz, sondern der Geist (*τὸ λογικόν*) hat sein Verlangen nur auf das zu richten, was mit der unabwendbaren Ordnung übereinstimmt, was der Natur oder Gott entspricht. Dieses ist die *ὁρθὴ προαίρεσις* (Diss. III 3, 8), der richtige Willen, oder *ἡ κατὰ φύσιν ἔχουσα προαίρεσις* (Man. 4 u. oft), auch kurz *τὸ κατὰ φύσιν ἔχον* (Diss. I 15, 4; I 26) oder *τὸ ἡγεμονικόν* (Diss. III 6, 3), das naturgemäße Beschaffene. Gerade darin beruht nicht nur die echte Freiheit (Diss. IV 1), sondern im Grunde genommen allein das Gute, die Tugend und alles, was uns wert und teuer ist, wie ja bei den Stoikern überhaupt das Glück und das höchste Gut nur in dem naturgemäßen Leben seinen Grund und Ausdruck fand.¹⁰⁾

Damit ist die positive Seite des Guten gezeichnet; es bleibt noch die negative derselben zu betrachten übrig. Das Gute besteht ebenso sehr in der richtigen Ausübung der dem Menschen obliegenden Pflicht, wie auch in dem ruhigen Besitze dessen, was einem jeden als sein Eigenes angehört (*εὐστάθεια*: Diss. II 5, 9; III 24, 79), in der Freiheit von jedem Affekt, von jeder Leidenschaft und innern Aufregung (*ἀπάθεια*: Diss. IV 3, 7; *ἀταραξία*: Diss. I 24, 8; III 26, 13; IV 10, 22; *ἀφοβία*: Diss. II 1, 21). Dieses Negative des Guten und der Tugend ist gerade das sicherste Merkmal eines glückseligen oder doch wenigstens auf dem Wege zur Tugend fortschreitenden (*προζύπτοντος*: Diss. I 4, 1 ff.) Menschen. Denn wie könnte sich im Besitze des Guten zu sein rühmen, wer durch die Nachricht von dem Tode seines Freundes in die größte Trauer gerät (Diss. I 24, 6; I 27, 5; II 1, 14; III 15, 18 und 19; Man. 5), wen der Verlust seines Eigentums oder irgend ein anderer äußerlicher Nachteil außer Fassung bringt? „Willst du einen prüfen“, sagt Epiktet, „ob er

ein wirklicher Philosoph ist oder sich nur für einen solchen ausgiebt, so frage ihn, wenn sein Vater oder Bruder gestorben ist, wie es ihm gehe; der Ungebildete antwortet dir: „Wehe mir wegen des Todes meines Vaters!“¹⁰, dagegen der Philosoph: „Wehe mir meinetwegen, wenn ich darüber trauern sollte!“¹¹ (Diss. III 19, 1). Ja, unser Philosoph ist durchaus der Ansicht, daß man in einer solchen Gemütsstimmung viel eher die Dioskuren um Hülfe anrufen möge, als in dem Augenblicke, wo man auf offener See den Stürmen und Wogen preisgegeben das Äußerste zu befürchten habe (Diss. II 18, 29). „Denn welcher Sturm ist wohl heftiger als der, welcher infolge von falschen Vorstellungen und Begriffen in unserm Innern sich erhebt?“ Und doch ist diese Aufregung nichts Anderes als eine Krankheit der Seele, eine eingebildete Vorstellung oder Meinung (*φαντασία*). Denn nicht die Dinge, sondern die Meinung, die wir über die Dinge haben, versetzt uns in Aufregung (*ταράσσει τοὺς ἀνθρώπους οὐ τὰ πράγματα, ἀλλὰ τὰ περὶ τῶν πραγμάτων δόγματα*: Man. 5). Erreichen wir nicht das, was unserer Meinung nach ein Gut ist, oder fallen wir in das, was wir zu vermeiden trachten, so geraten wir in einen Zustand, den Epiktet „πάθος“ nennt. Dieser ist die Ursache jedes Unglücks, der Trauer, des Neides und Hasses (Diss. III 2, 3). *Πάθος*¹² ist also nichts Anderes als eine Verirrung oder Krankheit der Seele (Diss. II 18, 11), wie er soeben auch die verkehrte Vorstellung genannt hat.

Diese beiden Seiten des Guten sind aber nicht getrennt nebeneinander aufzufassen, sondern wir haben uns ihr Verhältnis zum Guten etwa so zu denken, wie das der verschiedenen einzelnen Tugenden zu der einen Tugend. Wie die einzelnen Tugenden, z. B. die Gerechtigkeit oder Klugheit, obwohl eine jede für sich eine bestimmte Sphäre des Guten in sich begreift, doch nicht gesondert für sich betrachtet werden dürfen, sondern nur im Zusammenhang mit einander und mit dem höhern Begriffe der Tugend, in dem alle einzelnen Tugenden aufgehen, so ist auch die Affektlosigkeit von dem freien Willen nicht zu trennen. Wer gerecht ist, dem gebricht es auch nicht an richtiger Einsicht und Klugheit und ebenso handelt, wer frei von Affekten und Leidenschaften ist, auch in Übereinstimmung mit der Natur oder dem Willen Gottes. Jeder, der also seinen Willen nur auf das richtet, was ihm selbst angehört, ist auch notwendig Herr seiner Leidenschaften. Daher wird auch *εὐδαιμονία* und *ἀπάθεια* sehr häufig zusammen genannt (Diss. I 4, 3: *Εἰ δ' ἡ ἀρετὴ ταύτην ἔχει τὴν ἐπαγγελίαν, εὐδαιμονίαν ποιῆσαι, καὶ ἀπάθειαν καὶ εὐροίαν* . . . und so oft). Diese Auffassung teilt Epiktet, der übrigens an keiner Stelle die vier Kardinaltugenden der Stoiker in der bekannten Reihenfolge aufzählt, durchaus mit den übrigen Vertretern der stoischen Schule.¹³ Weil nun das Gute oder die Tugend nur in unserer Vernunft (*λογικόν* oder *προηγούμενον*) liegt, indem die Vernunft alles andere gleichsam beherrscht (Diss. II 23, 7), weil sie sich selbst betrachtet (*θεωρητικὴ δύναμις*: Diss. I 1, 1) und zugleich die von außen in uns aufgenommenen Eindrücke selbständig regelt und ordnet, diese aber wieder nichts Anderes als ein Teil Gottes ist, so finden wir es leicht begreiflich, wenn Epiktet das Wesen des Guten geradezu in Gott setzt (Diss. II 8, 2: *Τίς οὖν οὐσία Θεοῦ; νοῦς, ἐπιστήμη, λόγος ὁρθός, ναί· ἐνταῦθα τοίνυν ἀπλῶς ζῇ τὴν οὐσίαν τοῦ ἀγαθοῦ*). Diese für Epiktet selbstverständliche Auffassung von dem Wesen des Guten und der Tugend — denn daß diese in der sinnlichen Lust oder in dem Körper (*σάρξ*) liegen soll, wie Epikur meinte, hält er Diss. II 20, 9; Fragm. 52 (*ἡδονήν*) und

Diss. III 7, 3 nicht einmal für widerlegenswert — giebt uns den Schlüssel zur Beurteilung seiner ganzen Darstellung der Ethik: um diesen Kardinalsatz dreht sich alles. Daher findet man fast kein Kapitel in den „Dissertationen“, in dem nicht diese Lehre mit den bestimmtesten und klarsten Worten vorgetragen wird. Im Einklang mit dieser Anschauung ist auch die Annahme, daß die Negation vom Guten oder der Tugend, d. h. das Schlechte oder das Übel, sich ebensowenig anderswo befinden kann als in unserm Willen (Diss. II 23, 19; IV 5, 32; III 3), nicht etwa, wie man glauben könnte, in den dem Eigenen entgegengesetzten äußerlichen Dingen ($\tauὰ οὐκ ἐφ' ἡμῶν$). Was außer uns sich befindet, kann für uns weder ein wahres Gut, noch ein wahres Übel sein (Diss. III 10, 18; II 23, 19; IV 5, 32 u. a.), es ist für uns vollkommen gleichgiltig ($ἀδιάφορον$: Diss. I 9, 13; I 20, 12; I 30, 3. Man. 32).

Die Frage nach dem höchsten Gut und der Wertschätzung der einzelnen Objekte ist also eigentlich durch die Beantwortung der Frage, was in unserer Gewalt ist ($\tauὸ ἐφ' ἡμῶν$) und was nicht ($\tauὸ οὐκ ἐφ' ἡμῶν$), erledigt; indes bleibt der Geist nicht bei der auf sich selbst zurückweisenden Beschränkung stehen: er erhält fortwährend von außen Eindrücke ($τυποῦμεθα ὑπὸ τῶν αἰσθητῶν$ Diss. I 6, 10; ferner I 14, 8; II 23 u. a.), welche gleichsam in Wachs zurückgelassene Bilder oder Abdrücke ($φαντασίαι$) hervorrufen, die vermöge der Vernunft zu Urteilen und Schlüssen verarbeitet werden. Somit entsteht ein mannigfaltiges und reiches Erkenntnismaterial, welches die Vernunft entweder zur Billigung ($δοκιμάζειν$) oder Missbilligung ($ἀποδοκιμάζειν$) des Vorgestellten zwingt.

Im Falle eines von außen in uns hineintretenden Sinneseindruckes sollen wir uns sofort fragen, ob die gegenwärtige Vorstellung wirklich für uns den Wert hat, den sie zu beanspruchen scheint, oder ob das Urteil über dieselbe auf Einbildung ($φαντασία$)¹³⁾ beruht (Man. 1). Ist das erstere der Fall, so fragen wir uns vermöge der uns innewohnenden, angeborenen Grundsätze ($προλήψεις$ oder $κάνονες$: Man. 1) weiter: „Hat diese Vorstellung etwas mit unserer Vernunft zu thun, oder ist sie etwas Fremdes, uns nicht Gehöriges? Was also in meiner Gewalt liegt, das hat für mich Wert und muß auf jede Weise erstrebt werden; was nicht in meiner Gewalt ist, geht mich nichts weiter an: ich werde es unberücksichtigt lassen oder es so gebrauchen, wie es Gott will.“ (Diss. I 1). Gerade bei Beantwortung dieser Fragen werden wir genug Gelegenheit haben zu zeigen, ob wir uns auf dem richtigen Wege der Erkenntnis und der Beurteilung des Wahren und Falschen befinden oder nicht (Diss. I 22, 7: $ἐφαρμόσατε οὖν τὰς προλήψεις. Ἐντεῦθεν ἡ ἀρχὴ τῆς μάχης$. Diss. IV 1, 41).¹⁴⁾ Zwar sind uns die Ideen des Guten, des Rechten, der Tugend u. s. f. angeboren, auch „streiten die Juden, Syrer, Ägyptier und Römer nicht darüber, daß man das Rechte und Gute allem andern vorziehen muß (Diss. I 11, 12; I 22, 3 ff.; II 11, 8); aber ob es recht ist, Schweinefleisch zu essen oder nicht, darüber herrscht ein großer Streit zwischen den Juden und den Römern.“

Ebenso beruhte der Streit zwischen Agamemnon und Achilleus lediglich auf der verschiedenartigen Auffassung oder vielmehr Übertragung der Grundsätze auf die vorliegende Frage (Diss. II 11, 8: $ἐφαρμόζειν τὰς προλήψεις τῷ προκειμένῳ$). Der eine hält es für recht, die Chryseis dem Vater zurückzugeben, der andere nicht. So meinen die meisten, daß Achilleus damals unglücklich war, als sein liebster Freund und Waffen-

gefährte Patroklos von Hektor getötet wurde. Mit nichten! aber gerade deshalb bekundete er seine moralische Niederlage, als ihm die Chryseis geraubt wurde, weil er darüber zürnte und vergaß, daß er nicht, um eine Jungfrau sich zu erwerben, den Krieg gegen Troja unternommen habe, sondern daß er um des Kampfes willen hingegangen sei (Diss. I 28, 12). Daher ist es die erste und wichtigste That des Philosophen, die Vorstellungen inbezug auf ihren wahren Wert zu prüfen, zu sondern und keine ungeprüft zuzulassen (Diss. I 20, 7). Wie man die Münze durch genaues Besehen, Betasten, Anschlagen an den Boden prüft, ob sie echt oder unecht ist, so soll man auch den wahren Wert der Vorstellung durch genaue Prüfung mittelst desjenigen Vermögens, welches man *λόγος* (Vernunft) nennt, feststellen (Diss. II 23, 34). Unsere Aufgabe ist es daher, nie fehl zu gehen, sondern immer das Richtige zu treffen. Haben wir aber auch einen Wegweiser, der uns in dieser Hinsicht immer das Richtige zeigt? Epiktet giebt uns einen solchen an: die naturgemäße Beziehung der „*προλήψεις*“ oder „*κανόνες*“ auf das Vorgestellte (Diss. III 3, 1: *ἡ χρῆσις ταῖς φαντασίαις κατὰ φύσιν* · cfr. Diss. I 1, 7; Diss. II 23, 42: *τὸ χρηστικὸν ταῖς προσπιπτούσαις φαντασίαις κατὰ φύσιν* · Diss. I 2, 6: *προλήψιν ταῖς ἐπὶ μέρους οὐσίαις ἐφαρμόζειν συμφώνως τῇ φύσει* = den allgemeinen Begriff [vom Guten und Schlechten] den Einzelvorstellungen naturgemäße anpassen; Diss. I 20, 15: *χρῆσις οἷα δὲ φαντασιῶν*). Darnach ist also die Erkenntnis des Willens der Natur (Diss. I 17, 13: *ροῆσαι τὸ βούλημα τῆς φύσεως* · cfr. Man. 26 u. a.) oder mit anderen Worten das naturgemäße Leben für den Philosophen unumgänglich notwendig. Denn was so geschieht, wie es die Natur verlangt, ist richtig. Das Vermögen, die Vorstellungen als unsere eigenen zu erkennen und dieselben mit Bewußtsein zu gebrauchen (*δύναμις παρακολούθητική*: Diss. I 16, 18; I 6, 14 und 17; auch *παρακολούθησις*: Diss. II 8, 6) ist das Vorzüglichste, was wir von Gott empfangen haben. Dadurch unterscheiden wir uns wesentlich von den Tieren, daß wir die Eindrücke und Vorstellungen, welche wir ebenso wie die Tiere von außen bekommen, mit Bewußtsein begleiten können, während die Tiere sich von den bloßen Vorstellungen leiten lassen (Diss. II 8, 8; I 6, 13). Besäßen auch die Tiere das Vermögen der richtigen Beurteilung und Wertschätzung der Dinge, wie wir, so würden sie uns den Dienst versagen, weil sie sich uns gleich zu sein dünkten. Verfahren wir immer nach dem von der Natur vorgeschriebenen Gesetze, so können wir nie vom rechten Wege abirren (Diss. II 2, 14); wir werden stets im Besitz des Guten oder der Tugend sein, da wir uns nie verleiten lassen werden, weder dem, was uns als falsch erscheint, zuzustimmen (Diss. III 7, 15: *τῷ ψευδεῖ φαινόμενῳ συγκαταθέσθαι*, und I 28, 4 u. a.), noch etwas außerhalb unserer Macht Liegendes zu begehren. Gerade in der Verachtung alles dessen, was nicht in unserer Macht steht, beruht das Wesen der Freiheit (cfr. Diss. IV 1), weil man naturgemäße handelt. Dagegen können die Ungebildeten dieses Glückes und dieser Tugend nie teilhaftig werden, weil sie keine Kenntnis haben, um richtig entscheiden zu können, was unser Eigentum ist und was nicht, d. h. was gut oder böse ist.

Um das Gute zu erlangen — und dazu sind wir von Natur geschaffen (Diss. III 24, 83; I 27; II 22) — bedarf es ferner der rechten Anwendung des Begehrens (*ὀρέγεσθαι*) und Verabscheuens (*ἐκκλίνειν*: Diss. I 21, 2; I 4, 14 u. a.). Man begehrt natürlich nur das, was von Nutzen sein kann, aber es kommt in jedem gegebenen Falle auch immer darauf

an, ob das Begehrte ein Gut ist, d. h. ob es in die Sphäre unserer Erkenntnis und des Willensvermögens (*προαίρεσις*) gehört. Wenn ein Ungebildeter von seiner vermeintlichen Kenntnis und Weisheit eingenommen nur darauf ausgeht, von den Zuhörern Lob einzuernten, so verfehlt er den Zweck, nach dem er strebt (Diss. III 12, 14: *ἀποτυγχάνει ὁρεγόμενος*. Vergl. daneben Diss. III 12, 4 und Man. 27), indem er zwar das Gute anstrebt, aber der irrigen Meinung ist, daß der Beifall anderer für ihn ein Gut ist (Diss. III 2, 10). Ebenso verfehlt ist es aber auch, wenn man Dingen aus dem Wege gehen will, die scheinbar von Einfluß auf uns sind, im Grunde genommen aber außer unserer Macht liegen. Wer der Krankheit oder dem Tode mit Furcht entgegensieht oder ihnen auszuweichen trachtet, der hat ebenso sehr sein Ziel verfehlt (Man. 2: *ἐκκλίνων δυστυχεῖ*), als wenn er der Wahrheit seine Zustimmung versagen wollte. Es liegt also ganz in unserer Hand, im Begehren und in der natürlichen Abneigung ungehindert zu verfahren (Diss. III 12, 4: *ἐν ὁρέξει καὶ ἐκκλίσει ἀκωλύτως ἀναστρέφεισθαι*), wie bei der Abneigung nicht in das, was man verschmäht, zu fallen (Diss. I 4, 11: *ἐν ἐκκλίσει ἀπερίπτωτον εἶναι*. Ähnlich II 23, 42: *ἐν ὁρέξει ἀναπύκνικτον, ἐν δ' ἐκκλίσει ἀπερίπτωτον*). Denn es kommt hier wie bei allen anderen Begegnissen nur auf unsere eigene Meinung (*δόγμα*: Diss. I 12, 26; I 11, 33; I 17, 26; II 16, 22; III 9, 2; III 3, 18; IV 5, 29. Man. 5 und 20) an, wie wir einen jeden an uns herantretenden Fall beurteilen. So dachte Chrysippus z. B. über die Krankheit und den Tod ganz anders als die gewöhnlichen Leute. „Wenn ich wüßte, sagte er (Diss. II 6, 10), daß es mir von Gott jetzt krank zu sein bestimmt wäre, so würde ich von selbst danach streben (Diss. II 10, 5: *καὶ ὥρων ἂν ἐπ' αὐτό*). Wie nämlich die Ähren auf dem Felde zum Abmähen bestimmt sind, so muß auch der Mensch seinen Platz räumen, wann die Zeit kommt. Es ist also gleich, wann, wo und wodurch er dem Tode entgegen geht. Je eher, desto lieber (Diss. III 5)! An einer andern Stelle (Diss. III 10) vergleicht Epiktet den Zustand eines Fieberkranken mit dem eines Reisenden. Wie dieser auf der Reise weder Bücher lesen, noch sonst irgend etwas thun kann, so wird auch der Fieberkranke an der Ausübung gewisser Arbeiten gehindert, die er in gesundem Zustande auszuführen imstande ist. Weshalb soll man also über das Schicksal klagen oder darüber in Thränen ausbrechen? Ist es nicht besser, die Unterthänigkeit Gott gegenüber dadurch zu beweisen, daß man die Krankheit mit Geduld erträgt? Denn durch die willige Übernahme solcher Fügungen des Geschickes kann man sich große Vorteile erwerben (Diss. III 10, 13: *καλῶς πνεύσσειν*, wie er sagt. Vergl. I 12, 24). Ähnlich soll man auch über den Tod (Diss. 19; I 27 und häufig), über die Verbannung (Diss. III 24), den Verlust der äußeren Güter, überhaupt über alles, was nicht in unserer Gewalt ist, denken und urteilen (Man. 11). „Ob ich in Rom, Athen, Theben oder in Gyara (dem gewöhnlichen Verbannungsort der Römer zur Kaiserzeit) lebe (Diss. III 24, 100), ist mir vollständig gleichgiltig.“ „Hier wie dort habe ich Gelegenheit Gott zu gehorchen und in Wort und That meine Pflicht zu erfüllen.“ Man vergeht sich dagegen gegen die Weltordnung, wenn man mit seinem Lose unzufrieden während seines Aufenthaltes in Gyara z. B. nur an die Freuden, die man in Rom haben könnte, denkt. Damit ist auch zugleich der Weg bezeichnet, welchen derjenige einzuschlagen hat, der wahrhaft frei und glücklich sein will. Sein eigener Herr ist, wer das, was er will oder nicht will, thun kann (Man. 14). Es kommt hierbei durch-

aus nicht darauf an, ob er ein Freigeborener oder ein Sklave ist. Denn auch der, welcher zweimal Konsul gewesen ist, muß dann für einen Sklaven gehalten werden, wenn er wider seinen Willen gehandelt hat (Diss. iv 1, 6; i 7, 4). Der Weise kann also in allen Lebenslagen, sie mögen sein, von welcher Art sie wollen, sich so benehmen, daß er nirgend seine Freiheit einbüßt, wohl aber überall sein Glück zu begründen vermag.

Epiktet betrachtet (cfr. Diss. i 29, 2; ii 5, 1; iii 22, 20) die Masse der Einzeleindrücke, welche uns treffen, als (ἐλγ) Stoff und vergleicht diesen passend mit dem Würfelspiel. Wie hier die Würfel und die Zahlen gleichgiltig (ἀδιάφορα) sind, so auch die außer uns sich befindende Materie; es kommt nur darauf an, aus dem glücklichen Wurf einen guten Nutzen zu ziehen, oder aus den gegebenen Verhältnissen heraus die Dinge so zu gestalten, daß sie für uns ersprießlich werden. Überhaupt ist das Leben gleich der Rolle eines Schauspielers (Man. 17), welche er sich nicht selbst giebt, sondern die er von einem andern zugewiesen bekommt. Wie es hier auf das Geschick des Schauspielers ankommt, seine Rolle vortrefflich zu spielen, wenn er auch bis dahin gewohnt gewesen sein sollte, in anderen Rollen aufzutreten, so muß auch der Weise im Leben sich sogleich in die ihm von Gott überwiesene Stelle hineinfinden und diese so ausfüllen, daß er damit alle Ehre einlegt. Er darf nicht vor dem Tyrannen, der ihn zu töten droht, oder vor seinen Leibwächtern und Trabanten in Furcht und Schrecken geraten. Nur kleine Kinder könnten bei dem Anblicke einer Anzahl von Bewaffneten, die sie noch nicht gesehen haben, in Angst versetzt werden, aber ein Weiser weiß, daß weder der Tyrann noch seine Landsknechte imstande sind, ihm etwas in dem anzuhaben, was sein Eigenstes ist. Wollen sie etwa den Körper haben, gut, den mögen sie nehmen, er gehört ihm nicht, und der Weise wird gerade darin das Zeichen der Vorsehung erblicken, daß ihm das Signal zum Rückzug gegeben ist (Diss. i 29, 29: σημαίνειν τὸ ἀναγκητικόν). Je mannigfaltiger die Veränderungen und Abwechselungen im Leben, desto besser ist es für den Weisen: er erhält dadurch immer mehr Gelegenheit, seine Ansichten zu prüfen, sein Handeln zu regeln. Würde Herakles z. B. zu dem Ansehen eines Gottes emporgestiegen sein, wenn er nicht im Leben eine solch reiche Bethätigung seines vernünftigen Denkens und Handelns gefunden hätte? (cfr. Diss. i 6; ii 16). Daher sagt Sokrates mit Recht (Diss. i 26, 19), es sei überhaupt besser, gar nicht gelebt zu haben, wenn man keine Prüfungen und Gefahren zu bestehen gehabt habe.¹⁵⁾ Vor allen Dingen muß man den poetischen Ausspruch des Chrysippus stets beherzigen und natürlich auch, wenn es gilt, zur Ausführung bringen:

Ἄγον¹⁶⁾ δὲ μὲν Ζεῦ καὶ σὺ γὰρ Περρωμένη
Ἦτοι ποθ' ἔμιν εἴμι διατεταγμένος.

und

Ὅστις δ' ἀνάγκη συγκεχώρηκεν καλῶς,
Σοφὸς παρ' ἡμῖν καὶ τὰ θεῶν ἐπίσταται.

(Man. 52).

Die Lehre, daß der Mensch zur Erreichung seines Zieles sich selbst genüge und von dem Einflusse der Außenwelt schlechthin unabhängig sei, ist für Epiktet charakteristisch und drückt seiner ganzen Moral den Stempel einer für jene Zeit passenden, ja für den Ge-

bildeten fast notwendigen Zufriedenheit mit sich selbst und Resignation gegenüber allem Äußerlichen auf. Aber damit ist doch für den Philosophen nicht alles abgethan. In dem Begehren und Verabscheuen oder vielmehr diesen folgend bemerken wir nämlich beim Menschen einen zweiten Grundzug seiner Bewusstseinsentwicklung, diejenige Fähigkeit des Geistes nämlich, vermöge deren das Begehrte mit allen Kräften erstrebt (*ὁρμητικὴ δύναμις*: Diss. I 1, 12; I 4; III 12 u. s. f.), das Verabscheute aber verschmäht wird (*ἀφορμητικὴ δ. α. α. Ο.*). Ist diese zweite Stufe der Bewusstseinsentwicklung auch nur eine Folge der bereits oben besprochenen Grundtriebe des *ἡγεμονικόν* oder *λογικόν*, nämlich der *δύναμις δοκιμάζουσα* und *ἀποδοκιμάζουσα* (cfr. Diss. I 1, 6), und geschieht sie auch meist auf Grund der von außen an uns herantretenden Sinneseindrücke, so gewinnt sie doch infolge des realisierten Strebens nach etwas außer uns Liegendem an innerer und zugleich an äußerer Bedeutung für den Menschen. Freilich klingt die Vorschrift, daß man das Gewollte realisieren soll, scheinbar etwas paradox, weil dadurch der Wille auf etwas außer unserer Macht Liegendes bezogen und zur That wird; im Grunde genommen aber entspricht sie doch dem Wesen des Ganzen, weil jeder als ein Teil des prädestinierten Weltganzen in notwendigem Bezug und Connex zu anderm steht. Durch die Bethätigung des auf das außer uns Liegende gerichteten Willens tritt man in das Gebiet der Pflicht hinein, in das *καθῆκον* oder *μὴ καθῆκον* (Diss. III 2, 2 ff.: *δεύτερός (sc. τόπος) ἐστὶν ὁ περὶ τὸ καθῆκον*. Diss. I 7, 1; I 22, 15; I 28, 5; III 7, 25. Man. 30).

Die Pflicht ist jedem als ein moralisches Gesetz auferlegt, dem er sich nicht ohne seinen eigenen Schaden entziehen kann. Je nach den Beziehungen (*σχέσεις*: Diss. IV 6, 26; IV 12, 16; Man. 30 u. a.), in welchen der Einzelne mit anderen steht, giebt es verschiedene Pflichten, die er zu erfüllen hat. Epiktet teilt sie beiläufig und gewiß auch ohne an eine erschöpfende oder umfassende Aufzählung zu denken (Diss. III 7, 25) in drei Teile ein: 1) inbezug auf das Sein, 2) auf die Qualität, 3) auf den Wert.¹⁷⁾ Abgesehen aber von der Unvollständigkeit sieht man nicht recht ein, weshalb noch die dritte Kategorie hinzugefügt worden ist, da doch in der Qualität zugleich auch die Frage nach der Wertschätzung (*προηγούμενον*) gegeben ist. Für uns fällt die Einteilung der Pflichtenlehre mit den beiden letzten Abschnitten der oben von uns vorgenommenen Einteilung der ganzen Ethik Epiktets zusammen, nämlich mit der Betrachtung des Einzelnen im Verhältnis zu anderen und zum Weltganzen oder zu Gott. Damit glaube ich am besten auch zugleich die Sphäre der Pflichten umfaßt zu haben.

III.

Der Einzelne im Verhältnis zu anderen betrachtet.

Der Mensch ist zwar seiner Individualität und seiner sich selbst bestimmenden und zur Glückseligkeit führenden innern Kraft nach ein in der Welt stehendes und diese wieder für sich zurücknehmendes Wesen, aber nach der andern Seite wieder ein von Gott und in Gott gesetztes, mit ihm sich gleich wissendes Sein, welches neben sich eine Menge gleichartiger und gleichberechtigter, mit denselben Vorzügen aus-

gestatteter Wesenseinheiten sieht, zu denen er in einer notwendigen Beziehung steht. Diese notwendige Beziehung zu den anderen Menschen ist eine naturgemäße Gemeinschaft (*κοινωνία* Diss. II 20, 8), eine auf der Gleichberechtigung beruhende Annäherung an einander zum Zwecke der Förderung gemeinsamer, zur Glückseligkeit verhelfender Interessen (Diss. II 10, 14: *ἡμερον ζῆον καὶ κοινωνικὸν ὁ ἄνθρωπος*. II 20, 8: *φυσικὴ ἐστὶν ἡμῖν κοινωνία πρὸς ἀλλήλους* und weiter: *φύσει κοινωνικοὶ γεγόναμεν*, vergl. Diss. III 13, 5: *τὸ φύσει κοινωνικὸν καὶ φιλάλληλον*. Man. 36 und Fragm. 49).

Weshalb aber der Mensch, welcher sein Glück und seine Tugend nur in sich selbst findet, zur Förderung dieses seines Glückes noch der Hülfe oder Gemeinschaft anderer bedarf, ist weder von Epiktet bewiesen, noch haben sich die Stoiker selbst, welche auch hierin ganz mit Epiktet übereinstimmen,¹⁸⁾ an die Lösung dieser Schwierigkeit gemacht. Allerdings folgt aus dem stoischen System selbst die notwendige Gemeinschaft der Menschen untereinander, damit, wie ich auch schon oben angedeutet habe, jeder wegen seiner Beziehung zu den Mitmenschen Gelegenheit finde, sein Denken und Wollen richtig zu gebrauchen, und deshalb gerade ist die Anerkennung einer Gemeinschaft zwischen allen und die Forderung begründet, daß jeder Einzelne seine besonderen Ziele denen der Gemeinschaft unterordnen, und daß niemand seinen eigenen Vorteil, sondern den der Gesamtheit wahrnehmen soll. Um daher den oben angedeuteten Widerspruch zu lösen, wird auch die Freundschaft und die daraus entspringenden Vorteile zu den Gütern, freilich aber nur zu den untergeordneten Gütern (*ποιητικὰ ἀγαθὰ* im Gegensatz zu *τελικὰ ἀγαθὰ*) von den Stoikern gerechnet (cfr. Diog. Laërt. VII 96). Besonders hatten die Stoiker, wie auch Epiktet (Diss. II 20, 6 ff.), diesen Satz gegen die Epikureer verteidigt, welche von einer natürlichen Gemeinschaft unter den Menschen nichts wissen wollten¹⁹⁾ und den Wert der Freundschaft und der geselligen Eintracht nur nach dem Grade des eigenen Nutzens bemessen. Unser Philosoph widerlegt die Epikureer dadurch, daß er behauptet, Epikur selbst könne den uns angeborenen Trieb, in wechselseitigen Verkehr mit anderen zu treten, ebenso wenig unterdrücken, als er die menschlichen Begierden (Diss. II 20, 19: *προθυμίας*) aus dem Menschen zu verbannen imstande sei; denn „weshalb giebt sich Epikur selbst“, so fragt unser Philosoph „so viele Mühe, uns von seinen Lehren zu überzeugen, warum schreibt er so viele Bücher?“ (Diss. II 20, 4; I 20, 19). Derselbe will uns seine Ansichten mitteilen, weil ihn der Trieb zur Mitteilung und Belehrung dazu zwingt. Der Mensch ist also auf seine Umgebung angewiesen. Erst im Verkehr mit den Menschen erhält der Weise Gelegenheit, auf dem Wege zu immer größerer Vollkommenheit fortzuschreiten. Mit diesem Zugeständnis erweitert sich daher der Kreis der Pflichten für den Menschen beträchtlich. Es fragt sich nur, wie soll sich der Einzelne der Gesamtheit gegenüber verhalten?

Es versteht sich von selbst, daß das Haupterfordernis für ein geselliges und freundliches Nebeneinanderleben, die Gerechtigkeit, überall voll und ganz zur Geltung kommen muß. Aber Epiktet geht, wie hauptsächlich auch sein Nachfolger Mark Aurel,²⁰⁾ noch viel weiter. Er verlangt durchaus, daß jeder mit seinem Nebenmenschen, er mag sein, was er wolle, in der freundschaftlichsten und liebeyollsten Weise umgehe, niemanden zu nahe trete. Selbst wenn man von anderen Verfolgungen und Schmach aller Art leiden sollte (d. h. nach der Meinung der Unvernünftigen; denn

einem Vernünftigen kann ja niemand etwas thun, wodurch er unglücklich werden könnte), soll man es ihm nicht nachtragen (Diss. I 18 Anfang; II 10, 24; II 26 u. a.), sondern seine Fehler als einen Irrtum bedauern, welcher aus falscher Einsicht hervorgegangen ist (Diss. I 28). Tadel, Verleumdung und andere uns zugefügte Beleidigungen bringen uns keinen Nachteil, und wir werden dem Urheber derselben um so eher verzeihen, als wir wissen, daß die Schuld nicht sowohl dem Tadler zur Last gelegt werden kann, als vielmehr uns, weil wir uns dadurch beleidigt fühlen (Man. 18).²¹⁾ Begeht jemand eine Sünde, so darf man es ihm nicht übel nehmen, weil er sich dessen gar nicht bewußt ist, daß er Übles thut: würde er dieses als Fehler oder als etwas Schlechtes erkannt haben, so hätte er es sicher nicht gethan, da es doch im Naturgesetz begründet liegt, daß niemand etwas Schlechtes thun wolle (Diss. II 26 ff.). Die Strafe für das Vergehen oder für den Irrtum bleibt aber, wie er meint (Diss. II 10, 19), bei dem Sünder nicht aus; denn der Schlechte straft sich selber mit Verachtung, er fühlt in sich die größte Strafe: das Unglück (Man. 42). Diese gegen alle Menschen geübte Nachsicht steht allerdings sonst mit Epiktets Auffassung von der Unwissenheit und Thorheit, ja von dem Wahnsinn der Unvernünftigen (*μαίνονται* sagt er von ihnen: Diss. I 28 Ende) im Widerspruch, weil zwischen den Weisen oder, da es solche in strengem Sinne des Wortes gar nicht giebt (Diss. II 19), zwischen den Vorwärtsstrebenden (*προκόπτοντες*) und den Ungebildeten eine ganz unübersteigbare Kluft besteht, so daß nur Vernunft auf der einen, Wahnsinn auf der andern Seite anzutreffen ist. Dieser scheinbare Gegensatz erklärt sich aber bei unserm Philosophen um so eher, wenn wir bedenken, daß die abgerissenen Bemerkungen meist nur inbezug auf die in dem betreffenden Vortrag behandelten Fragen gemacht sind. Aus diesem Grunde können wir auch hier, wie ich glaube, den etwas starken Ausdruck (*μαίνόμενοι*) bei Epiktet entschuldigen. Sonst weht uns in all seinen Vorträgen der milde Hauch der menschenfreundlichsten Liebe entgegen: Nachsicht, Gerechtigkeit, Treue und Dienstefrigkeit sind nicht nur notwendige Voraussetzungen für die Menschen (Diss. II 22, 20: *τοῦτο γὰρ μοι συνοίσει, τηρεῖν τὸν πιστὸν, τὸν αἰδήμονα, τὸν ἀνεκτικὸν καὶ συνεργητικὸν, φυλάσσειν τὰς σχέσεις* u. s. oft), sondern es wäre geradezu eines Menschen unwürdig, wenn er die Ausübung der genannten Tugenden vernachlässigte. Eine solche Handlungsweise geziemte höchstens den reifenden Tieren. Fehler in der falschen Verknüpfung der Vorstellung auf vorliegende Dinge, also eigentlich die größten Vergehen, welche jemand sich zu schulden kommen lassen kann, befiehlt er so zu beurteilen, als wenn sie unerfahrene Kinder begangen hätten, die noch nicht die richtige Einsicht und Erkenntnis sich erworben haben (Diss. I 29, 32: *Καὶ σὺ τοίνυν, ὅταν μεταπείσῃς τινα μὴ δύνῃ, γίνωσκε, ὅτι παιδίον ἐστὶ, καὶ ἐπιγρότει αὐτῷ · ἐὰν δὲ μὴ τοῦτο θέλῃς,*²²⁾ *σιώπα λοιπόν.* Vergl. Diss. I 29, 65). Ja, der wahre Weise wird das ihm zugefügte Unrecht in der Weise vergelten, daß er den Feind so gut wie möglich behandelt und ihm auf das freundlichste und beste entgegenkommt (Diss. III 22, 54). Nicht mit unvernünftiger Strenge sollen wir demjenigen begegnen, welcher noch nicht so weit in der Erkenntnis gediehen ist, sondern mit Milde und Freundlichkeit, da wir ja alle, ob Sklaven oder Freie, eines Ursprungs sind, alle gemeinsame Söhne und Töchter eines allgütigen und fürsorglichen Vaters. Überhaupt bemüht sich Epiktet, wo er nur Gelegenheit dazu

findet, die weisesten und humansten Regeln für den Umgang und Verkehr mit den Menschen zu geben und dieselben seinen Zuhörern in der eindringlichsten Weise ans Herz zu legen (cfr. Man. 33, wo man eine kurzgefaßte Anzahl derselben beisammen findet). Damit scheint allerdings die Behauptung im Widerspruch zu stehen, daß der wahre Weise niemals einen, der vom Unglück betroffen zu sein glaubt, bemitleiden wird.²³⁾ Weshalb soll er nämlich denjenigen bemitleiden, dem nichts Übles widerfahren ist? Er weiß, daß den Menschen als solchen kein Übel treffen kann (Man. 16). Er wird sich wohl Mühe geben, den Klagenden zu beruhigen, es kann auch sein, daß er selber mitweint; aber innerlich wird er sich darüber nicht aufregen (vergl. dazu Diss. I 28, 9; II 17, 26; III 24, 22; IV 1).

Vermöge des uns angeborenen Triebes zur Gemeinschaft mit anderen Menschen gehören wir als Glieder der großen Gesamtheit zunächst der Welt, erst in zweiter Linie dem engern Vaterlande an (Diss. II 5, 26: *Τί γάρ ἐστιν ἄνθρωπος; μέρος πόλεως, πρώτης μὲν τῆς ἐκ θεῶν καὶ ἀνθρώπων · μετὰ ταῦτα δὲ τῆς ὅς ἐγγιστα λεγομένης, ἣτις ἐστὶ μικρὸν τῆς ὅλης μίμημα*. Ferner Diss. I 9, 1; II 5; II 15; III 24).²⁴⁾ In diesem Punkte schließt sich Epiktet eigentlich mehr den Cynikern als den Stoikern an, welche doch immer den Gedanken an das engere Vaterland viel mehr hervorhoben. So läßt unser Philosoph hierüber offenbar mit seiner Zustimmung den Cyniker Diogenes selbst reden (Diss. III 22), welcher meint, daß es eine viel erhabener und herrlichere Aufgabe des Menschen sei, für das geistige Wohl und Wehe der Menschen Sorge zu tragen, als seine Kräfte dem Staate aufzuopfern. Für ihn ist es gleichgiltig, ob er den Athenern oder den Korinthern über die Verwaltung des Staates Vorschläge machen solle; seine Sorge umfasse die ganze Welt, wie ein jeder am besten zur Glückseligkeit gelangen könne. Indes müssen wir auch hier wieder die milde und den Verhältnissen sich stets anpassende Ansicht unseres Philosophen besonders hervorheben. Im Prinzip wurde er allerdings zu dieser Konsequenz gedrängt, worauf wir auch weiter unten noch Gelegenheit haben werden zurückzukommen, aber die Praxis zwang ihn zu ganz anderen Zugeständnissen. So empfiehlt er ausdrücklich einem nach Vollkommenheit strebenden Jünglinge, nach Hause zu reisen, eine Familie zu gründen, Ämter zu bekleiden und sich überhaupt als tüchtigen Bürger seiner Vaterstadt zu zeigen (Diss. II 23, 38; II 14, 8; III 21, 5). In einem bei Antonius²⁵⁾ II 7 erhaltenen Fragmente des Epiktet heißt es ausdrücklich, daß kein Verständiger sich der Verwaltung irgend eines Staatsamtes entziehen werde (*μηδέ τις φρόνιμος ὢν τοῦ ἀρχεῖν ἀλλοτριούσθω* u. s. f. cfr. Diss. III 5). Denn es wäre thöricht, einer schlechten Regierung nicht die eigne bessere vorziehen zu wollen.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß Epiktet auch die Freundschaft, welche die Menschen aneinander zu fesseln und mit einander zu versöhnen bestimmt ist, hochhalten muß. Wenn man freilich das 22. Kapitel des zweiten Buches, welches über die Freundschaft handelt, liest, so muß man sich sagen, daß von einer Freundschaft, wie sich dieselbe unser Philosoph denkt, schon deshalb nicht die Rede sein kann, weil die Menschen zum weitaus größten Teile zur Begründung eines Freundschaftsbundes unfähig sind. Epiktet fordert dort als notwendige Bedingung für das Eingehen eines Freundschaftsbundes die Übereinstimmung in der richtigen Wertschätzung des Willensvermögens

(*προαίρεσις*) und dessen, was unser Eigentum ist, und da diese nur bei Gebildeten und Guten angetroffen wird, so ist auch die Freundschaft eben nur zwischen diesen allein möglich. Denn zwischen welchen findet man sonst die Freundschaft? Etwa zwischen den Verwandten oder zwischen den Verheirateten? Dann besäßen, meint er, auch die Schlangen eine Freundschaft (Diss. II 22 Ende: *Καὶ γὰρ οἱ ὄφεις* (sc. *πράττονσι πάντα, ὅσα οἱ φίλοι*) *· φίλοι δ' οὗτ' ἐκεῖνοι, οὐθ' ὑμεῖς, μέχρις ἂν ἔχητε τὰ θηριώδη ταῦτα καὶ μιὰ δόγματα*). Ein Thersites und Agamemnon passen nie zusammen, weil der eine dem andern es nie recht machen kann (cfr. Diss. IV. 2). Somit ist die unserm Philosophen vorschwebende echte Freundschaft unmöglich, weil es nur äußerst wenige wahrhaft Gebildete giebt. Deshalb fügt er auch zu unserer Beruhigung hinzu, daß man auch dann, wann die oben genannten Voraussetzungen für die Begründung eines beide Teile befriedigenden geselligen Verkehrs nicht vorhanden seien, sich gegen die Menschen freundlich und wohlwollend zeigen solle. Dies genügt auch vollkommen, um die weiteren Folgen in der gegenseitigen Beziehung der Menschen zu erfassen; zeigt uns aber wieder die Schwierigkeit, auf welche unser Philosoph stößt, wenn es sich darum handelt, die Theorie in die Praxis zu übertragen. Es ist natürlich, daß diese freundliche Gesinnung und liebevolle Annäherung vornehmlich im Familienleben ihren Ausdruck findet. Ebenso wenig wie die Eltern ihre Pflichten gegen die Kinder aus den Augen verlieren sollen, ebensowenig dürfen auch die Kinder einen Augenblick den Beweis ihrer Dankbarkeit und Anhänglichkeit an die Eltern schuldig bleiben (Diss. III 24; II 10 und Man. 30). Tadel, selbst Züchtigungen wird der Sohn ruhig und mit Geduld vom Vater hinnehmen, sogar in dem Falle, wenn der Vater schlecht sein sollte. Denn man hat nicht notwendig einen guten Vater erhalten, sondern überhaupt einen Vater, und es ist für die Beurteilung dieser Frage ganz gleichgültig, ob er gut oder schlecht ist (Man. 30: *Μή τι οὖν πρὸς ἀγαθὸν πατέρα φέσει φκνωθῆς; ἀλλὰ πρὸς πατέρα*). Wer aber gegen seine Eltern oder Brüder, mögen sie ihm scheinbar Unrecht gethan haben oder nicht, von Haß erfüllt ist, der hat die Scham und Humanität, die doch das Wesen seiner Person bedingen, verloren (Diss. II 10). Freilich wird der wahre Weise keine Ehe eingehen; denn wo findet er eine gleichgesinnte Lebensgefährtin, und wie ist es möglich, daß ihm die Garantie für eine gute Erziehung der Kinder geboten wird? Überhaupt hat der Weise keine Zeit für solche nebensächliche Dinge, welche ihn in Abhängigkeit zu anderen Personen bringen und ihm diesen gegenüber Verpflichtungen auferlegen, die ihn von dem Streben nach dem Wahren und Guten abhalten (Diss. III 22 ff.). Er weist selbst jede noch so verlockende und verführerische Begierde von sich (Diss. II 18, 18) und will in dem Gedanken leben, daß sich selbst zu gefallen und Gott schön zu erscheinen das Beste sei. „Trachte danach“, sagt Epiktet Diss. II 18, 19, „rein zu sein mit dir selbst als Reinem und mit Gott!“ Aber wenn das Schicksal ihm eine Gattin bestimmt hat, so wird er dem höhern Gebote der Natur folgen und sich darin fügen (cfr. Diss. IV 5, 33 von Sokrates gesagt). Wie sich unser Philosoph das Verhältnis der Geschlechter zu einander gedacht hat, kann an dieser Stelle nicht näher auseinandergesetzt werden; nur dies mag erwähnt werden, daß er trotz der in Diss. II 4, 8 ausgesprochenen Ansicht nicht auf dem konsequent stoischen²⁶⁾ oder cynischen Boden steht. Er widerspricht, wie das „ἀλλ“ im 53. Fragm. beweist, durchaus der platonischen Lehre über die sociale Stellung der Frau.

III.

Der Einzelne im Verhältnis zum Weltganzen oder zu Gott.

Bevor wir über das Verhältnis des Einzelnen zur Gottheit reden, müssen wir uns klar machen, was Epiktet unter der Gottheit verstanden hat und wie er sich dieselbe gedacht hat. Damit stoßen wir gleich auf eine Frage, welche bisher verschieden beantwortet worden ist. Man sollte glauben, daß Epiktet, der sich in der Ethik wesentlich den Grundsätzen der stoischen Schule angeschlossen hat, auch hier unbedingt derselben gefolgt sei. Und man könnte um so eher zu dieser Annahme neigen, wenn man Stellen liest, wie folgende in Diss. II 1, 18: „Wozu fürchten wir uns denn vor Dingen, die uns schrecklich zu sein scheinen, welche aber im Grunde auf unser sittliches Verhalten keinen Einfluß ausüben können? Denn der Tod ist nichts anderes als die notwendige Trennung der Seele vom Leibe. Dieses geschieht nur, damit der Weltlauf vollendet werde (*ἵνα ἡ περίοδος ἀνέλθῃ τοῦ κόσμου*), in welchem das eine das andere ablöst.“ „*Κόσμος*“ entspricht hier durchaus der stoischen, von Heraklit entlehnten (Diog. Laërt. IX 8) Lehre von dem Kreislauf der Welt (Diog. Laërt. VII 137). „*Ἡ περίοδος τῶν ὅλων*“ statt „*τοῦ κόσμου*“, was von den Späteren²⁷⁾ in gleicher Bedeutung gebraucht wird, steht Diss. IV 1, 100, wo allerdings nur von den Besitztümern und von den Verwandten gesprochen wird, welche dem Weltlauf unterworfen sind. Die Stelle Diss. III 24, 10 kann nicht dieselbe Beweiskraft beanspruchen, da Epiktet das, was dort erwähnt wird, als Ansicht seiner Lehrer vorträgt, wenn man auch nicht leugnen kann, daß er sich vielleicht dem Erwähnten angeschlossen hat. Allerdings widerspricht der Annahme, daß es nur eine einzige Substanz gebe, aus der die Welt geschaffen ist (*καὶ ἡ οὐσία, ἐξ ἧς δεδημιουργηται* (sc. ὁ κόσμος), *μία α. α. Ο.*), durchaus eine andere Stelle (Diss. II 8, 1), in der er schreibt: *Τίς οὖν οὐσία θεοῦ; σὰρξ; μὴ γένοιτο. Ἄγρός; μὴ γένοιτο. Φήμη; μὴ γένοιτο. Νοῦς, ἐπιστήμη, λόγος ὁρθός.* Hier wird ganz deutlich auf den wesentlichen Unterschied zwischen Geist und Materie hingewiesen.

Diss. I 9, 4 redet Epiktet von der göttlichen Weltregierung. Von Zeus seien Keime zu allem, was auf der Erde wächst, ausgegangen, besonders aber, fügt er nicht ohne Absicht hinzu, zu den vernünftigen Wesen, weil diese allein zu gemeinsamem Verkehr mit Gott geboren und durch ihre Vernunft mit Gott verbunden sind (*Ἀπ' ἐκείνου* [sc. θεοῦ] *δὲ τὰ σπέρματα καταπέπτωκεν ... εἰς ἅπαντα μὲν τὰ ἐπὶ γῆς .. φνόμενα, προηγούμενως δ' εἰς τὰ λογικά* [ὅτι κοινωνεῖν μόνον ταῦτα πέφυκε τῷ θεῷ τῆς συναναστροφῆς, κατὰ τὸν λόγον ἐπιτελεγεμένα]). — Allein was lesen wir Diss. II 8, 10? „Sind denn die übrigen Dinge (außer unserer Seele) nicht auch Werke Gottes?“ so fragt jemand Epiktet. „Ja wohl,“ antwortet unser Philosoph, „aber nicht die vorzüglichsten; denn sie sind nicht Teile Gottes“ (*Τί οὖν*²⁸⁾ *οὐκ ἔστι θεῶν ἔργα κρείττα; ἔστιν, ἀλλ' οὐ προηγούμενα, οὐδὲ μέρη θεῶν*). Es steht hier also gerade das Gegenteil von dem, was Diss. I 9, 4 behauptet wurde.

Allerdings scheint mehr für die Annahme, daß Epiktet die Gottheit als schlechthin identisch mit dem Weltganzen sich gedacht hat, zu sprechen, was derselbe Diss. I 14, 10 sagt: „Soll nicht Gott, der die Sonne geschaffen hat, welche ja nur ein kleiner Teil von ihm ist im Verhältnis zum Weltganzen, alles merken können?“ Und damit würde im

Einklang stehen, was wir im Eingang desselben Kapitels finden: „*ἡνωσθαι τα πάντα*“. Unter diesem Ausdrucke verstanden nämlich die Stoiker die Einheit und Zusammengehörigkeit des Weltganzen (cfr. Diog. Laërt. vii 140. Seneca ep. 92. Cic. de oratore iii 5. u. a.). Dieselbe Anschauung von dem Wechsel und Kreislauf in der Welt, dem nicht nur die einzelnen Wesen auf der Erde, sondern sogar auch die Götter unterworfen sind, liegt den Stellen zugrunde, welche im 134. und 136. Fragment enthalten sind.²⁹⁾ Damit würde der stärkste Beweis für die vollkommen stoische, im pantheistischen Sinne durchgebildete Weltansicht Epiktets geliefert sein. Aber wir müssen bedenken, daß das „*ὅτι*“ unwiderleglich beweist, daß der obige Passus nicht die Worte Epiktets, sondern eines andern Philosophen enthält, den Epiktet citiert. Es sind dies Worte des Philosophen Musonius Rufus, wie Stobäus Serm. 106 mitteilt, und können daher nicht beweisen, ob sich Epiktet die in denselben enthaltene Auffassung vollkommen angeeignet hat. Denn gerade das Gegenteil müssen wir für Epiktet in Anspruch nehmen, wenn wir Diss. i 3, 2 ff. vergleichen. Es heißt dort: „Wenn dich der Kaiser adoptierte, so würde niemand deinen Stolz (*ὄφρους*) ertragen können; willst du dich nun, da du weißt, daß du Gottes Sohn bist, deshalb nicht höher dünken?“ Und er begründet dieses: *ἐπειδὴ δύο ταῦτα ἐν τῇ γενέσει ἡμῶν ἐγκαταμύμνεται, τὸ σῶμα μὲν κοινὸν πρὸς τὰ ζῷα, ὁ λόγος δὲ καὶ ἡ γνώμη κοινὸν πρὸς τοὺς θεοὺς*. Hier ist also der Gegensatz zwischen Geist und Materie ganz in platonischem Sinne ausgesprochen. Und so finden wir bei Epiktet häufig Aussprüche, welche klar beweisen, daß er den Geist unendlich höher setzte als den Körper. Es mögen einige folgen.

Diss. ii 23, 20 sagt er: „Die Seele, welche allem anderen vorgesetzt ist (*πᾶσι τοῖς ἄλλοις ἐπιτεταγμένη*), besitzt allein volle Freiheit; kann diese also etwa sagen, daß das Fleisch von dem Seienden das Beste sei? Denn wenn das Fleisch selber so etwas behauptete, so würde es niemand glauben (cfr. Diss. i 12, 26; i 14, 5; ii 23, 20).“ Ebenso fragt er, von der hohen Wichtigkeit des menschlichen Geistes und von der Vorzüglichkeit desselben gegenüber der toten Materie durchaus überzeugt: *ἀλλὰ ἔχεις τι καὶ κρεῖσσον τῶν σαρκιδίων · τί οὖν ἀγείς ἐκεῖνο* (sc. τὸ κρεῖσσον d. h. den Geist) *τούτοις προσιέτης*; Diss. i 3, 6; cfr. Diss. i 29, 6; ii 8, 10; iii 1, 4; iii 2, 12; iv 1, 104). Ja, er nennt den Körper verächtlich „*σωμάτιον*“ und erklärt ihn für *πηλὸς κομψῶς πεφυραμένος*: Diss. i 1, 11; cfr. Diss. iii 13, 17; (*σῶμα τὸ πῆλινον*) iv 1, 79; iv 1, 100. Und um dieses noch schärfer hervorzuheben, sei an das Fragment erinnert, welches bei Marc. Aurel *εἰς ἐαντιόν* iv 41 steht: *Ψυχάριον εἰ βασιάζον νεκρόν, ὡς Ἐπίκτητος ἔλεγεν* (Fragm. 176). Ähnlich spricht Epiktet Diss. ii 19, 27 vom *σωμάτιον νεκρόν*, und Diss. i 19, 9 sagt er: *τοῦ νεκροῦ δέ μιν κύριος εἶ, λάβε(!) αὐτόν*.

Diese ausführliche Darlegung hielt ich für notwendig, um zu zeigen, daß bei Epiktet Materie und Geist durchaus nicht immer identisch, sondern vielmehr, wie die angeführten Stellen und die Betrachtung der Schriften beweist, verschiedenen Wesens sind. Wie läßt sich aber der offenbare Widerspruch, den wir an den angeführten Stellen gesehen haben, erklären?

Lassen wir die nicht unbedingt Epiktet angehörenden Citate beiseite, so bleiben noch Diss. ii 1, 18 (iv 1, 100); i 9, 4 und i 14, 10 übrig, welche durchaus die Lehre der Stoa

oder vielmehr des Heraklit enthalten. Alle diese Stellen sind mit Ausnahme von Diss. II 1, 18 den Betrachtungen über die Weltregierung und die Vorsehung der Gottheit entlehnt. In diesen die Physik angehenden Anschauungen hat sich Epiktet der stoischen Schule angeschlossen, oder er ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit dergleichen Anschauungen aufgewachsen und hatte da, wo sein durchaus von der stoischen Lehre abweichender Standpunkt die Hervorhebung des Gegensatzes zwischen Geist und Materie nicht verlangte, keinen Grund, von der alten Lehre abzuweichen. Dazu kommt, daß Epiktet grundsätzlich ein tieferes Eingehen auf physikalische Probleme zurückgewiesen hat (Fragm. 75: *Τί μοι μέλει, φησὶ, πότερον ἐξ ατόμων, ἢ ἐξ ὁμοιομερῶν, ἢ ἐκ πυρὸς καὶ γῆς συνέστηκε τὰ ὄντα;* genügt es nicht das Wesen des Guten und Schlechten gelernt zu haben?).

Also nur da, wo die Betonung des Vorzüglichen im Menschen, die Hervorhebung der vollen Freiheit der menschlichen Seele und die Hinweisung auf das Sich-selbst-genügen den Gegensatz zur stoischen Lehre erforderte, tritt eine solche Abweichung deutlich hervor. Ganz klar können wir die vom stoischen Standpunkt sich allmählich entfernende Anschauung unseres Philosophen in der oben citierten Stelle (Diss. I 9, 4) sehen. Dort behauptet Epiktet noch in einem Zuge, daß von Zeus die Keime zu allem auf der Erde Wachsenden hervorgegangen seien; aber er setzt, weil ihn der Gegensatz zwischen Geist und Materie dazu zwingt, „vorzüglich zu den vernünftigen Wesen“ hinzu. Seine sittlich-religiöse Anschauung setzt sich also mit der stoischen Physik in Widerspruch, aber sie vermag nicht überall die stoische Lehre zurückzudrängen.

Wir wundern uns freilich über eine solche Inkonsequenz und können nicht begreifen, daß derartige tief einschneidende und prinzipielle Fragen nicht endgültig entschieden worden sind. Aber wie gleichgültig, möchte ich sagen, das Altertum so wichtigen Fragen gegenüberstand, beweist uns Aristoteles selbst, der scharfsinnigste und größte der Philosophen, der trotz der Scheidung des *νοῦς* in einen *παθητικός* und *ποιητικός* doch nicht darüber ins klare gekommen zu sein scheint, was aus dem *νοῦς ποιητικός* außer der Existenz schlechthin nach der Loslösung vom Leibe wird (cfr. Brentano, Psychologie des Arist. p. 128 ff.).

Epiktet ist also nicht überall konsequent in der Beantwortung der Frage über das Wesen Gottes geblieben. Aber die religiöse Stimmung, von der er mächtig ergriffen war, führte ihn häufig über die stoischen Anschauungen hinaus. Er ist der sokratisch-platonischen Unterscheidung von Geist und Körper näher gerückt, ohne überall die Konsequenzen dieses Grundsatzes durchgeführt zu haben. Nach Entscheidung dieser Vorfrage können wir weiter zur Beantwortung der Frage nach dem Wesen Gottes schreiten.

Wie faßt Epiktet das Wesen der Gottheit? Wir müssen, trotzdem wir an manchen Stellen den abstrakten Ausdruck „τὸ θεῖον“ oder ähnliche Wendungen finden (Diss. I 14 Überschrift; I 12, 1; I 16, 15; II 8, 12; II 14, 12 u. a.), doch antworten: er faßt den Gott persönlich. Zeus ist der Vater der Götter und Menschen (Diss. I 3, 1), wahrhaft ein Vater (Diss. I 6, 10), der fürsorgliche Vater (Diss. I 9, 7), der Regen- und Fruchtspender (Diss. I 19, 12: *ἑταῖος καὶ ἐπικάρσιος* I 22, 16), der Schutzgott der Geschlechter (*πατριῶς, δμῶνιος* Diss. III 11, 5). Aber ebenso wie er von einem einzelnen Gotte, mag er Zeus oder *θεός* schlechthin heißen, redet, spricht er auch von Göttern und gebraucht promiscue bald den

einen, bald den andern Terminus (cfr. Diss. I 4, 31 ff. und oft). Manchmal nennt er auch die übrigen der Volksreligion entnommenen Götter,³⁰ wie Apollon, Here, Demeter, Athene, Pluto u. a.; aber diese sind dem einen Gott oder Zeus untergeordnet (cfr. Diss. IV 12, 11: *ὁ θεὸς καὶ οἱ μετ' ἐκείνων*). Auch gehen diese Götter mit Ausnahme von Zeus bei der *ἐκπύρωσις* (Weltverbrennung) unter (Diss. III 13, 4). Was aber am meisten gegen die Annahme einer im stoischen Sinne durchgeführten Anschauung Epiktets von dem Wesen Gottes spricht, ist der Ausdruck „ἐφορᾶν“ (cfr. Diss. I 14 Überschrift, 1 und 9; II 8, 14 und III 24, 13) „von oben herabsehen“, nämlich auf die Welt und auf alles, was sich auf derselben befindet.

Obwohl für Epiktet der wahre Gottesdienst nur in der Tugend und in der richtigen Erkenntnis (Diss. II 18), nicht in der äußerlichen Verehrung Gottes besteht, so tadelt er doch diejenigen, welche den ererbten Glauben an Gott oder an die Götter leugnen und die Gottesverehrung unterlassen, weil dadurch die religiöse Scheu und die sittliche Zucht im Volke sichtlich abnehmen müssen (Diss. II 20). Ebenso macht er den Akademikern und Epikureern den Vorwurf, daß sie durch das Leugnen der Existenz der Götter die Jugend verderben. „Sie essen und trinken täglich,“ meint er (Diss. II 20, 32), „behaupten aber doch, daß sie nicht wüßten, ob eine Demeter existiere.“ Ja, er hält es durchaus für angemessen, den Göttern die üblichen Opfer je nach Maßgabe des Vermögens in reiner Absicht darzubringen (Man. 31, 5: *Σπένδειν δὲ καὶ θύειν καὶ ἀπόρχεσθαι κατὰ τὰ πάτρια ἐκάστοτε προσήκει καθαρῶς, καὶ μὴ ἐπισεσσημένως, μηδὲ ἀμελῶς, μηδὲ γε γλίσχρως, μηδὲ ἐπὶ δυνάμει* und Diss. I 13). Es versteht sich ganz von selbst, daß Epiktet bei seiner sittlich-religiösen Stimmung vornehmlich auf die Ehrfurcht, Liebe und Verehrung der Götter angewiesen war, da unser Thun und Treiben, ja, wir selbst nicht nur vollständig abhängig vom Willen Gottes sind, sondern auch unser Glück und Wohl nur insoweit sich verwirklicht, als es mit uns, d. h. mit Gott selbst, übereinstimmt. Jedes so lernen wollen, wie es geschieht, heißt gebildet werden (Diss. I 12, 12; III 1 u. a.). Daher sollen wir nicht danach verlangen, daß das, was geschieht, nach unserm Willen vollbracht wird, sondern daß es so geschehe, wie es eben geschieht; dann werden wir glücklich sein (Man. 8). Tugendhaft sein heißt ebensoviel, wie Gottes Willen befolgen oder naturgemäßs leben. Wer wird sich also der Führung dessen nicht anvertrauen wollen, welcher alles, was geschieht, nach seinem Willen anordnet, ohne dessen Fürsorge und Allwissenheit auch nicht dem Geringsten unter uns ein Leid zugefügt werden kann? (Diss. I 12; II 8; III 11; III 24; III 26 u. a.) Nicht nur unsere Thaten, sondern auch die geheimsten Gedanken sind Gott offenbar (*οὐκ ἔστι λαθεῖν αὐτόν* [sc. θεόν] *οὐ μόνον ποιοῦντα, ἀλλ' οὐδὲ διανοοῦμενον ἢ ἐνθυμούμενον*: Diss. II 14, 11), weil er in uns selbst wohnt und unser einziger treuer Hüter ist (*καὶ ἐκεῖνον* [sc. διοικοῦντα τὰ ὅλα sive θεόν] *ἐν παντὶ περιφέρεις*: Diss. II 16, 33), mögen wir uns auch noch so allein und ungesehen glauben; der *δαίμων* (an einer andern Stelle sagt Epiktet dafür *δαιμόνιον*³¹) cfr. Diss. III 22, 53) wacht mit uns auch im dunkelsten Kämmerlein (cfr. Diss. I 14). Gerade in der Fürsorge Gottes für jeden einzelnen Menschen und nicht etwa, wie manche glauben, für das Gesamte im allgemeinen oder auch für die Menschheit als solche sieht er den stärksten Beweis für die Existenz der Gottheit. Denn wenn es keine Vorsehung für mich gäbe, wie sollte ich da noch an ein Erreichen des

Zieles glauben? (Diss. I 12) Wo befindet sich denn sonst das Ziel, wo das Gute, wo die Tugend? Weil ich aber weiß, daß alles, was geschieht, aufs beste eingerichtet und vorgesehen ist, daß selbst das anscheinend Schlechte und Unnütze zur Harmonie des Ganzen aufs weiseste verbunden ist, wie kann ich da noch länger an einem Anordner (*διατάσσων*) zweifeln, dessen Willen das Gute ist? Wie ein guter Bürger den Vorschriften des Staates sich ohne Widerstreben unterwirft, und wie man gerade in der freiwilligen Unterordnung unter die bestehenden Gesetze den wirklichen Patrioten erkennt, so wird sich auch der Weise dem ewig waltenden Naturgesetz unterordnen und darin allein sein Streben und sein Ziel setzen (Diss. I 26). Selbst das scheinbar Unangenehme wird er ruhig und geduldig zu tragen wissen, weil er überzeugt ist, daß auch dieses nach Gottes Willen geschieht. Krankheiten, Schmerzen, Not und Drangsale sind nur Zustände oder Veränderungen an unserm Körper, wie die Jahreszeiten, Winter, Frühling, Sommer und Herbst, notwendige Veränderungen des Jahres sind. Der Tod ist nur ein Gespenst, welches kleine Kinder erschrecken kann (*μορμολύκειον*: Diss. II 1, 15), aber kein Gegenstand der Furcht für einen Weisen. Er weiß nämlich, daß der Tod eine notwendige Trennung der Seele vom Leibe ist, wie ja auch früher schon die Seele ohne den Leib bestanden hat, und wie sie auch nachher ohne ihn bestehen wird. Nicht an und für sich ist der Tod etwas Schreckliches, sondern infolge der Furcht, welche uns die grauenhaften Bilder malt und in uns die Vorstellung erweckt, als wenn derselbe das größte Unheil wäre, welches uns treffen kann. Das allmähliche Schwinden unserer Kräfte und der Tod selbst treten ein, damit der Weltlauf vollendet werde. Scheinen die Schmerzen aber das Maß zu übersteigen und uns unerträglich zu sein, so giebt uns unser Philosoph den Rat, aus diesem Leben freiwillig zu scheiden: die Thüre steht uns allen offen (*ἡ θύρα ἔνοιται . . . καὶ πρᾶγμα οὐκ ἔχομεν*: Diss. I 9, 20, ferner I 25; II 1; III 8; III 13).³² Allerdings soll man zu diesem Mittel erst nach reiflicher Überlegung greifen, wenn jede andere Möglichkeit der Hilfe abgeschnitten ist. Deshalb tadelt Epiktet auch einen Freund (Diss. II 15, 18 ff.), weil derselbe, ohne vorher sich Rechenschaft gegeben zu haben, ob er auch richtig geurteilt habe, sofort sich zu töten beschlossen hatte. Ergebe ich mich in jeder Lebenslage dem Geschieke, dann kann ich mit ruhigem Herzen und mit voller Zuversicht zu Gott aufblicken und sagen: „Thue mit mir später, was Du willst; ich stimme durchaus darin überein, denn Dir gehöre ich an. Nichts schlage ich aus, was Dir gut scheint. Führe mich, wohin Du willst! Gieb mir ein Kleid, welches Dir gefällt! Willst Du, daß ich ein Amt bekleide oder als Privatmann lebe, hier bleibe oder in die Verbannung gehe, arm oder reich sei? Ich will Dich für all dieses vor den Leuten in Schutz nehmen und den wahren Wert eines jeden Dinges ihnen erklären“ (Diss. II 16, 42). Ähnlich Diss. II, 5, 8 ff.: „Welche Gebote oder Vorschriften, die nach Deinem Ratschlusse, o Gott, mir zu teil wurden, habe ich übertreten? Nach welchen Mitteln oder Fähigkeiten habe ich Verlangen getragen, wenn Du sie mir nicht gegeben hast? Habe ich Dich jemals beleidigt oder Deine Weltregierung getadelt? Krankheiten und Mühen habe ich ertragen, weil Du es so gewollt hast. Ich bin arm gewesen nach Deinem Willen, aber trotzdem habe ich die Freude und den Frohsinn nie verloren. Nach Ämtern und Ehrenstellen habe ich nicht gehascht, weil Du sie mir nicht verliehen hast. Willst Du jetzt, daß ich aus der Ver-

sammlung (*πανήγυρις*) scheide, so gehe ich und danke Dir aus vollem Herzen, daß Du mich gewürdigt hast, Deine Werke zu schauen und Deine weise Regierung und Fürsorge zu begreifen“ (cfr. Diss. II 14, 11; II 19, 29; IV 1, 89).

Aus dieser Betrachtung entspringt von selbst die Bewunderung und Verehrung, welche jeder der Gottheit zu zollen hat. Freilich kann Epiktet als schwacher, lahmer Greis nichts anderes thun als Gott loben. Wäre er eine Nachtigall oder ein Schwan, so thäte er das, was diesen zukommt. Da wir Verstand und Einsicht besitzen, um Gottes Weltregierung begreifen zu können (*ἔχειν δύναμιν παρακολουθητικήν*), so geziemt uns nichts so sehr, als daß wir öffentlich und im geheimen, täglich und zu jeder Zeit die Gottheit preisen und verherrlichen und ihr unaufhörlich für ihre Wohlthaten Dank sagen (Diss. I 16, 15: *εἰ γὰρ νοῦν εἶχομεν, ἄλλο τι ἔδει ἡμᾶς ποιεῖν καὶ κοινῇ καὶ ἰδίᾳ ἢ ὑμνεῖν τὸ θεῖον καὶ εὐφημεῖν καὶ ἐπεξέρχεσθαι τὰς χάριτας*, und III 26; IV 1, 108 ff.). Bei der Arbeit, beim Essen und Trinken sollen wir den Hymnus auf die Gottheit anstimmen: „Groß ist der Gott, daß er uns solche Werkzeuge gegeben hat, mit denen wir die Erde bearbeiten können.“ Als Sohn Gottes (*υἱὸς τοῦ θεοῦ*: Diss. I 3, 2; I 9, 6; I 19, 9) und desselben Wesens mit ihm, daher diesem untergeben, wird man nur das wollen, was dem Vater gefällt, etwas Schlechtes und Unedles dagegen sofort aus dem Herzen verbannen (Diss. II 8). Epiktet begreift daher die Unvernunft und Gottlosigkeit mancher gar nicht. „Bedenke doch, Unglücklicher,“ sagt er zu einem Frevler, „wer du bist! Du scheust dich allerdings in Gegenwart eines Holzbildes des Gottes etwas Unrechtes zu thun; willst du nun, der du Gott in deinem Herzen trägst, der alles sieht, was du treibst und denkst, dich also nicht bald bekehren und vor Scham vergehen?“ Diese kindliche und fromme Hingabe an Gott ist aber mit eine Folge der teleologischen Weltansicht, welche unser Philosoph sehr oft mit Wärme und Überzeugung vorträgt (Diss. I 6; I 9; I 12; II 13; II 5; III 26 u. a.). Keiner kann es besser machen oder es sich nur besser denken, als es ist (Fragm. 134, bei Stobæus 108, 60).

Die Zweckmäßigkeit in der Anordnung, die Harmonie des Ganzen und der Teile ist der unwiderleglichste Beweis für die weise Leitung und Regierung der Welt durch die Gottheit. Die wunderbare Thatsache unseres Verstandes, unseres Bewußtseins, die complicierten, aber doch sehr zweckmäßigen Formen der Sinneswerkzeuge zeugen deutlich von einer unübertrefflichen, ja, göttlichen Berechnung und Vorsehung.

Ist aber die Welt die beste, weil Gott nur das Beste will und nur das Beste thun kann, so ist diese auch unabänderlich oder von Anfang so bestimmt (Diss. I 12, 25). Daher kann sich unser Philosoph, ebensowenig wie die Stoiker³³), der Prädestination verschließen (cfr. Diss. I 12), wenn er auch die Schlußfolgerungen daraus zu ziehen oder überhaupt ausführlicher darüber zu sprechen unterlassen hat. Ja, er läßt die hochwichtige Frage, wie denn der Determinismus, der ja mit der Prädestination zusammenhängt, bestehen bleiben kann, trotz der Annahme der vollen Willensfreiheit (Diss. I 17, 27; II 23, 19; III 13, 11; IV 1, 100), durchaus unbeantwortet. Wenn aber die Prädestination nicht geleugnet werden kann, so muß man auch der Mantik ihre Berechtigung zuerkennen. Dies thut auch unser Philosoph (Diss. I 17, 18; II 7, 10; III 1, 18 Man. 32). Er giebt an diesen Stellen die Regeln an, wie man sich dabei verhalten soll; aber eine

Bedeutung für das Wohl und Wehe der Menschen kann er der Mantik nicht zusprechen. Wenn wir das Orakel befragen, so sollen wir nicht etwa in der Absicht es thun, um etwas Gutes oder Schlechtes vor dem Eintreffen desselben zu erfahren, sondern wir sollen so gleichgiltig fragen, als wenn der Wanderer nach dem rechten Wege sich erkundigt (cfr. Diss. II 7, 11). Die Eingeweide (*σπλάγχνα*) können uns doch nicht helfen, weil nicht in diesen, sondern in uns selbst unser Gut liegt; was für eine Antwort also auch kommen möge, sie kann doch nicht von wirklichem Wert für uns sein. Dagegen leugnet Epiktet die Glaubwürdigkeit der Wahrsagerkunst nicht (Man. 32: *Ὅταν μαντικῇ προσίης, μέμνησο, ὅτι τί μὲν ἀποβήσεται οὐκ οἶδας, ἀλλὰ ἤχεις ὡς παρὰ τοῦ μάντεως αὐτὸ πνευσόμενος*).

Was die Frage hinsichtlich der Fortdauer der Seele nach dem Tode angeht, so läßt sich auch hier nicht mit Bestimmtheit behaupten, welche Vorstellung darüber sich unser Philosoph gebildet hat. Freilich spricht eine grössere Anzahl von Stellen dafür, daß er der Seele kein persönliches Fortleben nach dem Tode zugestanden hat. Die Seele unterliegt, wie alles andere in der Welt, nach seiner Anschauung der Veränderung; sie kann trotz ihres vom Körper durchaus verschiedenen Wesens nur so lange bestehen bleiben, als es der Weltlauf zuläßt. Die Seele löst sich nach der Trennung vom Leibe wieder in die Bestandteile auf, denen sie vor der Vereinigung mit dem Körper entnommen worden war (Diss. IV 7, 15: *Ἦδη καιρὸς τὴν ἔλκην, ἐξ ᾧν συνηλθεν* (sc. *ψυχῇ*), *εἰς ἐκεῖνα πάλιν ἀναλυθῆναι*). Ähnlich Diss. II 1, 17: „Was ist der Tod denn anders, als ein Schreckbild? Besieh ihn nur genauer! Es ist nur die Trennung der Seele vom Leibe, wie ja auch schon früher die Seele ohne den Leib bestanden hat (*τὸ σωματίον δεῖ χωρισθῆναι τοῦ πνευματίου, ὡς πρότερον ἐκεχώριστο, ἢ νῦν, ἢ ὕστερον*). Ganz deutlich spricht Epiktet Diss. III 13, 14: „Wenn du keinen Lebensunterhalt hast, so ist das ein Zeichen, daß du gehen sollst. Auf die Frage: wohin? antwortet unser Philosoph: *εἰς οὐδὲν δεινόν, ἀλλ' ὅθεν ἐγένον, εἰς τὰ φύλα καὶ συγγενῆ, εἰς τὰ στοιχεῖα. ὅσον ἦν ἐν σοὶ πυρὸς, εἰς πῖρ ἄπεισιν · ὅσον ἦν γῆδιον, εἰς γῆδιον · ὅσον πνευματίον, εἰς πνευματίον · ὅσον ὑδατίον, εἰς ὑδάτιον · οὐδεὶς Ἀιδῆς, οὐδ' Ἀχέρων, οὐδὲ Κωκυτὸς οὐδὲ Περικλεμέθων · ἀλλὰ πάντα θεῶν μεσῖα καὶ δαιμόνων*. Ferner Diss. III 24, 93: „Die Verbannung ist eine kleine Veränderung des Ortes, der Tod eine grössere (*τοῦτο θάνατος, μεταβολὴ μείζων, οὐκ ἐκ τοῦ νῦν ὄντος εἰς τὸ μὴ ὄν, ἀλλὰ εἰς τὸ νῦν μὴ ὄν · οὐκέτι οὖν ἔσομαι; οὐκ ἔσῃ ἀλλ' ἄλλο τι, οὗ νῦν ὁ κόσμος χρεῖαν ἔχει*). Der Mensch hört also nach dem Tode nicht auf zu sein, aber sein Stoff wird zur Bildung eines andern Wesens (*ἄλλο τι*) verwandt, welches die Weltordnung gerade dann nötig hat.

Nur zwei Stellen scheinen die persönliche Fortdauer der Seele nach dem Tode zu beweisen: Man. 15 und Diss. I 9, 10. Betrachten wir diese etwas näher! Man. 15 heisst es: „Du sollst inbezug auf die gleichgiltigen Dinge dich so benehmen, wie bei einer Mahlzeit. Was gereicht wird, danach strecke die Hand aus; wenn aber der Gang vorüber ist, so warte, bis die Speise wieder zu dir gelangt. So wirst du einst ein würdiger Genosse der Götter sein. Wenn du aber die vorgesetzten Speisen nicht berührst, sondern verachtest, dann wirst du nicht nur ein Tischgenosse (*συμπότης*), sondern auch ein Mitherrscher der Götter (*συνάρχων τῶν θεῶν*) werden.“ Diese beiden Ausdrücke

„συμπότης“ und „συνάρχων“ sind hergenommen vom Gastmahl und bedeuten bildlich die höhere Stufe der Vollkommenheit, welche der geläuterte und gute Geist einst erreichen wird. Ob unter dem „ποτέ“ wirklich die Zeit nach dem Tode gemeint ist, kann freilich bezweifelt werden. Wir können nämlich nach epiktetischer Auffassung das „einst“ auf denjenigen Zeitpunkt beziehen, in welchem der Mensch vermöge des geläuterten und philosophisch durchgebildeten Standpunktes einen solchen Grad der Verwandtschaft mit Gott erreicht hat, daß er gleichsam ein συμπότης und συνάρχων Gottes genannt werden kann. Vergleichen wir damit, was in Diss. II 17, 33 steht: *Σὺ θεὸς εἶ, ὃ ἄνθρωπε, σὺ μεγάλας ἔχεις ἐπιβολάς* und in Diss. II 19, 26 ff.: „Zeiget mir einen Stoiker, so ruft er aus, der nicht nur die Lehren seiner Schule versteht, sondern auch über jedes Unglück erhaben ist, der, um es kurz zu sagen, ein Gott aus einem Menschen zu werden verlangt (*θεὸν ἐξ ἀνθρώπου ἐπιθυμοῦντα γενέσθαι*). Und was Epiktet unter der göttlichen Verwandtschaft versteht, sagt er Diss. I 9, 25: „Derjenige ist in Wahrheit ein Verwandter der Götter, welcher den ihm von Gott anvertrauten Posten nicht verläßt. Ein solcher fühlt sich, wie Sokrates, als Verwandter der Götter.“

Damit will ich aber nicht behaupten, daß das „ποτέ“ nicht auch auf die Zeit nach dem Tode bezogen werden kann. Darauf weist nämlich folgende Stelle in Diss. I 9, 10 hin: „Wenn unsere Verwandtschaft mit den Göttern erwiesen ist, so hört natürlich jeder Standesunterschied, jede Bedeutung der Nationalität auf. Aber deswegen ist auch zugleich die Gefahr vorhanden, daß jemand im Vertrauen auf die Gleichberechtigung und Verwandtschaft mit den Göttern sich so bald als möglich seiner Fesseln nämlich des Körpers und aller ihn sonst drückenden und hemmenden Bande, zu entledigen wünscht, um möglichst bald zu seinen Verwandten (nämlich zu den Göttern) zu gelangen“ (*ἀπελθεῖν πρὸς τοὺς συγγενεῖς* (sc. θεούς).

Aus dieser Stelle geht hervor, daß die menschliche Seele sich nach ihrer Trennung vom Leibe zu den verwandten Göttern, die nach der Anschauung Epiktets, wie wir oben gesehen haben, persönlich gefaßt werden, gesellt. So sehen wir, daß Epiktet auch in dieser wichtigen Frage ganz widersprechende Ansichten hat und bald von dem Übergang des Geistes in die Weltseele nach stoischer Auffassung, bald von dem persönlichen Fortleben der Seele nach dem Tode spricht.

IV.

Epiktet und die stoische Schule.

Wir erkennen in den geschilderten Grundzügen der Ethik Epiktets im großen und ganzen die Lehre und die Vorschriften, welche uns die stoische Schule und vor allem Seneca und Musonius²⁴⁾ angeben, wieder: sowohl die Lehre vom Gut und Übel, vom naturgemäßen Leben, als auch vom Weltlauf in Verbindung mit dem Determinismus. Auch nennt sich Epiktet selber einen Stoiker (Diss. III 7, 17: *οὐδὲν διοίσεις ἡμῶν τῶν λεγομένων Στωικῶν*). Trotzdem werden wir zugeben müssen, daß in der Verknüpfung und Folgerung der stoischen Grundsätze einerseits eine strengere Konsequenz, andererseits ein milderer und mehr vermittelnder Zug obwaltet. Besonders neigt sich Epiktets

Ansicht dem Cynismus zu. Epiktet lobt öfters den Cyniker Diogenes (cfr. Diss. I 24; III 22 und IV 1, 114³⁵) und stellt die Lehren und Thaten desselben als Muster auf, obwohl er im einzelnen, besonders an den Vorschriften über die Lebensweise und die Tracht Aussetzungen zu machen hat. Schon die Gleichgiltigkeit gegen die wissenschaftliche Behandlung der Philosophie, worauf Kleanthes und besonders Chrysipp (cfr. Diog. Laërt. VII 46 und 48) großen Wert gelegt haben, zeigt, daß sich Epiktet mehr den Cynikern zuwandte. Zwar verachtet Epiktet nicht ganz die Logik oder Dialektik (cfr. Diss. I 7; II 25), aber sie ist ihm zur Nebensache geworden. Überhaupt läßt er sich auf dialektische Untersuchungen und Spitzfindigkeiten gar nicht ein, und vermeidet dieselben selbst da, wo er sie gelegentlich, um die Akademiker oder Peripatetiker zu widerlegen, hätte anwenden können. Die Kenntnis der Logik und Physik hilft uns wenig zur Erlangung der Tugend (*καλοκάγαθία*). Ja, die Redefertigkeit kann den Jüngling stolz und übermütig machen (cfr. Diss. I 8 und oben p. 5). Namentlich tritt das cynische Moment hervor in der vollen Geringschätzung der äußeren Güter, selbst solcher, die ohne unser Zuthun in unsern Besitz gelangen, ferner in der blinden Ergebung in den Naturlauf ohne Abwägung des Wahrscheinlichen, Wünschenswerten, Naturwidrigen, was besonders die Stoa so sehr gegenüber dem Cynismus geltend zu machen suchte. Die Stoiker unterschieden nämlich unter den äußeren Dingen (*ἀδιάρρογα*) drei Klassen: 1) *προηγμένα*, 2) *ἀποπροηγμένα*, und 3) solche, welche weder *προηγμένα* noch *ἀποπροηγμένα* sind.³⁶) Epiktet dagegen giebt, wie wir oben gesehen haben, auf die äußeren Güter gar nichts.

So war auch unter den Stoikern Streit über die Wertschätzung der *ἡδονή*, von welcher Archedemos (cfr. Sext. Math. 11, 73) behauptete, daß sie *κατὰ φύσιν* sei, aber keine *ἀξία* habe; Panätius dagegen unterschied eine zweifache Lust, wovon die eine von Wert, die andere aber wertlos sei. Für Epiktet sind solche Fragen selbstverständlich überflüssig. Ebenso stimmt es mit der cynischen Lehre, was ich schon oben bemerkt habe, überein, wenn Epiktet den wahren Weisen die Enthaltung von der Ehe, von den Staatsgeschäften u. s. w. anempfiehlt, weil diese uns von dem Streben nach dem Guten und Wahren abhalten.

Eine bedeutende Abweichung von der stoischen Lehre bildet der vielfach ausgesprochene Gegensatz zwischen Geist und Materie oder zwischen Seele und Leib. Dadurch nähert sich unser Philosoph in bedeutendem Grade dem sokratisch-platonischen Dualismus, welcher von nun an immer mehr dem stoischen Materialismus die Herrschaft über die philosophisch Gebildeten raubt und allmählich zu der neu-platonischen oder neu-pythagoreischen Philosophie, welche später zu hoher Blüte und Bedeutung gelangte, hinüberleitet. Sind auch schon vor Epiktet Anklänge an eine solche Annäherung an die platonische Lehre seitens der Stoa³⁷) zu bemerken gewesen, so ist es doch besonders unser Philosoph, der durch die starke Hervorhebung der Würde und Hoheit des menschlichen Geistes wieder auf den gewaltigen Unterschied zwischen Seele und Leib hingewiesen hat. Es bedurfte damals freilich nur eines Hinweises darauf, denn diese Anschauung hatte sich in den weitesten Schichten der damaligen Bevölkerung bereits Bahn gebrochen. Daß indes, trotz dieses einschneidenden Unterschiedes von

dem stoischen Materialismus, die äußere Form der stoischen Philosophie durch Epiktet keine oder doch wenigstens keine wesentliche Änderung erfahren hat, lag an dem Verschmähen jeder tief in die Lehre eindringenden Untersuchung seitens unseres Philosophen. Seine religiös-sittliche Stimmung hob ihn über manche Schwierigkeiten hinweg, die er sonst hätte wegräumen müssen, bevor er zu einem durchdachten und in sich abgeschlossenen System gelangte. Daher finden wir auch eine so wichtige Frage, wie die hinsichtlich der Fortdauer der Seele nach dem Tode von Epiktet nicht zu unserer vollen Befriedigung beantwortet. Selbst wenn Epiktet die persönliche Fortdauer der Seele nach dem Tode geleugnet hätte — sicher können wir es nicht behaupten —, so würde er auch hierin von den Stoikern abgewichen sein. Die einen von den Stoikern behaupteten nämlich nach Kleanthes, daß alle Seelen nach dem Tode bis zum Weltbrande oder bis zum Aufhören der jetzigen Welt fort dauern, die anderen nach Chrysipp, daß nur die Seelen der Weisen bis zum Weltuntergang fortbestehen sollten.³⁸⁾

Trotz der großen Verwandtschaft, welche wir zwischen der Anschauung Epiktets und der cynischen Lehre bemerken, sehen wir doch, daß Epiktet nicht überall mit der rigorosen Strenge der cynischen Schule verfuhr. Sein Hauptgrundsatz ist: Zufriedenheit mit sich selbst, liebevolles Entgegenkommen gegen jedermann und willige Ertragung des Geschickes. Der Mensch ist nicht zum Leid und Verdrufs geboren, sondern zur Lust und Freude (cfr. Diss. III 24, 2). Daher zieht sich durch seine Schriften, wie ein roter Faden, eine weiche und zarte Stimmung. Fast alle stoischen Lehren, welche etwas Herbes und Unerträgliches für die Menschheit an sich trugen, wurden entweder der bestehenden Sitte angepaßt oder ihrer Rauheit und Schärfe entkleidet.

Wenn auch die echte Freundschaft unter den Menschen nicht bestehen kann (siehe oben p. 17!), so sollen wir doch alle Menschen wie Brüder und Freunde behandeln (cfr. Diss. I 2); denn wir sind mit ihnen gleichen Ursprungs. Ob auch der Weise, um eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu erreichen, ehelos bleibt, so kann doch auch der Verheiratete sein Ziel erreichen (Diss. II 23). Ebenso rät er auch den Jünglingen, Ämter zu bekleiden, überhaupt alles zu thun, was einem Bürger geziemt, vorausgesetzt, daß sich ihnen die Gelegenheit dazu, ohne daß sie aufgesucht wird, von selbst bietet. Auch das Vermögen, welches wir überkommen haben, sollen wir nicht verschleudern, noch weniger aber unsern Körper durch cynische Trägheit und Unordentlichkeit vernachlässigen (cfr. Diss. I 2, 37). Die milde Beurteilung der Fehler und Vergehungen, welche zwar mit dem sokratischen Satze, daß niemand freiwillig fehle, übereinstimmt, aber der stoischen Lehre widerspricht, beweist ebenfalls die gefühlvolle Stimmung unseres Philosophen. So sehen wir also bei Epiktet weder einen strengen Cynismus, noch einen ausgeprägten Stoicismus, sondern eine Verschmelzung beider Lehren in eklektischer Weise.

Wenn wir diese Philosophie rücksichtlich des Ansehens, in welchem sie bei den Zeitgenossen gestanden hat, betrachten, so müssen wir bekennen, daß sie in jener von Servilismus und kriechender Heuchelei gegenüber den Großen erfüllten Zeit auf die billig Denkenden einen bedeutenden und nachhaltigen Eindruck machen mußte. Wir wissen, daß Epiktet ein bescheidener und toleranter Mann war, der sich nicht stolz und verächtlich über seine Gegner erhob (cfr. Diss. II 12, 2 ff.), sondern dieselben, bevor sie öffentlich

mit ihrer Lehre auftreten wollten, zur Prüfung ihrer Grundsätze aufforderte. Durch diese ehrliche und offene Mahnung, die er an die Vertreter der damaligen Philosophenschulen richtete, und namentlich durch seine kernigen und zum Herzen der Hörer dringenden Worte verschaffte er seiner Lehre immer mehr Ansehen und Achtung.

Mufste auch Epiktet, wie die übrigen Philosophen (mit Ausnahme des Musonius Rufus), auf den Befehl Domitians (im Jahre 94 n. Chr.) Rom verlassen und nach Nikomedia in Epirus flüchten, so hat die Veränderung des Ortes nur um so mehr zur Verbreitung dieser Philosophie in den weniger gebildeten Kreisen der Bevölkerung beigetragen. Auch Mark Aurel, der mildeste und humanste unter den römischen Kaisern, wurde mächtig ergriffen von den hohen Grundsätzen Epiktets, welche ihm den Glanz und den Prunk der äußern Welt als nichtigen und eitlen Tand aufwiesen. Er war der größte Verehrer jenes unansehnlichen Freigelassenen Epiktet und setzte ihm in seinen eigenen Memoiren (*εἰς ἑαυτὸν*) eins der schönsten Denkmale. Die Schüler Epiktets vollends verehrten in ihrem Lehrer nicht nur einen Philosophen, dessen Grundsätze ihnen die allein richtigen zu sein schienen, sondern auch einen Mann, der in seinem streng sittlichen Leben bewies, daß die leere Phrase über Tugend und das höchste Gut nichts hilft, wenn die Bethätigung dieser Moral nicht im praktischen Leben ihren Ausdruck findet. Nur so war er imstande, den Schülern, denen er ein milder und weiser Ratgeber und Freund war, den richtigen Weg zur Tugend zu weisen, ihnen zu zeigen, daß durch die Erkenntnis, auf die er ein so großes Gewicht legte, auch die Willensrichtung bestimmt werde. Der Wille aber ist es, auf dem nach Epiktets Ansicht unser Wohl und Wehe beruht, nur dieser allein vermag uns wahrhaft gut und glücklich zu machen. Daher hat es jeder in seiner Hand, auch in der scheinbar mißlichsten Lage doch wahrhaft glücklich zu werden, wenn er nur den Willen hat, mit seinem augenblicklichen Lose zufrieden zu sein.

Anmerkungen.

¹⁾ Das Wenige, das wir über sein Leben wissen, entnehmen wir Suidas s. v. „*Ἐπικτήσιος*“, ferner den „Unterredungen“ Arrians und dem Kommentar des Simplicius zu Epiktets „*Ἐγχειρίδιον*“ c. 13, 46 ff. Außerdem belehren uns Aul. Gellius Noct. Att. I 2; II 18; XV 11; XIX 1 und Orig. c. Cels. 3 p. 144 Sp.; das Weitere vergleiche bei Grosch „Die Sittenlehre des Epiktet“ Gymn.-Progr. von Wernigerode 1867 p. 5 und Ersch und Gruber Encyclopädie s. v. Epiktetos. I. Sect. 35. Teil. p. 449 ff. Zeller „Die Philosophie der Griechen“ III 1. Abt. p. 738 ff. Die Arbeit von Winnefeld „Die Philosophie des Epiktet“ in der Zeitschrift für Phil. und phil. Kritik von Fichte, Ulrici und Wirth. 49. Bd. 1. u. 2. Heft (1866) ist mir nicht zugänglich gewesen.

Die Philosophie Epiktets ist niedergelegt in den von Arrian, dem bekannten Verfasser der Geschichte Alexanders des Großen, ursprünglich in 8 Büchern geschriebenen „*Διατριβαί*“, von denen aber nur die ersten 4 Bücher erhalten sind. Dazu kommt eine zum Handgebrauch, daher „*Ἐγχειρίδιον*“ genannt, bestimmte Übersicht über die Philosophie, wahrscheinlich ebenfalls von Arrian zusammengestellt.

²⁾ Im folgenden lautet die Abkürzung für *Διατριβαί*: Diss. und für *Ἐγχειρίδιον*: Man.

³⁾ *Τὸ δὲ ἡδικὸν μέρος τῆς φιλοσοφίας διαιροῦσιν εἰς τε τὸν περὶ ὁρμῆς καὶ εἰς τὸν περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν τύπον καὶ τὸν περὶ παθῶν . . .* (es folgen die Unterabteilungen) *καὶ οὕτω δ' ὁποδισκοῦσιν οἱ περὶ Χρύσιππον καὶ Ἀρχέδημον καὶ Ζήνωνα τὸν Ταρσέα καὶ Ἀπολλόδορον καὶ Λιογένην* u. s. f.

⁴⁾ Vergl. Zeller „Die Philosophie der Griechen“ III 1. Abt. p. 206 ff.

⁵⁾ Ὁ πρῶτος καὶ ἀναγκαιότατος τόπος ἐστὶν ἐν φιλοσοφίᾳ ὁ τῆς χρήσεως τῶν θεωρημάτων (Anwendung der Lehren), οἷον τὸ μὴ ψεύδεσθαι · ὁ δεύτερος δὲ τῶν ἀποδείξεων (Beweise), οἷον πῶθεν, ὅτι οὐ δεῖ ψεύδεσθαι · τρίτος δὲ αὐτῶν τούτων βεβαιωτικός καὶ διαρρηκτικός · οἷον ὅτι τοῦτο ἀπόδειξις (Lehre vom Beweise). Cfr. Diss. II 17, 15 und 19.

⁶⁾ Vergl. Cic. Tusc. V 13: „Humanus autem animus, decerptus ex mente divina, cum alio nullo nisi cum ipso deo comparari potest.“ De div. 1, 49.

⁷⁾ Unter „προλήψεις“ versteht Epiktet Diss. I 22, 1 diejenigen Begriffe oder Grundsätze, welche allen Menschen gemeinsam, daher angeboren sind, und über die keine Meinungsverschiedenheit herrscht. Kant würde sie (obwohl es mißlich ist, Ausdrücke und Gedankenvorstellungen Neuerer auf Alte zu übertragen) aprioristische Ideen oder Grundsätze genannt haben. — Nach Chrysipp wird die „προλήψεις“ definiert als ἐννοια φυσικὴ τῶν καθόλου und ist das zweite Kriterium der Wahrheit. Cfr. Diog. Laërt. VII 33: Ὁ δὲ Χρύσιππος . . . κριτήριά φησιν εἶναι αἰσθησιν καὶ προλήψιν · ἐστὶ δὲ ἡ προλήψις ἐννοια φυσικὴ τῶν καθόλου. Seneca übersetzt προλήψεις mit praesumptio (cfr. Sen. ep. 117, 6), welches gleichbedeutend ist mit den κοινὰι ἐννοιαὶ der Stoiker. Cicero giebt Acad. II 10 folgende Erklärung: Notitiae rerum, quas Graeci cum ἐννοίας tum προλήψεις vocant.

⁸⁾ Vergl. auch Diog. Laërt. VII 98: Πάν δὲ ἀγαθὸν συμφέρον εἶναι. Cic. de off. III 3.

⁹⁾ Ähnlich Seneca ad Marc. 19: „In nostra potestate remedia habemus.“

¹⁰⁾ cfr. Diog. Laërt. VII 88 nach Chrysipp: διόπερ τέλος γίνεταί τὸ ἐκολούθως τῇ φύσει ζῆν, ὅπερ ἐστὶ κατὰ τὴν αὐτοῦ καὶ κατὰ τὴν τῶν ὄλων.

¹¹⁾ Auch nach Chrysipp sind die Affekte oder Leidenschaften *κρίσεις* (Diog. Laërt. VII, 111) „Urteile“, welche den Maßstab für die Beurteilung der Dinge bilden. So hat z. B. der Geizige die Ansicht, daß der Besitz des Geldes für ihn ein Gut sei (ἡ τε φιλαργυρία ἐπὶ κρίσει ἐστὶ τοῦ τοῦ ἀργύριον καλὸν εἶναι.) Eine von Chrysipp abweichende Ansicht vertritt Zeno cfr. Diog. Laërt. VII 110. Daß Epiktet unter „πάθος“ gewöhnlich „Affekt, Leidenschaft, perturbatio“ versteht, ist bekannt.

¹²⁾ Diog. Laërt. VII 125: Τὰς δ' ἀρετὰς λέγουσιν ἀντακολουθεῖν ἀλλήλαις (in innerm Zusammenhang stehen) καὶ τὸν μίαν ἔχοντα πάσας ἔχειν · εἶναι γὰρ αὐτῶν τὰ θεωρήματα κοινὰ, καθάπερ Χρύσιππος ἐν τῷ πρώτῳ περὶ ἀρετῶν φησιν, Ἀπολλόδοτος δὲ ἐν τῇ φυσικῇ . . . Ἐξάτων δὲ ἐν τῷ τρίτῳ περὶ ἀρετῶν. Ähnlich urteilt über diese Frage Seneca ep. 66, 9 ff.

¹³⁾ Was Epiktet unter „φαντασία“ versteht, geht unter anderm aus Diss. I 27, 1 ff. hervor. — Die Definitionen von „φαντασία“ bei den Stoikern finden wir bei Diog. Laërt. VII 45 ff. Vergl. Zeller, Phil. der Gr. III 1. p. 71³. Der die *φαντασία* (sc. αἰσθητικὴ) hervorbringende Gegenstand, die Wirklichkeit, heißt τὸ ὑπάρχον (bei Epiktet: ὡς ἐστὶ τινά). Τὸ φαινόμενον ist dasjenige, was und wie es nach seinem Wert gemessen zu sein scheint. Daher wird es Diss. I 28, 10: Ὅτι ἀνθρώπῳ μέτρον πάσης πράξεως τὸ φαινόμενον „Die Richtschnur des Handelns“ genannt. Cfr. Diss. I 2, 20; I 28, 32; IV 1, 55 und 147.

¹⁴⁾ Das Vermögen, die Vorstellungen (*φαντασίας*) richtig zu beurteilen (*ἀναφέρειν ἐπὶ τὸν ὀρθὸν λόγον*) bezeichneten die Stoiker nach Diog. Laërt. VII 47 mit einem eigenen Worte: *ἀμταισιότης*.

¹⁵⁾ Ebenso lehrt Seneca de providentia 5: Es sei durchaus nicht den Göttern deshalb ein Vorwurf zu machen, daß sie gerade die guten und braven Menschen mit Mühsalen und Not aller Art heimsuchten; darin habe man gerade die weise Fügung und Vorsehung Gottes zu erkennen, der nur solche zu Werkzeugen seines Willens auserwählt, welche auch imstande sind, das Schwere und Ungewöhnliche zu tragen: „Ignis aurum probat, miseria fortes viros.“

¹⁶⁾ Die Übersetzung dieses alten stoischen Grundsatzes lautet bei Seneca ep. 107, 11: „Duc me parens celsique dominator poli Quocumque placuit, nulla parendi mora est.“

¹⁷⁾ Diss. III 7, 25: Οὐκοῦν καὶ τὰ καθήκοντα τρισσά · τὰ μὲν πρὸς τὸ εἶναι, τὰ δὲ πρὸς τὸ ποῖα εἶναι, τὰ δ' αὐτὰ τὰ προηγούμενα. Wolf will τρισσά in δισσά verbessern. Schweighäuser ist die Stelle nicht klar. Cfr. Tom. II p. 643.

¹⁸⁾ Vergl. Seneca ep. 48, 2: „Nec secundi quidquam singulis est, nec adversi: in commune vivitur Nec potest quisquam beate degere, qui se tantum intuetur, qui omnia ad utilitates suas convertit:

alteri vivas oportet, si vis tibi vivere.“ Ferner epist. 9, 15. Cic. de off. I 17, 10. Diog. Laërt. VII 108 und 109.

¹⁹⁾ Diog. Laërt. X 120: (wenigstens nach der Cobetschen Emendation) *καὶ τὴν φιλίαν* (sc. *γίνεσθαι*) *διὰ τὰς χρείας· δεῖν μὲντοι προκατάρχεσθαι καὶ γὰρ τὴν γῆν σπεύρομεν.* Ähnlich ist diese Stelle auch von Gassendi emendiert worden.

²⁰⁾ Cfr. M. Aurel. *εἰς ἑαυτὸν* VI 14. Dazu Zeller, Philos. der Griechen III 1. Abt. p. 287³.

²¹⁾ Ganz ähnlich Seneca de constant. sap. 2 ff.: Auch die Eltern werden häufig von ihren Kindern beleidigt oder gar geschmäht, aber es wird niemand einfallen, dies als Beleidigung aufzufassen, weil die kleinen Kinder uns nicht beleidigen können.

²²⁾ Schweighäuser hat *θελῶ*, wie auch die Handschriften.

²³⁾ Mitleid galt auch bei den übrigen Stoikern als fehlerhafte Affektion der Seele. Diog. Laërt. VII 111; Cic. Tusc. IV 8: *Misericordia est aegritudo ex misericordia alterius, iniuria laborantis.*

²⁴⁾ Ähnliche Gedanken führt auch Seneca de otio sap. 31 und Cicero Tus. V 37 an. Letzterer legt a. a. O. Sokrates folgende Worte in den Mund: „Socrates cum rogaretur, cuiatem se esse diceret, mundanum, inquit.“

²⁵⁾ Die von dem Mönche Antonius unter dem Titel „*μελίσσα*“ gesammelten, unserm Philosophen gehörigen Fragmente sind zuerst von Meibomius und dann auch von Schweighäuser herausgegeben. Tom. III p. 106.

²⁶⁾ Diog. Laërt. VII 33 131. An letzter Stelle wird Zenos und Chrysipps Ansicht ausgesprochen. Über des Cynikers Diogenes Lehre giebt Diog. Laërt VI 2, 72 Auskunft.

²⁷⁾ Cfr. M. Aurel. *εἰς ἑαυτὸν* XI 1.

²⁸⁾ Mag auch nach der Edit. Venet. und Basil. (cfr. Schweigh. Tom. II. 405) statt *τί οὖν, εἰ οὖν* stehen; der Sinn bleibt derselbe.

²⁹⁾ Fragn. 134: *Καὶ οὗτοι ταύτης τῆς τροπῆς καὶ μεταβολῆς οὐ μόνον οἱ ἄνθρωποι μετελήφασιν καὶ τὰλλα ζῷα τὰ ἐπὶ γῆς, ἀλλὰ καὶ τὰ θεῖα· καὶ γὰρ Δία αὐτὰ τὰ τέσσαρα στοιχεῖα ἄνω καὶ κάτω τρέπεται καὶ μεταβάλλει, καὶ γῆ τε ὕδωρ γίνεται καὶ ὕδωρ ἀήρ· οὗτος δὲ πάλιν εἰς ἕτερα μεταβάλλει.* Fragn. 136: *Πάντα ὑπακούει τῷ κόσμῳ καὶ ὑπερεῖται γῆ καὶ θάλασσα καὶ ἥλιος καὶ τὰ λοιπὰ ἀστὲρα καὶ τὰ γῆς φυτόν καὶ ζῷα.)*

³⁰⁾ Den Versuch einer allegorischen Erklärung von Götternamen, die ja besonders von den Stoikern häufig angewendet wurde, macht Epiktet an keiner Stelle (cfr. „Herakles“ Diss. III 26).

³¹⁾ Auch dieser Ausdruck erinnert an die sokratische Lehre.

³²⁾ Belegstellen für diese Lehre bei den Stoikern findet man bei Lipsius in *Manuduct. ad Stoic. philosophiam* III 22. Baumhauer, *Veterum philosophorum praecipue stoicorum doctrina de morte.* Utrecht 1842 (diese Schrift habe ich nicht bekommen können) und Zeller, *Phil. d. Gr.* III 1. Abt. p. 306 u. ff.

³³⁾ Die Beweisstellen aus den Stoikern bei Stob. ecl. ed. Meineke I Cap. 5, 15—17. Außerdem cfr. Lips. *physiologiae stoic.* I disc. 11 und 12. Zeller III 1. Abt. p. 161 ff.

³⁴⁾ Seine Fragmente stehen im Flor. des Stobæus.

³⁵⁾ Diss. III 22, 23: Der wahre Cyniker wird sich als einen von Zeus gesandten Boten (*ἄγγελος ἀπὸ τοῦ Διὸς ἀπεσταλμένος*) betrachten, der den Menschen die Lehren vom Gut und Übel verkündet.

³⁶⁾ Diog. Laërt. VII 105: *Τῶν ἀδιαφόρων τὰ μὲν λέγουσι προηγμένα, τὰ δὲ ἀποπροηγμένα· προηγμένα μὲν τὰ ἔχοντα ἀξίαν, ἀποπροηγμένα δὲ τὰ ἀναξίαν ἔχοντα.* Ebenso Cic. Acad. I 30, 36.

³⁷⁾ Cfr. Seneca ep. 92, 10, wo Posidonius den Körper „*inutilis caro*“ nennt.

³⁸⁾ Vergl. Zeller, *Phil. d. Gr.* III 1. Abt. p. 202.

SCHULNACHRICHTEN.

I. Lehrverfassung.

I. Ober-Prima.

Ordinarius: Herr Oberlehrer *Sommer*.

Religionslehre 1) für die katholischen Schüler: Wiederholung und zum Teil weitere Ausführung der Lehre von den Werken Gottes nach aufsen. Die wichtigsten Begebenheiten der Kirchengeschichte von der Reformation bis auf unsere Zeit. 2 St. Herr Oberlehrer Dr. *Alsters*.

2) für die evangelischen Schüler: Kirchengeschichte bis auf Karl den Großen; Hauptpunkte aus der Lehre von Gott, vom Menschen, von der Person und dem Werke des Erlösers (Noack § 46—63; 96—115). Repetitionen aus der Bibelkunde. Lektüre der confessio Augustana und einzelner Abschnitte des N. T. im Grundtext. 2 St. Herr Kandidat *Neudörffer*.

Deutsch. Epische und lyrische Gedichte, insbesondere einzelne Abschnitte aus Klopstocks *Messias* und schwierigere Dichtungen lyrischer Art von Klopstock und Goethe; prosaische Musterstücke der erörternden Gattung (*Deycks-Kiesel*). *Goethes Iphigenie auf Tauris* und *Shakespeares Julius Caesar*. Ausgewähltes aus *Lessings Laokoon*. Das Wichtigste aus der Geschichte der neuern Litteratur seit Klopstock. Grundlehren der Psychologie. Dispositionsübungen und freie Vorträge. Alle vier Wochen ein Aufsatz; in jedem Tertial eine Probearbeit. 3 St. Herr Professor Dr. *Milz*.

Folgende Themata wurden bearbeitet: 1) Welche Bande verknüpfen die Deutschen zu einem Volke? 2) Es leitet dich auch die Natur zum Wahren, Guten, Schönen. 3) Welche Ereignisse charakterisieren den Eintritt der neuern Zeit? (Probearbeit) 4) Nur dem Ernst, den keine Mühe bleicht, rauscht der Wahrheit tief versteckter Born; nur des Meißels schwerem Schlag erweicht sich des Marmors sprödes Korn. 5) Wodurch wird Goethe in Straßburg alles französischen Wesens bar und ledig? 6) Herrenlos ist auch der Freiste nicht. Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter, wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit. (Probearbeit) 7) Wer gegen sich selbst und andere wahr ist und bleibt, besitzt die schönste Eigenschaft der größten Talente. 8) Abiturienten-Prüfungsarbeit.

Latein. a) *Tac. Germ.* und *Cic. Tusc.* I; privatim Ausgewähltes aus *Liv.* XXIII und XXX. Grammatische und stilistische Unterweisungen; mündliche Übersetzungen aus *Supple III*; Übungen im Lateinsprechen. Exercitien; Extemporalien; Aufsätze; Probearbeiten. 6 St. Der *Ordinarius*.

Die Themata zu den lateinischen Aufsätzen waren: 1) De Horatii libri I. carminis XII. strophæ decima ita disputatur, ut eorum, de quibus illo loco mentio fit, virorum virtutes atque in rem publicam

Romanam merita copiosius exponantur. 2) Quæritur, quibus rebus adductus Demosthenes Atheniensibus auctor fuerit, ut pacem cum Philippo Macedone factam servarent. 3) Num recte Cicero initio Tusculanarum disputationum de Græcorum et Romanorum virtutibus iudicavit, quæritur. (Probearbeit) 4) Invia virtuti nulla est via. 5) Quid sit, cur Homeri carmina animos nostros teneant atque oblectent. 6) Græciæ a barbaris defensæ laus ab Herodoto optimo iure Atheniensibus delata quid ad res eorum augendas amplificandasque valuerit. (Probearbeit) 7) Niciæ et Alcibiadis duæ illæ orationes ante expeditionem in Siciliam faciendam in Atheniensium contione habitæ Thucydidis egregia arte ita comparatæ sunt, ut ex eis, quo uterque fuerit ingenio ac moribus, maxime intellegatur. 8) Abiturienten-Prüfungsarbeit.

b) *Hor. Carm.* III und IV; einzelne Episteln. Zehn Oden wurden memoriert. 2 St. Direktor Dr. Schwenger.

Griechisch. a) *Dem. Rede über den Frieden; Thucyd.* I, 24—31. 44—67. 88—120. VI, 1—19. *Soph. Antig.* z. T.; privatim *Xen. Cyrop.* VII. Grammatische Wiederholungen nach Curtius; Übersetzungen aus *Wendt-Schnelle* II; Extemporalien. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 4 St. — b) *Hom. Il.* XIII. XIV. XV. XVIII. XIX. XX. XXI; privatim XVI. XVII. XXII. 2 St. Der *Ordinarius*.

Französisch. *Molière, L'Avare* und *Villemain, Vies des principaux poètes anglais* (m. A.). Grammatische Wiederholungen nach *Knebel* (§ 98—116); Übersetzungen aus *Probst* II; Extemporalien. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 2 St. Herr Gymnasiallehrer Dr. *Hermes*.

Geschichte und Geographie. Die neuere Zeit und die brandenburgisch-preussische Geschichte unter steter Berücksichtigung der politisch-historischen Geographie; Repetitionen aus dem Pensum der Unter-Prima und der Secunda (*Pütz*). Wiederholungen aus der Geographie Mitteleuropas, insbesondere Deutschlands und Preussens. 3 St. Herr Professor Dr. *Milz*.

Mathematik. Die Lehre von den Körpern mit gekrümmter Oberfläche; sphärische Trigonometrie (*Boyman*). Kombinationslehre; Wahrscheinlichkeitsrechnung; binomischer Lehrsatz (*Heis*). Mathematische Übungen und Repetitionen. 4 St. Herr Oberlehrer Dr. *Aussem*.

Physik. Akustik, Optik und mathematische Geographie (*Boyman*). 2 St. Herr Oberlehrer Dr. *Aussem*.

Hebräisch. Übersetzung und Erklärung ausgewählter Stücke des *A. T.* (Gen. 1—3. 6—8. 45; I. Sam. 4. 8—10; II. Reg. 24 und 25; einige Psalmen). Wiederholung und Erläuterung wichtiger Regeln aus der Syntax (*Vosen*). 2 St. Herr Oberlehrer Dr. *Brüll*.

Aufgaben für die schriftliche Entlassungsprüfung.

1. *Deutscher Aufsatz:* Es soll der Dichter mit dem König gehen; denn beide wohnen auf der Menschheit Höhen.
2. *Lateinischer Aufsatz:* Egregie dictum esse illud Homeri: „εἰς οἰωνὸς ἀγιστος ἀνύεσθαι περὶ πάντων“ et ratio docet et omnium ætatum memoria comprobatur.
3. *Mathematische Aufgaben:* a) Ein Dreieck zu konstruieren, von welchem man zwei Seiten und die Halbierungstransversale des von diesen gebildeten Winkels kennt.
b) Um einen Würfel, dessen Oberfläche = 486 qcm ist, ist eine Kugel beschrieben. Wie groß ist der Unterschied α) zwischen den Oberflächen β) zwischen den Inhalten der Kugel und des Würfels?

- c) Auf einem Instrumente befinden sich vier Saiten, welche in gleichen Intervallen abgestimmt sind. Die tiefste Saite macht in der Sekunde 88 Schwingungen weniger, als die folgende, und 418 Schwingungen weniger, als die höchste. α) Wie viele Schwingungen macht jede der vier Saiten in einer Sekunde? β) Auf welche Töne sind die Saiten abgestimmt, wenn f in einer Sekunde 176 Schwingungen macht?
- d) Von einem Dreieck ist Seite $a = 75$ cm, die zu ihr gehörige Höhe $h_a = 156$ cm und $\angle \alpha = 12^\circ 40' 49''$, 39. Wie groß sind die nicht gegebenen Stücke und der Inhalt des Dreiecks?

2. Unter-Prima.

Ordinarius: Herr Professor Dr. *Milz.*

Religionslehre 1) für die katholischen Schüler: Wiederholung und zum Teil weitere Ausführung der Lehre von der göttlichen Offenbarung und ihren Erkenntnisquellen, von Gott und seiner Dreipersonlichkeit, von der Erschaffung und Erlösung der Welt. Die wichtigsten Begebenheiten der Kirchengeschichte von Bonifatius bis zur Reformation. 2 St. Herr Oberlehrer Dr. *Alsters.*

2) für die evangelischen Schüler: kombiniert mit Ober-Prima.

Deutsch. Epische und lyrische Gedichte, insbesondere Abschnitte aus den Nibelungen und der Kudrun, Lieder Walthers v. d. Vogelweide und reflektierende Dichtungen Schillers; prosaische Musterstücke der belehrenden Gattung (*Deycks-Kiesel*). Einführung in die Lektüre der Dramas: *Lessings Minna von Barnhelm* und *Schillers Jungfrau von Orleans*. Ausgewähltes aus *Lessings Laokoon*. Das Wichtigste aus der Geschichte der ältern Litteratur bis auf Klopstock. Grundzüge der Logik; Abschluß der Aufsatzlehre. Dispositionsübungen und freie Vorträge. Alle 4 Wochen ein Aufsatz; in jedem Tertial eine Probearbeit. 3 St. Herr Gymnasiallehrer Dr. *Hermes.*

Folgende Themata wurden bearbeitet: 1) Steter Tropfen höhlt den Stein. 2) Welche Bedeutung hat „Wallensteins Lager“ für die gesamte Trilogie? 3) Es leitet dich auch die Natur zum Wahren, Guten, Schönen. (Probearbeit) 4) Das Epische, Lyrische und Dramatische in Goethes Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen. 5) Welche Lebensart war der Entstehung der Künste am zuträglichsten? 6) Bescheidenheit. 7) Die gute Sache stärkt den schwachen Arm. (Probearbeit) 8) Hat Goethe recht, wenn er von seinem „Fischer“ sagt, dergleichen lasse sich nicht malen? (Beurteilt nach Lessings Laokoon) 9) Inwiefern wirkt der Umgang mit andern wohlthätig auf unsere geistige Entwicklung? 10) Gedankengang und Inhaltsangabe von Schillers „Spaziergang“. (Probearbeit)

Latein. a) *Cic. de off.* I. II, 1. 2. 9—14. III, 1. 2. 5—7; *Tac. Hist.* II (von c. 12 an) und V; privatim Ausgewähltes aus *Liv.* I. Dekade. Grammatische und stilistische Unterweisungen; mündliche Übersetzungen aus *Süpfle* III; Übungen im Lateinsprechen. Exercitien; Extemporalien; Aufsätze; Probearbeiten. 6 St. — b) *Hor. Carm.* I und II; einzelne Epoden und Episteln. Zehn Oden wurden memoriert. 2 St. Der *Ordinarius.*

Die Themata zu den lateinischen Aufsätzen waren: 1) Galliam a Cæsare expugnatam ad res illius ætatis multum valuisse. 2) Germanos libertatem contra Romanos acerrime defendentes et sibi et posteris multum profuisse. 3) Per quos viros quibusque artibus imperium Romanum Italia expugnata auctum sit. (Probearbeit) 4) Imperium populare quam originem quæque incrementa cepit apud Athenienses. 5) Nullum officium referenda gratia magis necessarium est. 6) Quibus rebus Romani commemorationem nominis cum omni posteritate adæquarunt? (Probearbeit) 7) Quæ et qualia de agro publico certamina

inter cives Romanos gesta sint. 8) Quibus de causis Athenienses Lacedæmoniis principatum tandem cedere coacti sunt? (Probearbeit) 9) Num dignitas imperatorum, qui medio ævo fuerunt, priscam illam imperatorum Romanorum æquat?

Griechisch. a) *Plat. Apol. Socr. und Crito; Dem. Erste und zweite Olynth. Rede;* privatim *Herod. VII, 198—239* und *Xen. Memor. II.* Grammatische Wiederholungen nach *Koch*; Übersetzungen aus *Wendt-Schnelle II*; Extemporalien. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 4 St. — b) *Hom. Il. I. II. III. IV. VI. VII. X*; privatim *V. VIII. IX.* 2 St. Direktor Dr. *Schwenger*.

Französisch. *Racine, Iphigénie.* Grammatische Wiederholungen nach *Knebel (§ 85—97)*; Übersetzungen aus *Probst II*; Extemporalien. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 2 St. Herr Gymnasiallehrer Dr. *Hermes*.

Geschichte und Geographie. Repetition der griechisch-römischen Geschichte; dann Geschichte des Mittelalters unter steter Berücksichtigung der historisch-politischen Geographie (*Pütz*). Wiederholungen aus der neuern Geographie Europas (Nord-, Ost- und Westeuropa). 3 St. Der *Ordinarius*.

Mathematik. Die Lehre von den allgemeinen Lagenverhältnissen; die körperliche Ecke; die Eulerschen Polyeder, namentlich Prisma und Pyramide; die regulären Körper (*Boyman*). Anwendung der quadratischen Gleichungen zur Lösung geometrischer Aufgaben. Diophantische Gleichungen; Kettenbrüche und deren Anwendung; die reciproken Gleichungen höherer Grade (*Heis*). Mathematische Übungen und Aufgaben. 4 St. Herr Oberlehrer Dr. *Aussem*.

Physik. Mechanik und die Lehre von den Wellenbewegungen als Einleitung in die Akustik und Optik (*Boyman*). 2 St. Herr Oberlehrer Dr. *Aussem*.

Hebräisch. Kombiniert mit Ober-Prima.

3. Ober-Sekunda.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Dr. *Brüll*.

Religionslehre 1) *für die katholischen Schüler:* Die wichtigsten Begebenheiten der Kirchengeschichte bis auf Bonifatius. Die Lehre von Gott, dem Heiligen und Vollender (*Dubelman I und II*). 2 St. Herr Oberlehrer Dr. *Alsters*.

2) *für die evangelischen Schüler:* Bibelkunde des A. T. bis zu den Propheten (*Noack § 1—22*). Das Wichtigste aus der ersten Periode der Kirchengeschichte. Ausgewählte Psalmen und Kirchenlieder. 2 St. Herr Kandidat *Neudörffer*.

3) *für die israelitischen Schüler:* Nachbiblische Geschichte der Juden von der Rückkehr aus der babylon. Gefangenschaft bis zum Abschluss des Talmud (500 n. Chr.). Wichtige Sittensprüche aus dem Talmud wurden memoriert. 1 St. Herr Rabbiner Dr. *Jaulus*.

Deutsch. Lyrische Gedichte, vorzüglich von Goethe und Schiller; prosaische Musterstücke der beschreibenden Gattung (*Deycks-Kiesel*). Ausgewähltes aus *Schillers Abfall der Niederlande*. Das Wichtigste von der lyrischen Poesie; Fortsetzung der Aufsatzlehre und Übungen im Disponieren. Alle 4 Wochen ein Aufsatz; in jedem Tertial eine Probearbeit. 2 St. Herr Gymnasiallehrer *Hankamer*.

Latein. a) *Liv. V, 30—55. XXII, 1—50; Cic. de imp. Cn. Pomp. und Phil. I*; privatim *Sall. Cat.* Eigentümlichkeiten im Gebrauche der Nomina; Anhang zur Lehre von den

Modi; Konjunktionen; der römische Kalender (*Ellendt-Seyffert* § 202—233; 304—314; 343—350; Anhang II). Stilistische Belehrungen über Wortstellung und Satzbildung; mündliche Übersetzungen aus *Supple* II; Memorieren von Musterstücken und Übungen im Lateinsprechen. Wöchentlich abwechselnd ein Exercitium oder ein Extemporale; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 8 St. Der *Ordinarius*.

b) *Verg. Aen.* VI und VII. 100 Verse wurden memoriert. Metrische Übungen (*Distichon*) 2 St. Herr *Künzer*.

Griechisch. a) *Herod.* VII m. A. IX, 58—69; *Xen. Mem.* I, 1. 2. 6. 7. II, 3. III, 1. 2. 5. IV, 1. 2. 6; privatim Ausgewähltes aus *Xen. Anab.* V. VI. VII und *Herod.* IX, 1—57. Die Lehre vom Gebrauch der Genera, Tempora und Modi, des Infinitivs und Particips; oratio obliqua (*Koch* § 91—129). Mündliche und schriftliche Übersetzungen aus *Wendt-Schnelle* II. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 4 St. Der *Ordinarius*.

b) *Hom. Od.* VI. XII. XVIII. XIX; privatim XIII und XIV. 100 Verse wurden memoriert. 2 St. Herr Oberlehrer Dr. *Menge*.

Französisch. Die Abschnitte VIII und IX der *Ploetzschen* Schulgrammatik. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. Gelesen wurde *Guizot*, *Washington* m. A. 2 St. Der *Ordinarius*.

Geschichte und Geographie. Römische Geschichte bis Augustus; Übersicht über die Kaisergeschichte; Repetitionen aus der griechischen Geschichte (*Pütz*). Wiederholungen aus der Geographie von Südeuropa (Pyrenäen- und Apenninen-Halbinsel), Amerika und Australien. 3 St. Herr Gymnasiallehrer *Hankamer*.

Mathematik. Beendigung der Planimetrie; specielle Behandlung der harmonischen Teilung gerader Linien; Goniometrie und ebene Trigonometrie (*Boyman*). Wiederholung der Lehre von den Potenzen und Wurzeln; Lehre von den Logarithmen; Gleichungen des zweiten Grades mit mehreren unbekannten Größen; Progressionen; Zinseszins- und Rentenrechnung (*Heis*). Mathematische Übungen und Aufgaben. 4 St. Herr Oberlehrer Dr. *Aussem*.

Physik. Lehre von der Wärme und von der Elektrizität (*Boyman*). 1 St. Herr Oberlehrer Dr. *Aussem*.

Hebräisch. Die Formenlehre und einiges aus der Syntax (*Vosen*). Übungen im Lesen, Übersetzen und Erklären. 2 St. Der *Ordinarius*.

4. Unter-Sekunda,

in zwei parallele Cötus (A und B) geteilt.

Ordinarien: Herr Oberlehrer Dr. *Menge* und Herr Gymnasiallehrer *Hankamer*.

Religionslehre 1. für die katholischen Schüler:
2. für die evangelischen Schüler:
3. für die israelitischen Schüler; } kombiniert mit Ober-Sekunda.

Deutsch. Epische Gedichte, vorzüglich von Herder, Schiller, Goethe und Uhland; prosaische Musterstücke der erzählenden Gattung (*Deycks-Kiesel*). *Goethes Hermann und Dorothea*. Das Wichtigste von der epischen Poesie; Grundzüge der Aufsatzlehre und

Übungen im Disponieren. Alle drei Wochen ein Aufsatz; in jedem Tertial eine Probearbeit. 2 St. In Cötus A der *Ordinarius*, in Cötus B Herr Gymnasiallehrer Dr. Koch.

Latein. a) In Cötus A *Cic. pro rege Deiot.* und *pro Sulla*; *Liv.* II, 1—7. 9—15. 19—20. 33—40; in Cötus B *Cic. in Cat.* III. IV und *pro rege Deiot*; *Liv.* VIII, 1—30; privatim in beiden Cötus *Caes. B. C.* I und *Cic. C. M.* Die Syntax des Verbums in erweitertem Lehrgange (*Ellendt-Seuffert* § 234—303; 315—342). Stilistisch-lexikalische Belehrungen, namentlich über Synonyma; mündliche Übersetzungen aus *Süpfle* II; Memorieren von Musterstücken und Übungen im Lateinsprechen. Wöchentlich abwechselnd ein Exercitium oder ein Extemporale; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 8 St. Die *Ordinarien*.

b) In beiden Cötus *Verg. Aen.* I und II. Aus jedem Gesange wurden 50 Verse memoriert. Wiederholung und Erweiterung der Verslehre (*Ellendt-Seuffert*, Anhang I); metrische Übungen (*Distichon*). 2 St. In Cötus A Herr Künzer, in Cötus B der *Ordinarius*.

Griechisch. a) *Xen. Anab.* in Cötus A I, 4—10. IV. V, 1—2; privatim II; in Cötus B IV und V, privatim II. Die Lehre vom Subjekt und Prädikat, vom Attribut und von der Apposition, vom Adjektiv, Artikel, Pronomen, vom Gebrauch der Casus und der Präpositionen (*Koch* § 69—90); die Hauptregeln aus der Moduslehre (*Koch*, Anhang). Mündliche und schriftliche Übersetzungen aus *Wendt-Schnelle* II. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 4 St. In Cötus A Herr Oberlehrer Sommer, in Cötus B der *Ordinarius*.

b) In Cötus A *Hom. Od.* I, 200 ff. II. III. IV. V; in Cötus B I, 200 ff. XIII. XIV. XV. XVI. 100 Verse wurden memoriert. 2 St. In Cötus A Herr Prof. Dr. Mülz, in Cötus B Herr Gymnasiallehrer Dr. Koch.

Französisch. Die Abschnitte VII und VIII der Schulgrammatik von *Ploetz*; Repetition der Tempus- und Moduslehre. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. Gelesen wurde in Cötus A *Rollin, Hommes illustres de l'antiquité* m. A., in Cötus B *Thierry, Histoire d'Attila* m. A. 2 St. In Cötus A der *Ordinarius*, in Cötus B Herr Oberlehrer Dr. Brüll.

Geschichte und Geographie. Geschichte des Orients und Griechenlands (*Pütz*). Wiederholungen aus der Geographie von Südeuropa (Balkan-Halbinsel), Asien und Afrika. 3 St. In Cötus A Herr Oberlehrer Sommer, in Cötus B Herr Dr. Teusch.

Mathematik. a) *Geometrie*: Die Lehre von der Ähnlichkeit der Figuren und von der Proportionalität ihrer Seiten und Flächen; die Eigenschaften der Vielecke, besonders der regulären; Bestimmung der Zahl π (*Boyman*). b) *Algebra*: Kubieren ein- und mehrgliedriger Ausdrücke; Ausziehen der Kubikwurzel; Gleichungen des ersten Grades mit mehreren und des zweiten Grades mit einer unbekannten Gröfse; Lehre von den Potenzen und Wurzeln (*Heis*). Mathematische Übungen und Aufgaben. 4 St. In Cötus A Herr Oberlehrer Dr. Aussem, in Cötus B Herr Gymnasiallehrer Dr. Schüller.

Physik. Allgemeine und besondere Eigenschaften der Körper; die einfachsten Lehren der Chemie; Magnetismus; Reibungs-Elektricität (*Boyman*). 2 St. In beiden Cötus Herr Gymnasiallehrer Dr. Schüller.

Hebräisch. Kombiniert mit Ober-Sekunda.

5. Ober-Tertia,

in zwei parallele Cötus (A und B) geteilt.

Ordinarien: Herr **Künzer** und Herr Gymnasiallehrer Dr. **Koch**.

Religionslehre 1) für die katholischen Schüler: Die Lehre von Gott, dem Schöpfer und Erlöser (*Dubelman* I). Übersetzung und Erklärung der gebräuchlichsten der im Gesangbuche enthaltenen Hymnen. 2 St. In den komb. Cötus Herr Oberlehrer Dr. **Alsters**.

2) für die evangelischen Schüler: Bibelkunde des N. T. I. Teil (*Noack* § 31–34). Wiederholungen aus dem Katechismus; ausgewählte Kirchenlieder. 2 St. Herr Kandidat **Neudörffer**.

3) für die israelitischen Schüler: Biblische Geschichte von Samuel bis zum Ende. Im Anschluß hieran Unterweisung über Sittenlehren, Feste und wichtige synagogale Einrichtungen. Nachbiblische Geschichte von Alexander dem Großen bis Herodes. 1 St. Herr Rabbiner Dr. **Jaulus**.

Deutsch. Lektüre und Erklärung poetischer und prosaischer Musterstücke (*Linnig* II). Übungen im Lesen und Vortragen. Wortbildungs- und Satzlehre (Periode); die wichtigsten Tropen und Figuren. Alle drei Wochen eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial eine Probearbeit. 2 St. In Cötus A Herr Gymnasiallehrer Dr. **Kruszewski**, in Cötus B Herr **Künzer**.

Latein. a) *Cæs. B. G.* in Cötus A I. II. VII, 1–37; in Cötus B III. IV. VI, 1–10. 29–44. Die Lehre von den Partikeln und von der Wortbildung; Syntax des Nomens und Pronomens in erweitertem Lehrgange (*Ellendt-Seyffert*, § 119–201). Mündliches und schriftliches Übersetzen aus *Meiring*. Memorieren von Vokabeln und Phrasen. Wöchentlich abwechselnd ein Exercitium oder ein Extemporale; monatlich eine Probearbeit. 8 St. Die Ordinarien.

b) *Ovid. Metam.* in Cötus A I, 748–779. II, 1–408. VI, 313–381. VIII, 157–259. XIII, 399–575; in Cötus B II, 760–832. IV, 615–789. XI, 85–193. XII, 580–628. XIII, 1–398. 100 Verse wurden memoriert. Metrische Übungen. 2 St. In Cötus A Herr Gymnasiallehrer Dr. **Kruszewski**, in Cötus B Herr Gymnasiallehrer **Hankamer**.

Griechisch. Wiederholung und Ergänzung der unregelmäßigen Verba (*Koch*). Das Wichtigste vom Gebrauch der Präpositionen und der Casus. Mündliches und schriftliches Übersetzen aus *Wesener* II. Memorieren der Vokabeln. Im Winter *Xen. Anab.* I, 1–3 und *Hom. Od.* I, 1–150. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 6 St. Die Ordinarien.

Französisch. Die Abschnitte IV. V und VI der Schulgrammatik von *Ploetz*. Memorieren der Vokabeln und Phrasen. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 2 St. In Cötus A Herr Oberlehrer Dr. **Menge**, in Cötus B Herr Dr. **Goossens**.

Geschichte und Geographie. Die deutsche Geschichte der neuern und neuesten Zeit bis 1871 mit besonderer Berücksichtigung der brandenburgisch-preussischen Geschichte (*Pütz*). Geographie von Mitteleuropa, Amerika und Australien (*Daniel*). 3 St. In Cötus A Herr Oberlehrer Dr. **Menge**, in Cötus B Herr **Künzer**.

Mathematik. a) *Geometrie*: Der Kreis und die Gleichheit geradliniger Figuren. Die Anfangsgründe der Ähnlichkeit mit Ausschluss des Inkommensurabeln; Aufgaben über

das Dreieck, den Kreis und die Verwandlung geradliniger Figuren (*Boyman* § 46—77).
 b) *Algebra*: Division mehrgliederiger Ausdrücke; die entgegengesetzten Größen; Aufsuchen des größten gemeinschaftlichen Divisors; Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten; Proportionen (*Heis* § 25—27; 31—33; 60—64). In regelmäßiger Folge schriftliche Arbeiten zu Hause und in der Schule. 3 St. In beiden Cötus Herr Gymnasiallehrer Dr. *Schüller*.

Naturbeschreibung. a) Im Sommer: Übungen im Bestimmen von Pflanzen nach dem natürlichen System; Grundzüge der Anatomie und Physiologie der Pflanzen, erläutert an Abbildungen und mikroskopischen Präparaten; Pflanzengeographie (*Schilling*). Botanische Exkursionen. b) Im Winter: Allgemeine Eigenschaften der Mineralien; Behandlung leichter und technisch besonders wichtiger Mineralien; Gesteinslehre (*Schilling*). 2 St. In beiden Cötus Herr Gymnasiallehrer Dr. *Schüller*.

6. Unter-Tertia,

in zwei parallele Cötus (A und B) geteilt.

Ordinarien: Herr Gymnasiallehrer Dr. *Schäfer* und Herr Gymnasiallehrer Dr. *Kruszewski*.

Religionslehre 1) für die katholischen Schüler: Einleitung in die Religionslehre; die Lehre von Gott, dem Einen und Dreipersönlichen (*Dubelman* I). Erklärung der kirchlichen Feste. 2 St. In den komb. Cötus Herr Oberlehrer Dr. *Alsters*.

2) für die evangelischen Schüler: }
 3) für die israelitischen Schüler: } kombiniert mit Ober-Tertia.

Deutsch. Lektüre und Erklärung poetischer und prosaischer Musterstücke (*Linnig* II). Übungen im Lesen und Vortragen. Fortsetzung der Satzlehre (verkürzter Nebensatz). Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 2 St. Die Ordinarien.

Latein. a) *Cæs. B. G.* in Cötus A I und II; in Cötus B I und III. Die Hauptregeln aus der Syntax des Verbums nebst Mustersätzen (*Ellendt-Seyffert* § 234—342). Mündliches und schriftliches Übersetzen aus *Meiring*. Memorieren von Vokabeln und Phrasen. Wöchentlich abwechselnd ein Exercitium oder ein Extemporale; monatlich eine Probearbeit. 8 St. — b) *Ovid. Metam.* in Cötus A I, 89—162. 253—437. VIII, 157—545; in Cötus B III, 1—137. VI, 146—312. VIII, 614—724. XIV, 155—309. 100 Verse wurden memoriert. Das Wichtigste aus der Prosodie und Metrik (*Ellendt-Seyffert*, Anhang I); metrische Übungen. 2 St. Die Ordinarien.

Griechisch. Wiederholung und Erweiterung des Pensums der Quarta. Die Verba liquida, in μ und die meisten unregelmäßigen (*Koch* § 51—66). Mündliches und schriftliches Übersetzen aus *Wesener* I und II. Memorieren der Vokabeln. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 6 St. In Cötus A Herr Dr. *Klinkenberg*, in Cötus B Herr Dr. *Teusch*.

Französisch. Wiederholung des regelmäßigen Zeitwortes; dann aus *Ploetz'* Schulgrammatik die Abschnitte I, II und III. Memorieren der Vokabeln und Phrasen. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 2 St. In Cötus A Herr Oberlehrer Dr. *Menge*, in Cötus B Herr Dr. *Goossens*.

Geschichte und Geographie. Deutsche Geschichte bis zur Reformation (*Pütz*). Geographie von West- und Mittel-Europa (*Daniel*). 3 St. In Cötus A der *Ordinarius*, in Cötus B Herr Dr. *Teusch*.

Mathematik. a) *Geometrie*: Die Fundementalaufgaben; Fortsetzung der Lehre vom Dreieck; das Viereck; Konstruktionsaufgaben (*Boyman* § 34—37; 39—45). b) *Algebra*: Die vier Species bis zur Division mehrgliederiger Ausdrücke (*Heis* § 1—24). In regelmäßiger Folge schriftliche Arbeiten zu Hause und in der Schule. 3 St. In beiden Cötus Herr *Danzebrink*.

Naturbeschreibung. a) Im Sommer: Zusammenhängende Darstellung der Morphologie und Organographie der Gewächse; der Aufbau des natürlichen Systems und die Hauptgruppen desselben (*Schilling*). Botanische Excursionen. b) Im Winter: Die Wirbeltiere in systematischer Behandlung; der Bau des menschlichen Körpers (*Schilling*). 2 St. In beiden Cötus Herr *Danzebrink*.

7. Quarta,

in zwei parallele Cötus (A und B) geteilt.

Ordinarien: Herr Gymnasiallehrer Dr. *Hermes* und Herr Dr. *Müller*.

Religionslehre 1) für die katholischen Schüler: Das dritte Hauptstück des Diöcesan-Katechismus. Fortsetzung der biblischen Geschichte des A. und N. T. (*Schuster*). Erklärung der wichtigern liturgischen Gebräuche nach der Ordnung des Kirchenjahres. 2 St. In den komb. Cötus Herr Oberlehrer Dr. *Alsters*.

2) für die evangelischen Schüler: Biblische Geschichte des N. T. (*Schulz*). Wiederholung der Katechismusfragen 1—76 (m. A.) und die Fragen 132—157. Das christliche Kirchenjahr. Ausgewählte Kirchenlieder. 2 St. Herr Kandidat *Neudörffer*.

3) für die israelitischen Schüler: kombiniert mit Tertia.

Deutsch. Lektüre und Erklärung poetischer und prosaischer Musterstücke (*Linnig* I und II). Übungen im Lesen und Vortragen. Ausführlichere Wiederholung der Satz- und Interpunktionslehre (einfacher und zusammengesetzter Satz). Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 2 St. In Cötus A Herr Gymnasiallehrer Dr. *Schäfer*, in Cötus B Herr Dr. *Goossens*.

Latein. Wiederholung und Erweiterung der Formenlehre; die Hauptregeln der Syntaxis convenientiae und der Casuslehre nebst Mustersätzen (*Ellendt-Seyffert* § 129—201). Lektüre aus *Lattmanns* Lesebuch. Mündliches und schriftliches Übersetzen aus *Meiring*. Memorieren von Vokabeln und Phrasen. Wöchentlich abwechselnd ein Exercitium oder ein Extemporale; monatlich eine Probearbeit. 9 St. In Cötus A der *Ordinarius*, in Cötus B Herr Dr. *van der Hart*.

Französisch. *Ploetz'* Elementargrammatik L. 61—105; Schulgrammatik Abschnitt I, II und III. Memorieren der Vokabeln und Phrasen. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 5 St. In Cötus A der *Ordinarius*, in Cötus B Herr Dr. *Goossens*.

Geschichte und Geographie. Geschichte des Altertums bis auf Augustus (*Pütz*). Geographie von Südeuropa, Asien und Afrika (*Daniel*). 3 St. In Cötus A Herr Gymnasiallehrer Dr. *Schäfer*, in Cötus B Herr Gymnasiallehrer Dr. *Koch*.

Mathematik. a) *Rechnen*: Schwierigere Aufgaben aus der Bruch- und Decimalbruchrechnung; Zinsrechnung; einfachere Aufgaben aus der Flächen- und Körperberechnung (*Schellen*). b) *Geometrie*: Die Elemente der Geometrie bis zum vierten Kongruenzsatze (*Boyman* § 1—35). In regelmäßiger Folge schriftliche Arbeiten zu Hause und in der Schule. 4 St. In Cötus A Herr Gymnasiallehrer Dr. *Schüller*, in Cötus B der *Ordinarius*.

Naturbeschreibung. a) Im *Sommer*: Übungen im Bestimmen von Pflanzen nach dem *Linnéschen* System; die Grundzüge des natürlichen Systems (*Schilling*). Botanische Exkursionen. b) Im *Winter*: Die wirbellosen Tiere in systematischer Behandlung (*Schilling*). 2 St. In Cötus A Herr Gymnasiallehrer Dr. *Schüller*, in Cötus B der *Ordinarius*.

8. Quinta,

in zwei parallele Cötus (A und B) geteilt.

Ordinarien: Herr Dr. *Goossens* und Herr Dr. *Teusch*.

Religionslehre 1) für die katholischen Schüler: Das zweite Hauptstück des Diöcesan-Katechismus. Die biblische Geschichte des N. T. (*Schuster*). 2 St. In beiden Cötus Herr Oberlehrer Dr. *Alsters*.

2) für die evangelischen Schüler: Biblische Geschichte des A. T. 1. Teil (*Schulz*). Katechismusfragen 1—39. Ausgewählte Kirchenlieder und Bibelsprüche. 2 St. Herr Kandidat *Neudörffer*.

3) für die israelitischen Schüler: Biblische Geschichte von Josua bis Samuel. Im Anschluß hieran Unterweisung über leichtfaßliche Sittenlehren und die wichtigsten Feste. 1 St. Herr Rabbiner Dr. *Jaulus*.

Deutsch. Lektüre und Erklärung poetischer und prosaischer Musterstücke (*Linnig* 1). Übungen im Nacherzählen und Vortragen. Starke und schwache Konjugation; das Wichtigste von den Präpositionen und vom zusammengesetzten Satz. Unterweisungen und Übungen in der Orthographie und Interpunktion. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit mit besonderer Berücksichtigung römischer und deutscher Sagen; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 2 St. Die *Ordinarien*.

Latein. Wiederholung und Ergänzung der regelmäßigen, Einübung der unregelmäßigen Formen (*Ellendt-Seyffert*). Einiges aus der Syntax. Mündliches und schriftliches Übersetzen aus *Meiring*. Memorieren der Vokabeln. Wöchentlich abwechselnd ein Exerцитium oder ein Extemporale; monatlich eine Probearbeit. 9 St. Die *Ordinarien*.

Französisch. *Ploetz*' Elementargrammatik L. 1—90. Memorieren der Vokabeln. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 4 St. In Cötus A Herr Dr. *Klinkenberg*, in Cötus B Herr *Danzebrink*.

Geographie und Geschichte. Wiederholung der Grundlehren. Geographie Europas, insbesondere Deutschlands (*Daniel*). Biographische Erzählungen. 3 St. In Cötus A Herr Gymnasiallehrer Dr. *Kruszewski*, in Cötus B Herr Gymnasiallehrer *Hankamer*.

Rechnen. Fortsetzung der Bruchrechnung und Einübung derselben an Beispielen aus der Regel de tri; Decimalbrüche; Prozentrechnung (*Schellen*). Zeichnen von geometrischen Figuren. In regelmäßiger Folge schriftliche Arbeiten zu Hause und in der Schule. 3 St. In beiden Cötus Herr Dr. *Müller*.

Naturbeschreibung. a) Im Sommer: Wiederholung und Erweiterung des Lehrstoffes der Sexta; Beschreibung einer gröfsern Anzahl von Pflanzen und Herleitung der Gattungs- und Familiencharaktere; das *Linnésche System* (*Schilling*). b) Im Winter: Repräsentanten aus sämtlichen Tierkreisen (mit Ausschluss der Protozoen) und Gruppierung derselben in Gattungen, Familien, Ordnungen und Klassen (*Schilling*). 2 St. In beiden Cötus Herr Dr. *Müller*.

9. Sexta,

in zwei parallele Cötus (A und B) geteilt.

Ordinarien: Herr Dr. *Klinkenberg* und Herr Dr. *van der Hart*.

Religionslehre 1) für die katholischen Schüler: Einübung der gebräuchlichsten Gebete. Beichtunterricht. Das erste Hauptstück des Diöcesan-Katechismus. Die biblische Geschichte des A. T. (*Schuster*). 2 St. In beiden Cötus Herr Oberlehrer Dr. *Alsters*.

2) für die evangelischen Schüler: }
3) für die israelitischen Schüler: } kombiniert mit Quinta.

Deutsch. Lektüre und Erklärung poetischer und prosaischer Musterstücke (*Linig* 1). Übungen im Nacherzählen und Vortragen. Starke und schwache Deklination; das Wichtigste vom einfachen und vom zusammengezogenen Satze. Unterweisungen und Übungen in der Orthographie und Interpunktion. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit mit besonderer Berücksichtigung griechischer Sagen; in jedem Tertial zwei Probearbeiten. 3 St. Die *Ordinarien*.

Latein. Die regelmässigen Formen mit Ausschluss alles Seltenern (*Ellendt-Seyffert*). Mündliches und schriftliches Übersetzen aus *Meiring*. Memorieren der Vokabeln. Wöchentlich abwechselnd ein Exercitium oder ein Extemporale; monatlich eine Probearbeit. 9 St. Die *Ordinarien*.

Geographie und Geschichte. Die Grundlehren der Erdbeschreibung; Geographie von Asien, Afrika, Amerika und Australien (*Daniel*). Biographische Erzählungen. 3 St. In Cötus A Herr Gymnasiallehrer Dr. *Kruszewski*, in Cötus B Herr *Danzebrink*.

Rechnen. Die vier Spezies in benannten und unbenannten ganzen Zahlen; das Münz-, Mafs- und Gewichtssystem; Einführung in die Bruchrechnung; Addition und Subtraktion der Brüche (*Schellen*). In regelmässiger Folge schriftliche Arbeiten zu Hause und in der Schule. 4 St. In Cötus A Herr *Danzebrink*, in Cötus B Herr Dr. *Müller*.

Naturbeschreibung. a) Im Sommer: Repräsentanten aus leichtern und häufigern Pflanzenfamilien mit besonderer Berücksichtigung der Gestalt, Zahl und Lagenverhältnisse der Blattgebilde (*Schilling*). b) Im Winter: Repräsentanten aus sämtlichen Tierkreisen (mit Ausschluss der Protozoen) in vorzugsweise biographischer Behandlung (*Schilling*). 2 St. In Cötus A Herr *Danzebrink*, in Cötus B Herr Dr. *Müller*.

10. Technischer Unterricht der Gymnasial-Klassen.

1. **Schreiben.** In jedem der 4 Cötus der vi und v 2 St. Herr *Jansen* und Herr *Schulze*.

2. **Zeichnen.** In jedem der sechs Cötus der vi, v und iv 2 St. Ausserdem wurden im Sommer 34, im Winter 18 Schüler aus den übrigen Klassen, welche sich im Zeichnen vervollkommen wollten, in wöchentlich 2 St. besonders unterwiesen. Herr *von Reth*.

3. Gesang. In v und vi je 2 St.; für den aus Schülern aller Klassen bestehenden gemischten Chor 2 St. Herr *Kremers*.

4. Turnen. Sämtliche Schüler übten in vier Abteilungen während des Sommers in wöchentlich je 2 St., während des Winters in je 1 St. Herr Gymnasiallehrer Dr. *Schäfer*.

II. Gymnasial-Vorschule.^{*)}

I. Klasse: Ordinarius Herr *Jansen*.

Religionslehre 1) für die katholischen Schüler: a) Wiederholung und Befestigung des früher Gelernten. Einiges von den heil. Sakramenten, insbesondere vom Bußsakrament zur Vorbereitung auf die Beichte (*Diöcesan-Katechismus*). Leichte Erzählungen aus der h. Schrift des A. und N. T. (*Schuster*). 2 St. Herr Kaplan *Esser*. b) Ausgewählte Lektionen des A. und N. T. 1 St. Der *Ordinarius*.

2) für die evangelischen Schüler: 15 Erzählungen aus dem A. T.; aus dem N. T. die Festgeschichten. Bibelsprüche und Liederverse. 2/2 St. Herr Kandidat *Neudörffer*.

Deutsch. a) Lesen: Ausgewählte Stücke aus dem Lesebuch (Abt. I: *Linnig*; Abt. II: *Bücher*). Übungen im Wiedererzählen und im Vortragen von Gedichten. 5 St. — b) Rechtschreibung und Aufsatz: Aufstellung von Wortgruppen nach den wichtigsten orthographischen Schwierigkeiten; Diktate. Kleine Erzählungen und Beschreibungen nach Anleitung. 5 St. — c) Sprachlehre: Kenntnis der Wortarten; Flexionslehre; das Wichtigste vom Satze. 3 St. Der *Ordinarius*.

Rechnen. a) Kopfrechnen: Addieren und Subtrahieren im Zahlenkreise von 1—1000. Multiplizieren mit einstelligen Zahlen und Dividieren durch einstellige Zahlen in demselben Zahlenkreise. b) Schriftrechnen: Die vier Species in unbenannten ganzen Zahlen; das Wichtigste über Münzen, Maße und Gewichte; Übungen im Resolvieren und Reducieren (*Richter-Grönings II*). 5 St. Der *Ordinarius*.

Heimatkunde. Vorbegriffe. Übungen im Orientieren. Die Stadt Aachen und ihre Umgebung. Der Regierungsbezirk Aachen. Die Rheinprovinz; die Provinz Westfalen. Deutschlands Größe, Grenzen, Gebirge und Hauptflüsse. 1 St. Der *Ordinarius*.

Schreiben. 4 St. Der *Ordinarius*.

Zeichnen. Gerade Linien, Winkel, geradlinige Figuren. 1 St. Der *Ordinarius*.

Gesang. 2/2 St. Der *Ordinarius*.

II. Klasse: Ordinarius Herr *Schulze*.

Erste Abteilung.

Religionslehre 1) für die katholischen Schüler: a) Erklärung und Einprägung der gewöhnlichen kleinen Gebete. Die einfachsten Wahrheiten aus der Glaubens- und Sittenlehre (*Diöcesan-Katechismus*). Leichte Erzählungen aus der h. Schrift des A. und N. T. (*Schuster*). 2 St. Herr Kaplan *von Holtum*. — b) Ausgewählte Lektionen des A. und N. T. 1 St. Der *Ordinarius*.

^{*)} In beiden Vorschul-Klassen ist der Kursus zweijährig; doch ist für strebsame und begabte Schüler die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, das Pensum der I. Klasse in einem Jahre zu absolvieren.

2) für die evangelischen Schüler: 12 Erzählungen aus dem N. T.; leichtere Bibelsprüche, Gebete und Liederverse. 2/2 St. Herr Kandidat *Neudörffer*.

Deutsch. a) Anschauungs-Unterricht: Die Schule, das Haus, die Flur, der Wald (Bildersammlungen von *Schreiber*, *Winkelmann*, *Schumacher*). Ausgewählte Märchen und Erzählungen. 2 St. — b) Lesen: Einfache Lesestücke, meist im Anschluß an den Anschauungs-Unterricht, und Gedichte (*Büscher*). Übungen im Vortragen. 5/2 St. — c) Rechtschreibung und Sprachlehre: Aufstellung von Wortgruppen mit gleichen An- und Auslauten, mit gedehnten und geschärften Vokalen. Diktate zur Einprägung dieser Wortbilder. Kenntnis und Gebrauch der Begriffswörter. 8/2 St. Der *Ordinarius*.

Rechnen. Die vier Species im Zahlenraume 1—200 (*Richter-Grönings II*). 8/2 St. Der *Ordinarius*.

Schreiben. 3/2 St. Der *Ordinarius*.

Gesang. 2/2 St. Der *Ordinarius*.

Zweite Abteilung.

Religionslehre: kombiniert mit der 1. Abteilung.

Deutsch. a) Anschauungs-Unterricht: kombiniert mit der 1. Abteilung. — b) Schreibleseunterricht: Der Inhalt der Fibel (*Büscher*). 9/2 St. Der *Ordinarius*.

Rechnen. Addieren und Subtrahieren mit den Zahlen 1—100 (Rechenfibel von *Kentenich*). 4/2 St. Der *Ordinarius*.

Schreiben. 3/2 St. Der *Ordinarius*.

Gesang: kombiniert mit der I. Abteilung.

12. Übersichtstabelle

über die Verwendung der Lehrkräfte und die Verteilung des Unterrichts.

A. Gymnasial-Vorschule.

<i>Lehrer:</i>	Ordinarius in	Klasse I.	Klasse II.	Zahl der Unterrichts- stunden.
1. <i>Jansen, *)</i> Elementarlehrer.	I.	Bibl. Gesch. 1 Deutsch 13 Rechnen 5 Geographie 1 Singen 2/2 Zeichnen 1 Schreiben 4		26
2. <i>Schulze, *)</i> Elementarlehrer.	II.		Bibl. Gesch. 1 Deutsch 13 Rechnen 6 Schreiben 3 Singen 2/2	24
3. <i>Esser,</i> Pfarrgeistlicher.		Kath. Religionsl. 2		2
4. <i>von Holtum,</i> Pfarrgeistlicher.			Kath. Religionsl. 2	2
5. <i>Neudörffer, **)</i> Cand. theol.		Evang. Religionsl. 2/2	Evang. Religionsl. 2/2	4/2

*) Siehe Übersichtstabelle für das Gymnasium unter Nr. 25 und 26.

**) S. desgl. Nr. 21.

Lehrer:	Ordinarius in	Prima sup.	Prima inf.	Sekunda sup.	Sekunda inf. Col. A. Col. B.	Tertia Col. A.
1. Dr. Schwenger, Direktor.		Lat. 2	Griech. 5			
2. Professor Dr. Müll, Oberlehrer.	I inf.	Deutsch 3 Griech. 2	Lat. 5 Griech. 5	Rom. 2		
3. Dr. Aussen, Oberlehrer.		Mathem. 4 Physik 2	Mathem. 4 Physik 2	Mathem. 4		
4. Dr. Albers, Oberlehrer.		Relig. 2	Relig. 2	Religionslehre 2		Religions-
5. Sommer, Oberlehrer.	I sup.	Lat. 6 Griech. 6		Griech. 4 Griech. 2		
6. Dr. Brill, Oberlehrer.	II sup.	Hebräisch 2	Lat. 7 Griech. 4 Franz. 2	Hebräisch 2	Franz. 2	
7. Dr. Menge, Oberlehrer.	II inf. A.		Rom. 2	Lat. 7 Deutsch 2 Franz. 2	Gesch. 3 Franz. 2	
8. Bankamer, Ordentlicher Lehrer.	II inf. B.		Deutsch 3 Griech. 2	Lat. 9 Griech. 4		
9. Dr. Schüller, Ordentlicher Lehrer.				Physik 2	Mathem. 4 Physik 2	Mathem. 3
10. Dr. Schäfer, Ordentlicher Lehrer.	III inf. A.					
11. Dr. Koch, Ordentlicher Lehrer.	III sup. B.			Deutsch 3 Rom. 2		
12. Dr. Hermes, Ordentlicher Lehrer.	IV A.	Franz. 2	Deutsch 3 Franz. 2			
13. Dr. Krastewski, Ordentlicher Lehrer.	III inf. B.					Deutsch 2 Ovid 2
14. Dr. van der Hart, Kommissar. Lehrer.	VI B.					
15. Dr. Müller, Kommissar. Lehrer.	IV B.					
16. Künze, Kommissar. Lehrer.	III sup. A.			Virg. 2	Virg. 2	Lat. 8 Griech. 6
17. Buxtehude, Kommissar. Lehrer.						
18. Dr. Goemans, Kommissar. Lehrer.	V A.					
19. Dr. Tensch, Kommissar. Lehrer.	V B.				Gesch. 3	
20. Dr. Klankenberg, Kommissar. Lehrer.	VI A.					
21. Neesbörger, Chor. Dir.		Evang. Religionsl. 2		Evang. Religionsl. 2		
22. Dr. Jakes, Bachchor.				Israel. Religionsl. 1		
23. Kreners, Gesangschor.				Gesang	Dr. des aus Schülern aller Klassen	
24. van Beth, Zöbelschor.					Zeichnen für Schüler der Klasse	
25. Jansen, Schreibchor.						
26. Schulze, Schreibchor.						

sup. Col. B.	Tertia inf. Col. A. Col. B.	Quarta. Col. A. Col. B.	Quinta. Col. A. Col. B.	Sexta. Col. A. Col. B.	Zahl der Unterrichts- stunden
					8
					19
					22
Lehr. 2	Religionsl. 2	Religionsl. 2	Relig. 2	Relig. 2	20
					19
					19
	Franz. 2				20
Ovid 2			Geschr. 2		23
Mathem. 3 Naturk. 2	Lat. 10 Deutsch 2 Griech. 2	Mathem. 4 Naturk. 2			24
Lat. 8 Griech. 6		Gesch. 4			22
		Lat. 9 Franz. 5			21
	Lat. 10 Deutsch 2		Geschr. 3	Geschr. 2	22
		Lat. 9		Lat. 9 Deutsch 2	21
		Mathem. 4 Naturk. 2	Rechnen 4 Naturk. 2	Rechnen 4 Naturk. 2	24
Deutsch 3 Griech. 2	Mathem. 3 Naturk. 2	Mathem. 3 Naturk. 2		Rechnen 4 Naturk. 2	23
	Franz. 2	Franz. 2	Deutsch 3 Franz. 2	Lat. 9 Deutsch 2	22
		Griech. 6 Griech. 2		Lat. 9 Deutsch 2	23
Griech. 6			Franz. 4	Lat. 9 Deutsch 2	22
Evang. Religionsl. 2		Evang. Religionsl. 2		Evang. Religionsl. 2	19
	Israel. Religionsl. 1			Israel. Religionsl. 1	8
Lehrerchor gemischten Chor 2			Gesang 1 Gesang 1 Gesang 1	Gesang 1 Gesang 1 Gesang 1	8
1. bis Kl. 1. inf. 2 St.		Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	14
		Schreiben 2		Schreiben 2	4
			Schreiben 2	Schreiben 2	4

II. Verordnungen.

Ministerial-Erlaß vom 31. März 1882 enthält neue Vorschriften über Organisation und Benennung der höheren Schulen. Der Lehrplan des Gymnasiums gestaltet sich darnach von Ostern 1883 an folgendermaßen:

Unterrichtsfächer.	Zahl der wöchentlichen Lehrstunden in									Sa.
	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	IIb.	IIa.	Ib.	Ia.	
Christliche Religionslehre . . .	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19
Deutsch	3	2	2	2	2	2	2	3	3	21
Latein	9	9	9	9	9	8	8	8	8	77
Griechisch	—	—	—	7	7	7	7	6	6	40
Französisch	—	4	5	2	2	2	2	2	2	21
Geschichte und Geographie . .	3	3	4	3	3	3	3	3	3	28
Rechnen und Mathematik . . .	4	4	4	3	3	4	4	4	4	34
Naturbeschreibung	2	2	2	2	2	—	—	—	—	10
Physik	—	—	—	—	—	2	2	2	2	8
Schreiben	2	2	—	—	—	—	—	—	—	4
Zeichnen ¹⁾	2	2	2	—	—	—	—	—	—	6
Singen ²⁾	2	2	*	*	*	*	*	*	*	4
Turnen ³⁾	*	*	*	*	*	*	*	*	*	—

Durch Verfügung vom 2. Mai 1882 teilt das Königl. Provinzial-Schulkollegium mit, daß die Benennungen, welche in dem Ministerial-Erlaß vom 31. März 1882 den höheren Schulen beigelegt sind, fortan für den amtlichen Gebrauch maßgebend sind.

Ministerial-Erlaß vom 27. Mai 1882, mitgeteilt durch Verfügung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums vom 6. September, enthält eine neue „Ordnung der Entlassungs-Prüfungen an den höheren Schulen“, welche in diesem Jahre bereits in Kraft getreten ist.

Durch Verfügung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums vom 26. August 1882 wird die Versetzung eines Schülers zum Versuch und mit dem Vorbehalt der Rückversetzung, sowie die sog. Nachprüfung beseitigt.

Verfügung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums vom 14. November 1882 gibt der Erwartung Ausdruck, daß auch nach dem Abschlufs des eigentlichen Schreibunterrichts der Handschrift der Schüler eine unausgesetzte Beobachtung und Pflege gewidmet werde.

¹⁾ Außerdem soll den Schülern der höheren Klassen in 2 wöchentlichen Stunden Gelegenheit geboten werden, ihre Fertigkeit im Zeichnen zu vervollkommen.

²⁾ Auch in den Klassen von Quarta an aufwärts sind die Schüler nach dem Grade ihrer Befähigung zur Teilnahme an dem von der Schule dargebotenen Gesangunterrichte verpflichtet.

³⁾ Die Schule hat darauf Bedacht zu nehmen, daß jeder Schüler wöchentlich 2 Turnstunden hat.

Durch Verfügung vom 18. November 1882 teilt das Königl. Provinzial-Schulkollegium die „Thesen des Deutschen Geographentages über den geogr. Unterricht“ zur Kenntnisnahme und Prüfung mit.

Ministerial-Erlass vom 27. Oktober 1882, mitgeteilt durch Verfügung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums vom 10. Februar 1883, erörtert die Wichtigkeit der Jugendspiele in gesundheitlicher und erziehlicher Hinsicht und gibt für deren Einführung, Belebung und richtige Gestaltung die erforderlichen Winke. Gleichzeitig wird die Notwendigkeit eines Turnplatzes neben und, wo möglich, in unmittelbarer Nähe der Turnhalle betont und auf die Verbindung der Jugendspiele mit Ausflügen und Turnfahrten hingewiesen.

Das Königl. Provinzial-Schulkollegium ordnet in der begleitenden Verfügung die zur Sicherstellung eines planvollen Verfahrens notwendigen Mafsregeln an.

III. Chronik.

Das Schuljahr 1882/83 wurde Montag den 24. April eröffnet, nachdem an den beiden letzten Tagen der vorangegangenen Woche die Aufnahmeprüfungen stattgefunden hatten.

Mit dem Wechsel des Schuljahres traten folgende Personal-Veränderungen ein:

In die letzte Oberlehrerstelle trat der bisherige ordentliche Lehrer am Marzellen-Gymnasium zu Köln Dr. *Carl Menge* ein, welcher mit Genehmigung der vorgesetzten Behörde (Ministerial-Erlass vom 17. Februar 1882) unter dem 1. April an das hiesige Gymnasium berufen worden war.

Der ordentliche Lehrer Dr. *Wolff* war fortgesetzt durch Krankheit verhindert, seine amtlichen Funktionen zu erfüllen (vgl. Jahresbericht für 1881/82, pag. 45 und 46). Zu seiner Vertretung blieb der kommissarische Lehrer Dr. *Teusch* dem Gymnasium überwiesen.

Die kommissarischen Lehrer *Raab* und *Marx* schieden aus ihrem Verhältnisse zur Anstalt aus, um in gleicher Eigenschaft an das Progymnasium zu Wipperfürth bezw. das Gymnasium zu Sigmaringen überzugehen.

Zu deren Ersatz und zur Deckung des durch Trennung der Untersekunda in zwei parallele Cötus wieder verstärkten Unterrichtsbedürfnisses wurden die Kandidaten des höhern Schulamts *Danzebrink*, bisher am Gymnasium zu Münstereifel, und Dr. *Klinkenberg*, welcher eben das Probejahr am hiesigen Gymnasium abgeleistet hatte, der Anstalt zu kommissarischer Beschäftigung überwiesen.

Am 24. Juni erlag der Zögling der Gymnasial-Vorschule *Franz Haselmann* den Verletzungen, die er bei einem Unfall auf der Pferde-Eisenbahn erlitten hatte.

Am 25. Juni feierten 52 katholische Schüler der Anstalt das Fest der ersten hl. Kommunion, zu welcher sie durch ihren Religionslehrer, Oberlehrer Dr. *Alsters*, in besonderm Unterrichte vorbereitet worden waren.

Das Sommersemester wurde am 19. August mit Ausgabe der Semestralzeugnisse beschlossen.

Während der Herbstferien wurden der östliche und der südliche Flügel des Schulhauses in der Weise umgebaut, daß die Wohnung des Kastellans und die Bibliothek

ganz in den unteren und oberen Räumen des erstern untergebracht wurden, während in den oberen Räumen des andern zwei durchaus zweckentsprechende Klassenzimmer hergestellt wurden. Gleichzeitig erhielten die nach Westen liegenden Schulzimmer Beleuchtung durch Gaslicht und zum Teil neue Fenster. Durch diese Anlagen, welche einen Kostenaufwand von 5000 M. verursachten, und durch die Einführung der Wasserleitung in die Hofräume und den untern westlichen Korridor hat die Stadt Aachen ihre Fürsorge für die Anstalt aufs neue in dankenswerter Weise bethätigt.

Das Wintersemester nahm seinen Anfang am 25. September.

An demselben Tage hatte die Schule den Verlust eines zweiten Schülers, des Untertertianers Franz Pauwels, zu beklagen.

Am 1. Oktober trat der Kandidat des höhern Schulamtes *Emil Dombret* aus Malmedy auf Grund einer Verfügung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums vom 20. September 1882 sein Probejahr an.

Gleichzeitig wurde der Kandidat des höhern Schulamtes *Grimmendahl* (vgl. Jahresbericht für 1881/82 pag. 46) zur Fortsetzung seines Probejahres und zu kommissarischer Beschäftigung dem hiesigen Realgymnasium überwiesen.

Mit dem 31. Dezember schied der ordentliche Lehrer Dr. *Wolff* auf seinen Antrag aus, um sich nach Wiederherstellung seiner Gesundheit an der Universität zu Bonn dem Berufe eines akademischen Lehrers zu widmen.

Am 8. Januar 1883 begann der Kandidat des höhern Schulamtes Dr. *Andreas Curtius* aus Aachen sein Probejahr, nachdem er dem Gymnasium zu diesem Zwecke durch Verfügung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums vom 17. Dezember 1882 überwiesen worden war.

Durch Diplom vom 1. Februar bezw. vom 3. März wurde dem ordentlichen Lehrer *Anton Kruszevski* von der philosophischen Fakultät der Universität zu Tübingen, dem kommissarischen Lehrer *Heinrich Goossens* von der philosophischen Fakultät der Königl. Akademie zu Münster der Grad eines Dr. phil. verliehen.

Am 6. und 7. März fand unter dem Vorsitz des Berichterstatters, welcher durch Verfügung vom 23. Januar d. J. zum Kommissar des Königl. Provinzial-Schulkollegiums ernannt worden war, die mündliche Entlassungsprüfung statt, nachdem in der Zeit vom 11. bis 16. Januar die schriftlichen Prüfungsarbeiten angefertigt worden waren. Sämtliche 15 Abiturienten erhielten das Zeugnis der Reife, 5 von ihnen unter Erlaß der mündlichen Prüfung. Siehe die statistischen Nachrichten.

Am 17. März wird das Geburtsfest Seiner Majestät des Kaisers und Königs in herkömmlicher Weise durch eine Feier im städtischen Kurhaus begangen, bei welcher Oberlehrer Dr. *Menge* die Festrede hält. Der Festgottesdienst findet am Morgen desselben Tages in der Gymnasialkirche statt.

IV. Statistische Nachrichten.

1. Am Gymnasium wirkten während des Schuljahres 1882/83 mit Einschluß des Direktors 13 definitive, 8 kommissarische, 4 technische Lehrer; außerdem 1 Rabbiner als

Religionslehrer und 3 Kandidaten des höhern Schulamts zur Ableistung ihres Probejahres. An der Gymnasial-Vorschule waren 2 Elementarlehrer, sowie 2 kath. und 1 evang. Religionslehrer thätig.

2. A) Die Frequenz des Gymnasiums stellte sich im Anfang des Schuljahres auf 508 Schüler, von denen 100 neu aufgenommen waren. Dieselben verteilten sich so auf die einzelnen Klassen und Cötus:

I sup.	I inf.	II sup.	II inf.		III sup.		III inf.		IV		V		VI	
			A	B	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B
15	20	29	30	28	27	30	30	33	47	40	43	43	48	45

Im Laufe des Schuljahres wurden 17 Schüler aufgenommen; demnach betrug die Gesamtfrequenz des Schuljahres 525.

Von diesen waren 407 katholischer, 97 evangelischer, 22 israelitischer Religion; ferner 415 Einheimische (d. h. aus dem Stadtkreis Aachen), 107 Auswärtige und 4 Ausländer.

Bis zum Anfange des dritten Tertials des Schuljahres (Neujahr 1883) hatten 41 Schüler die Anstalt wieder verlassen, so daß die einzelnen Klassen noch folgende Frequenz hatten:

Klasse.	Schülerzahl.	Durchschnittsalter in Jahren.
I sup.	15	18 $\frac{1}{2}$
I inf.	20	18 $\frac{1}{4}$
II sup.	25	17 $\frac{1}{3}$
II inf. (2 Cötus)	55	16 $\frac{3}{4}$
III sup. „	59	15 $\frac{2}{3}$
III inf. „	63	14 $\frac{3}{4}$
IV. „	83	13 $\frac{1}{3}$
V. „	79	12 $\frac{1}{2}$
VI. „	86	11 $\frac{1}{2}$
zusammen	485	—

B) Die Gymnasial-Vorschule zählte im Anfange des Schuljahres 122 Schüler. Im Laufe desselben schieden bis zum 1. Januar 2 Schüler aus, 2 kamen neu hinzu, so daß im Anfange des dritten Tertials die Frequenz sich folgendermaßen gestaltete:

Klasse.	Schülerzahl.	Kathol.	Evang.	Israel.	Durchschnittsalter.
I.	62	52	8	2	9 $\frac{1}{2}$
II.	60	49	9	2	7 $\frac{1}{2}$
zusammen	122	101	17	4	—

C) Gymnasium und Gymnasial-Vorschule wurden im Schuljahre 1882/83 zusammen von $525 + 124 = 649$ Schülern besucht.

3. Vom 1. Januar 1882 bis zum 1. Januar 1883 haben 6 Schüler der Untersekunda mit dem Zeugnis der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst die Anstalt verlassen, um in das bürgerliche Leben überzugehen.

4. Ein Schüler des Gymnasiums luth. Konf. ist auf Grund des Ministerial-Reskripts vom 29. Februar 1872 von der Teilnahme am Schul-Religionsunterrichte entbunden.

5. Über die am 6. und 7. März geprüften und für reif erklärten Abiturienten enthält folgende Übersicht die näheren Nachweisungen:

Namen.	Geburtsort.	Alter.	Kon- fession.	Jahre		Berufsart.
				am Gymn.	in Prima.	
1. Paul Benrath.	Aachen.	17 ³ / ₄	evang.	7 ¹ / ₂	2	Deutsche Philologie.
2. Albert Dornemann.	Kohlscheid, Ldkr. Aachen.	17 ¹ / ₂	kath.	3	2	Oriental. Sprachen.
3. Arnold Jardon.	Aachen.	21 ¹ / ₂	„	8 ¹ / ₂	2	Neuere Sprachen.
4. Hubert Jobs.	Glesch, Kr. Bergheim.	20 ³ / ₄	„	4	2	Mathematik.
5. Walther Körfer.	Hohenlohe- Hütte, Kr. Kattowitz.	18	„	7 ¹ / ₂	2	Theologie.
6. Peter Kranz.	Dobach, Ldkr. Aachen.	19 ¹ / ₂	„	7	2	unbestimmt.
7. Gottfried Kremers.	Heinsberg.	19 ¹ / ₄	„	5 ¹ / ₄	2	Neuere Sprachen.
8. Emil Lingens.	Aachen.	16 ³ / ₄	„	6	2	Theologie.
9. Wilhelm Mayer.	„	16 ¹ / ₂	evang.	8 ¹ / ₂	2	Medizin.
10. Friedrich Oppenhoff.	„	18	kath.	8 ¹ / ₂	2	Rechtswissenschaft.
11. Heinrich Plifke.	Hechingen.	18 ³ / ₄	„	3	3	Postfach.
12. Emil Sieberger.	Aachen.	17 ¹ / ₂	„	8 ¹ / ₂	2	Rechtswissenschaft.
13. Wilhelm Steffens.	„	20	„	6	3	Medizin.
14. Joseph Thelen.	Eilendorf, Ldkr. Aachen.	20 ¹ / ₄	„	4	2	„
15. Karl Welter.	Aachen.	18 ¹ / ₂	„	9 ¹ / ₂	2	Rechtswissenschaft.

6. Zur Vermehrung der *Lehrer- und Schüler-Bibliothek*, des *physikalischen und naturhistorischen Apparates*, der Sammlung von *Landkarten und Zeichenvorlagen* wurden die etatsmäßigen Mittel verwandt.

Die Gymnasial-Bibliothek machte während des Schuljahres 1882/83 folgende Erwerbungen:

A) Fortsetzungen: Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 36. Jahrgang. — Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Bd. 125/126. — Hermes, Zeitschrift für das klassische Altertum. 17. Band. — Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft. N. F. 2. Jahrgang. — Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. 1. Jahrgang. — Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung. 1882. — Hoffmann, Zeitschrift für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. 13. Jahrgang. — Grunert-Hoppe, Archiv für Mathematik und Physik. 67. Teil. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. 72. und 73. Heft. — Statistisches Jahrbuch der höheren Schulen Deutschlands. 3. Jahrgang. — Register zu Zeller, die Philosophie der Griechen. — Herder, herausgegeben von Suphan. 26. Band. — Schmid, Encykl. des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. V. Bd. — Kraus, Realencykl. der christl. Altertümer. I. Band. — Verhandlungen der Direktorenkonferenzen in Preußen. X.—XIII. B. — Engelmann-Preuss, Bibl. script. class. II. Script. Latini. — Philippson, Gesch. d. preuß. Staatswesens. II. Band. — Grimm, Kl. Schriften. VI. — Erler, die Direktorenkonferenzen. — Stälin, Gesch. Württembergs. I. 1. Hälfte (Heeron-Uckert). — Adreßbuch f. d. Städte Aachen und Burtscheid. 1883. — Register zu Brosch, Gesch. des Kirchenstaates. — Grimm, Deutsches Wörterbuch. 4. Lief.

B) Neue Anschaffungen: Osthoff, Das physiol. u. psychol. Moment in der sprachl. Formbildung. — Ziemer, junggrammat. Streifzüge im Gebiete d. Syntax. — Andocidis orat. ed. Blass. — Antiphontis orat. ed. Blass. — Dinarchi or. ed. Blass. — Hyperidis or. ed. Blass. — Isocratis or. ed. Benseler-Blass. — Demosth. de cor. ed. Lipsius. — Fox, die Kranzrede des Demosth. — Euripidis fab. ed. Prinz I. 1. u. II, 1. — Thucyd. erkl. v. Classen B. 3—6. — Keller, Epilegom. zu Horaz. — Catullus rec. Bährens. I. — Propertii eleg. libri IV rec. Bährens. — Tibulli eleg. libri II rec. Bährens. — Taciti de origine etc. Germanorum rec. Holder. — Plauti comœdiæ rec. Ritschl-Löwe-Götz-Schöll. I. II, 1—2. — Ilias ed. La Roche. — Wattenbach, Lat. Paläogr. — Schliemann, Ilios. — Schliemann, Mykene. — Bonitz, Plat. Studien. — Voigt, Wiederbel. des klass. Altert. — Blass, die att. Beredsamkeit. — Wiedemann, Gesch. Ägyptens. — Arnold, Deutsche Geschichte 1—2. — Schaefer, Quellenkunde d. griech. u. röm. Geschichte. — Janssen, Gesch. d. deutschen Volkes 1—3. — Quix, das ehem. Hospital z. h. Jakob u. s. w. — Quix, Historisch-topogr. Beschreibung der Stadt Aachen. — Quix, Beiträge zur Gesch. d. Stadt Aachen. — Quix, die Pfarre zum heil. Kreuz. — Quix, das Dominikanerkloster zu Aachen. — Quix, Aachen und dessen Umgebungen. — Wetzler u. Welte, Kirchenlexikon I. — Nibelungenlied, v. Lachmann-Haupt. — Scherer, Literaturgesch. 1—7. — Walther v. d. Vogelweide, von Lachmann-Müllenhoff. — Meyer, die Schulbankfrage. — Lehrpläne f. d. höheren Schulen. — Naumann-Spallart, Übers. über Produktion, Verkehr und Handel der Weltwirtschaft, 2 Bde. — Müller, Befruchtung der Blumen durch Insekten. — Wiesener, Bewegungsvermögen der Pflanzen. — Neumann-Zirkel, Elem. d. Mineral. — Sachs, Vorlesungen über Pflanzenphysiologie. — Lehmann, Tafeln z. Berechnung d. Mondphasen und zur Berechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse.

C) Geschenke, für welche namens der Anstalt geziemend gedankt wird:

a) vom Königl. Unterrichts-Ministerium: Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur. N. F. XIV. Band. — Zeitschrift für Numismatik. X. Band.

b) vom Königl. Provinzial-Schulkollegium in Koblenz: Monatsschrift für deutsche Beamten. 1882.

c) von dem Königl. Kammerherrn und Geh. Legationsrate Herrn Dr. von Reumont: Deutsches Litteraturblatt, herausgegeben v. Dr. W. Herbst. 3. Jahrgang. Gotha. 1881. — Beiträge z. Italienischen Geschichte. Von Alfred von Reumont. Berlin. 1853—57, 6 Bde. — Monatsberichte der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrgang 1881. 12. Heft.

d) Von einem ungenannten Freunde der Anstalt: Petermann, Mitteilungen aus J. Perthes geogr. Anstalt, fortges. von Brehm und Lindemann. 28 Bände und 15 Ergänzungsbände. Gotha. 1862—82. — Zeitschrift d. Österreichischen Gesellschaft für Meteorologie, von Jelinek und Hann. I—XVII. Wien. 1866—81.

e) von dem Gymnasial-Oberlehrer a. D. Herrn Professor Dr. Klapper: Sophoclis dramata ill. Bothe. Lipsiae. 1806. — Matthiae, Ausf. griech. Grammatik. Leipzig. 1825/27. — Ersch, Literatur d. Geschichte. Amsterdam und Leipzig. 1813.

f) von den Erben ther Katz: Haagen, Geschichte der Stadt Achen. — Le monde illustré. Paris. 1859—1863. — Klaucke, Aufgaben. Berlin. 1878. — Bericht des Kommissionärs d. General-Landamtes der Ver. Staaten v. Amerika. Washington. 1867. — Woystyn, Guerre d'Orient. Paris. 1856. — Du Pont, Méditations sur les mystères de la foi. Avignon et Paris. 1846. — Racine. Paris. 1855. — Molière, tom. I. Paris 1853. — Thaten und Phrasen. Leipzig. 1871. — Fries, System der Logik. Heidelberg. 1811. — Rousseau, Emil. Paris 1810. — Boileau. Paris. 1766. — Florian, Don Quichote. Paris. 1810. — Hardy und Jäger, Obstbaumschnitt. Leipzig. 1860. — Richter, Lehrbuch der Harmonie. Leipzig 1875. — Ferner schenkten dieselben eine Anzahl Jugendschriften und Schulbücher, welche der Schülerbibl. bzw. der Schipperschen Bibl. einverleibt wurden.

g) von dem Verfasser Herrn Divisionspfarrer H. Koch in Frankfurt a/M.: Geschichte der Stadt Eschweiler und Umgebung. I.

h) von dem Verfasser Herrn Pfarrer Michel in Kohlscheid: Die Bockreiter. Separatdruck. Aachen. 1882.

i) von der Verlagsbuchhandlung Max Cohen in Bonn: Ehlinger, Griech. Schulgrammatik. Bonn. 1883.

k) von der Verlagsbuchhandlung P. Neff in Stuttgart: Ziegler, Das alte Rom. Stuttgart. 1882.

l) von der Verlagsbuchhandlung Dietrich Reimer in Berlin: v. Klöden, Repetitionskarten. Berlin. 1882. — Kiepert, Flufsnetze z. Atlas antiquus. Berlin. 1882. — Kiepert, Atlas antiquus. Berlin. 1882.

m) von der Verlagsbuchhandlung Renger in Leipzig: Lafontaine Fables von Hauschild. Leipzig. O. J.

n) von der Verlagsbuchhandlung Ferd. Schöningh in Paderborn: Linnig, Deutsches Lesebuch. I. und II. Teil. Paderborn. 1882 u. 1880.

o) von dem Berichterstatter: Wolff, Platonische Dialektik. Halle. 1874. — Catulli, Tibulli, Propertii carmina ed. L. Müller. Lipsiae. 1870. — Killisch, „Berlin“, der Name der deutschen Kaiserstadt. Stuttgart. O. J.

7. Aus dem Fonds der Schoen-Stiftung wurden drei Stipendien im Betrage von je 150 M. von dem Unterzeichneten an je einen Schüler der Unter-Prima, der Unter-Sekunda und der Ober-Tertia verliehen.

Aus dem Gymnasial-Stipendienfonds wurden durch den Gymnasial-Verwaltungsrat pro 1882 an 10 Schüler des Gymnasiums, nämlich an 7 Primaner und 3 Sekundaner, Stipendien im Betrage von je 130 M. bewilligt, im ganzen also 1300 M. zur Unterstützung dürftiger Schüler verausgabt.

V. Mitteilungen.

1) Schluß des Schuljahres 1882/83.

Samstag den 17. März.

Vormittags 8 Uhr: Festgottesdienst in der Gymnasialkirche.

„ 11 „ Vorseier des Allerhöchsten Geburtsfestes und Entlassung der Abiturienten im städtischen Kurhaus.

Montag den 19. März.

Öffentliche Prüfungen im Gymnasium.

Vormittags 9—10 Uhr Vorschule Klasse II: Herr Schulze.

„ 10—11 „ „ I: Herr Jansen.

„ 10—11 „ SEXTA Cöt. A. Geographie: Herr G.-L. Dr. Kruszewski.

„ 11—12 „ „ B. Rechnen: Herr Dr. Müller.

„ 11—12 „ QUINTA „ A. Französisch: Herr Dr. Klinkenberg.

„ 11—12 „ „ B. Latein: Herr Dr. Teusch.

Nachmittags 3—4 „ QUARTA „ A. Geschichte: Herr G.-L. Dr. Schäfer.

„ 4—5 „ „ B. Latein: Herr Dr. van der Hart.

„ 4—5 „ TERTIA inf. „ A. Mathematik: Herr Danzebrink.

„ „ „ B. Französisch: Herr Dr. Goossens.

Dienstag den 20. März.

Öffentliche Prüfungen im Gymnasium.

Vormittags 9—10 Uhr: TERTIA sup. Cöt. A. Griechisch: Herr Künzer.

„ 10—11 „ „ B. Naturbeschreibung: Herr G.-L. Dr. Schüller.

„ 10—11 „ SEKUNDA inf. „ A. Griechisch: Herr G.-L. Dr. Koch.

„ 11—12 „ „ B. Latein: Herr O.-L. Dr. Menge.

Vormittags 11—12 Uhr: SEKUNDA sup. Französisch: Herr O.-L. Dr. Brüll.

PRIMA inf. Deutsch: Herr G.-L. Dr. Hermes.

Nachmittags 3 Uhr: Verkündigung des Ascensus und Ausgabe der Zeugnisse in sämtlichen Klassen.

2) Anfang des Schuljahres 1883/84.

Das neue Schuljahr (1883/84) beginnt Montag den 9. April. Die Aufnahme-Prüfungen finden Freitag den 6. und Samstag den 7. April statt, jedesmal von morgens

8 Uhr an. Anmeldungen für das Gymnasium und die Gymnasial-Vorschule nimmt der Unterzeichnete Donnerstag den 5. April, morgens von 10—12 Uhr, nachmittags von 3—5 Uhr, im Konferenzzimmer des Gymnasiums entgegen.

Derselbe macht auf folgende Punkte aufmerksam:

1) Bei der Anmeldung sind vorzulegen a) ein *Zeugnis* über den bisher erhaltenen Unterricht oder ein *Abgangszeugnis* von der zuletzt besuchten Unterrichtsanstalt; b) bei Knaben unter 12 Jahren ein *Impfattest*, bei solchen von 12 oder mehr Lebensjahren ein *Impf- und Wiederimpfungs-Attest*; c) der amtliche *Geburtsschein*.

2) Zur Aufnahme in die Sexta des Gymnasiums werden folgende Anforderungen gestellt:

Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift; Kenntnis der Redeteile; leserliche und reine Handschrift; Fertigkeit, Diktirtes ohne grobe orthographische Fehler nachzuschreiben; Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen; Bekanntschaft mit den wichtigsten Geschichten des A. und N. Testamentes.

Das gesetzliche Minimal-Alter zum Eintritt in die Sexta ist das vollendete neunte Lebensjahr.

3) Für die unterste Abteilung der Gymnasial-Vorschule werden *keine* Vorkenntnisse gefordert. Im allgemeinen ist das sechste bis achte Lebensjahr zum Eintritt in eine der Abteilungen dieser Schule das geeignetste.

4) Für das Gymnasium und für die Vorschule ist der *gewöhnliche* Aufnahmetermi-
n *Ostern*.

Aachen, im März 1883.

Dr. Schwenger,

Gymnasialdirektor.

8 Uhr an. Anmeldungen für
Unterzeichnete Donnerstag

3–5 Uhr, im Konferenzzimmer

Derselbe macht auf fol

1) Bei der Anmeldung
Unterricht oder ein *Abgangs*
Knaben unter 12 Jahren ein
Impf- und Wiederimpfungs-

2) Zur Aufnahme in
gestellt:

Geläufigkeit im Lesen
teile; leserliche und reine B
Fehler nachzuschreiben; Sich
Bekanntheit mit den wich

Das gesetzliche Minim
Lebensjahr.

3) Für die unterste Ab
gefordert. Im allgemeinen
der Abteilungen dieser Sch

4) Für das Gymnasium
Ostern.

Aachen, im März 188

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN Gray Scale

A 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

R G B W K Y M C

1-Vorschule nimmt der
Uhr, nachmittags von

den bisher erhaltenen
nterrichtsanstalt; b) bei
mehr Lebensjahren ein

folgende Anforderungen

ift; Kenntnis der Rede-
e grobe orthographische
ten mit ganzen Zahlen;
testamentes.

das vollendete neunte

den *keine* Vorkenntnisse
r zum Eintritt in eine

hnliche Aufnahmetermi

Schwenger,

Gymnasialdirektor.